Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1756)

Artikel: Auszug der neuesten Welt-Geschichten durch das Jahr 1755

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654958

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auszug der neuesten Welt-Geschichten.

durch das Jahr 1755.

Von Geschichten an Königl. Höfen, und von Kriegen zu Wasser und zu Land.

Das finstere und förchterliche Gewölke, womit uns der Staatshimmel schon seit etlichen Jahren bedrohet, schwebet noch immer ganz unbeweglich über dem Horizont, die Wolken ziehen an einander vorbey, ohne mit Krachen auf einander zu stossen, indessen stiegen hier und da neue Dünste auf, die sich an die vorigen anhängen, so daß die bange Luft, die über ihr schwebende Last nicht mehr ertragen kan, und also das Wetter an mehr als einem Ort mit Gewalt loßbrechen dörfte, es seye dann daß noch in Zeit ein starker Nordwind sich erhebe, der dieses förchterliche Gewitter zerstreue. Denn der Kriegsplatz öffnet sich zusehends, und die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Engelland haben nunmehr ihren Anfang genommen, und will sich alles zu einem nahen und blutigen Krieg anschicken, nit nur in America, sondern, Gott verhüte es, auch in Europa. Engelland hat würklich über 150. Kriegsschiffe in der See, welche mit fünfzig tausend Seeleuten wohl besetzt, und alle wohl bewafnet, mehr als fünfzig ligen noch fertig in See zu stechen. Anbey gehen die Anstalten zum Krieg, zu Vermehrung der Seemacht, zur Caperey, und zur Vertheidigung, einen Tag wie den andern fort, so daß wann Troja aufs neue belägert werden solte, der Eiser nit grösser seyn könte. Auch sind allbereit vier Engl. Flotten, welche in der offenbaren See sich sehen lassen, als da ist der Admiral Keppel, welcher sich in den Americanischen Gewässern befindet; denne der Admiral Boßcaven, welcher den Mostyn und Holbourn unter sich hat; die dritte und vierte sind unter dem Admiralen Bing und Hawke. Frankreich hingegen hat schon seit 6. Jahren, zu Brest, Toulon und Rochelle, und allen Meerporten mit ausnehmenden Fleiß grosse Kriegs-Flotten zurüsten lassen, die der Englischen förchterlichen Seemacht wenig nachgiebet, wovon schon ein Theil zum Voraus nach America geschickt worden; nun kame es schon den 10. Brachmonat zu einem Treffen zwischen den feindlichen Flotten. Die Umstände davon werden also beschrieben: Es war am 10. Brachmonat, als die Flotte des Admiral Boscawen auf der Bank von Terra Nova fünf Französische Kriegsschiffe entdeckte. Der Admiral gab seiner Flotte Befehl, Jagd auf selbige zu machen; allein weil es eben neblicht und dunkel war, verlohr er selbige aus dem Gesicht. Es währete aber nicht lang, so kamen drey wieder zum Vorschein, wannenhero dann diejenigen drey von den Englischen, die ihnen am nächsten waren, auf sie zusegelten, und sie auch glücklich einholten. Die englischen Schiffe waren: der Dünkirchen, unter dem Capitain Howe, der Defiance, unter dem Capit. Spry, und der Fougueux, unter dem Cap. Andrews. Die 3. Französischen aber, welche von der Flotte des Hrn. du Bois de la Mothe abgekommen waren, waren diese: der Alcides von 64. Canonen und 480. Mann unter dem Cap. Hocquart, die Lilie von 62. Canonen, so aber nur mit 22. besetzt war, unter dem Commando des Cap. Langeril, und der Königl. Dauphin. Als sie an einander waren, legte sich der Cap. Howe an Bord des Alcides, und verlangte, daß derselbe die Segel streichen, und der Brittischen Flagge nach See-Gebrauch die ihr zukommende Ehrenbezeugungen erweisen solte. Der französische Capitain Hocquart weigerte sich solches zu thun, und der Engelländer erwiederte, daß er ihn dazu nöthigen wurde; worauf jener fragte: Ist es Krieg oder Friede? Cap. Howe sagte, daß er die Frage nicht beantworten könte; daß er aber vom Admiral Ordre hätte, ihn zur englischen Flotte zu bringen. Jener versetzte,

er könte vom Admiral Boscaven keine Befehle annehmen, und wiederholte seine obige Frage: Ob es Krieg oder Frieden bedeuten solte? Cap. Howe drang darauf, daß er die Segel streichen solte, worauf die Franzosen alles zu einer Schlacht veranstalteten. Wie er sahe, daß das Verdeck des französischen Schiffes mit vielen Land-Truppen besetzt war, rief er ihnen zu, wie er bereit wäre, ihnen die Lage zu geben; daher sie sich, weil es ihre Pflicht nicht wäre, das Schiff zu vertheydigen, hinunter begeben sollten, welches auch sogleich von ihnen geschahe: worauf die Canonade von beyden Seiten einen hitzigen Anfang nahm. Das Gefecht dauerte bey 3. Stunden unter einem heftigen Feur, biß endlich Capitain Howe sich so nahe an den Alcides legte, daß einer, der auf der Raa erschossen worden, auf sein Verdeck hinüber fiel. Endlich mußte sich das frantzösische Schiff ergeben. Der Capitain Spry eroberte gleichfahls die Lilie, welche 8. Compagnien Land-Trouppen am Bord hatte, ohne den grossen Verlurst weder auf der einen, noch andern Seite. Auf beyden frantzösischen Schiffen aber befanden sich viele Generals-Persohnen und Ingenieurs, nebst einer ansehnlichen Kriegs-Cassa, deren Betrag einige Nachrichten auf eine halbe Million Gulden schätzen. Der Dauphin aber ist gar nicht zum schlagen kommen, sondern hat sich unter Begünstigung des Nebels aus dem Staub gemacht. Die beyden eroberten Schiffe sind nach Hallifax in Neu-Schottland geführet worden; die Englische Flotte aber hat sich unter Louisburg auf Cap-Breton gelagert, und kan alles bemercken, was in diesem Haven vorgeht; wiewohl die gantze darinn befindliche frontzösische Flotte aus mehr nicht denn 6. Schiffen von der Linie und einigen Fregatten besteht. Man will sagen, daß in dem Schiff die Lilie Brieffschafften gefunden worden, die einen Anschlag entdecket, welchen die frantzösische Flotte auf Hallifax ausführen sollen, welchem man aber durch Wegnehmung der Frantzösischen Vestung Beausejour zuvorgekommen ist. Die Engelländer haben ferner in der Baye di Fundi, eine Vestung den Frantzosen abgenommen, und ein andere in der Baye-Verte in Neu-Schottland, man hat daselbs vieles Geschütz, Kriegs-Munition und Lebens-Mittel erobert, und die Besatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht. Ja die neuesten Nachrichten aus America bestätigen, daß die Engelländer die Frantzösische Flotte bey Cap-Breton und dem Haven von Ludwigsburg aufs genauste eingeschlossen hätten, und daß daselbs grosser Mangel an Lebens-Mitteln seye, auch die Kranckheiten sehr zunehmen. Ein Franzos schriebe erst kurtzlich seinem Freund nach Rochelle, wenn die Frantzosen also endigen, wie sie anfangen: Adieu gantz Neu-Franckreich, Adieu unser gantze West-Indische Handlung, Adieu uns selbst. Allein Geduld guter Freund. Die Herren Franzosen haben sich wegen des neulichen Streichs an den Engelländern vollkommen gerochen, und was sie von ihnen auf dem Wasser hinein schlucken müssen, zu Lande mit Wucher wieder von sich gegeben. Der General Braddock, dessen Name schon so viele Monat lang die Luft und die Zeitungen erfüllet hat, Braddock sage ich, der nur erst neulich mit so viel Muhe und Kummer die Berge und Wüsteneyen überstiegen hat, um seinen Tod und Untergang zu suchen: hat nebst dem Kern der Engl. Officiers solchen nur allzufrüh in einem fatalen Busch gefunden. Ich weis nicht, ob er etwa den Fehler begangen, daß er das Land, darein er gieng, nicht genug recognosciren lassen; wenigstens mußte er so gut als wir wissen, daß die Franzosen ihre gröste Force am Ohio beysamen haben, und wie die Pariserbriefe reden, allda den Ausschlag der Waffen erwarten. Kurz, er fiel mit seinem ganzen Heer in die Grube, die man ihm ausdrücklich gegraben hatte, und sahe es nicht eher als bis er darinnen lag. Um desto geschwinder fort zu kommen, ließ er am 8. Jul. den Obrist Dumbar mit 800. Mann und dem grösten Theil der Wägen und und Bagage zurück, und setzte seinen Marsch mit etwa 1600. Mann und 10. Canonen fort nach dem denen Frantzosen gehörigen Fort du Quesne, von welchem er etwa noch 10. Englische Meilen entfernet war. Am 9ten aber, da er eben demselben sich zu nähern gedachte, und durch eine Waldung marschirte, wurde seine kleine Armee, (die sich eher des Himmels Einfahl als eines solches Uberfahls, der gleichwohl sehr möglich und natürlich war, versehen) auf allen Seiten und auf einmal von denen im Gebüsche versteckt gewesenen Franzosen und Wilden attaquirt, zerstreut, wie das Wild von einer Seite zur andern herum gejagt, und endlich gröstentheils nebst 65. der besten Officieren ins Graß gestreckt. Ihm selbst dem General, der Zweifelsohne alles gethan, was ein guter General thun können, sind 4. Pferde unterm Leib erschossen worden, biß er endlich auch 2. Schüsse, einen am Arm den andern auf der Brust bekommen, woran er den 4ten Tag gestorben ist. Gleich das erste Feuer, welches wie ein unvermutheter Blitz in den Haufen einschlug, brachte alles in die gröste Unordnung; Es scheint wohl ein wenig Buschkloferich; aber im Krieg heißt es wie im Taschen-Spiel: Alle Vortheile gelten. Boscawen hat mit dem Alcides und der Lilie auch nicht viel complimentirens gemacht. Was nicht davon sturtzte, das ergriff die Flucht, und wo sie hinaus wollten, da

krach,

krachte es schon wieder. Von den Officieren sprang der eine hin, der ander her, um die zerstreuten Schaafe wieder zu sammlen, und denselben einen Muth einzusprechen, aber darüber wurden sie selbst unglückliche Schlacht-Opfer von dieser ihrer verlohrenen Courage. Die Irrländer rissen am meisten aus. Die Engelländer haben ihre Corps über die Helfte verlohren. Man rechnet zwey hundert Todte und vier hundert Bleßirte. Die Bagage und Canonen sind auch hin. Die Bleßirten sind meistens nach Crique de Wills gebracht worden, wohin sich auch der Obrist Dumbar mit seinem Detaschement, und dem Rest der Entronnenen retiriert. Was können aber die armen schwarzen und wilden Leute davor, möchte man fragen, daß die Europäer sie in ihrem Besitz, so ihnen die göttliche Vorsehung gezeiget hat, stöhren, und zu unschuldigen Schlachtopfern machen, daß sie bald nicht mehr wissen, wo sie in der Welt hinziehen sollen; da wissen wir nichts zu antworten, als daß die beyden Völker, so sich dermalen darum zanken, kein weiteres Recht haben, als daß diese Gegenden eine vor der andern glaubet entdecket zu haben. Es übet übrigens die streiffende französische Parthey, oder vielmehr ihre verbündeten Wilden in Virginien so grosse Grausamkeiten aus, daß man schon 19. ganze Familien zehlet, die sie ermordet, und denen sie insgesamt das Haubt abgeschunden, ausgenommen die Kinder, denen sie die Köpfe an die Wand geschlagen, ehe sie denen Eltern das Leben genommen. Der Gen. Braddock sagte noch kurz vor seinem Ende: er habe noch niemals bessere Officiers und schlechtere Soldaten, als bey dieser Action gesehen. Nun entstehet billich die grosse Frage, wer bey diesen Umständen im Ausschlagen der erste, oder nach Kriegs-Gebrauch zu reden der angreiffende Theil gewesen seye, wir unterstehen uns in dieser wichtigen Streit-Frage nicht Richter zu seyn, sind auch dazu nicht bestellet. Die übrigen hohen Puissancen von Europa, werden und können auch nicht ruhig zusehen, sie werden auch wider ihren Willen, in Folg ihren Verträgen und Bündnussen mit eingemischt werden. Engelland hat zwar, wenn man so sagen darf, nur zwey Frauen zu Gehülffen, die Römische Keyserin, und die Russische Keyserin, die sich aber weit über alle andere ihres Geschlechts erheben, und recht mannlich zuschlagen. Für diese muß man Achtung haben, denn die Russische Keyserin stehet bereit mit sibenzig tausend Mann, Dero Bundsgenossen auf ersten Wink an die Seiten zu stehen, und vierzig Kriegsschiffe ligen auch in Bereitschaft. Engelland hat auch acht tausend Hessische Truppen, und sechstausend Gothaische Völker in Dero Sold genommen. So ist auch der Subsidien-Tractat mit Bayern und Sachsen erneuert worden; also geniessen die Teutschen auch etwas von englischen Geltern, da Dännemark und Schweden die mehresten Louis'd'ors ziehen, als welche Hohe Machten ihren Subsidien-Tractat mit Frankreich auch aufs frische erneuert haben. Viele Regimenter, so sich nach dem Elsaß begeben, ziehen von Metz bis Dünkirchen eine Kette von hundert Bataillons, und von Brest bis Bajone werden längst den Küsten eine Menge Batterien aufgeworffen, und auf der Insel Bell Isle geschiehet das gleiche, und in Westphalen werden grosse Magazine für die Hrn. Franzmänner aufgerichtet. Laßt es auch seyn, daß im Welschland ein Neapel, ein Genua auf Französische Seiten tretten möchten, so darf doch Engelland dagegen sichern Staat machen auf Sardinien, Modena, und die Oesterreichische Lombardie. Toscana, Venedig, und der Kirchenstaat aber werden sich kaum darein mischen. Was aber Spanien anbelangt, so ist dessen Kriegsmacht zu Wasser und zu Land beträchtlich, und dörfte diese Cron, so wohl als Portugal, die einander ihre Colonien in Ost- und West-Indien garantieren, sich wohl zu der Französischen Parthey schlagen. So scheinet es auch, daß die Republic Holland dem Landsfrieden nicht wohl traue, sondern auch auf guter Hut seyn wolle, wenn es in der Nachbarschaft anfangen wolte unsicher zu werden, denn man gebrauchet schon jezt die Vorsicht, daß man das schwäre Geschütz, so in den ruinirten Barriere-Plätzen, als Tournay, Ypern, Menin rc. seithero noch ligen geblieben ist, aufhebt und in Sicherheit bringt, damit es nicht davon getragen werde. Es ligen zwar auch noch einige holländische Besatzungen in diesen unhaltbaren Plätzen: Es wird sich aber auch wohl ein sicherer Winkel finden, sie vor Gefahr zu verwahren. Es ist noch Breda, Namur, Herzogenbusch da, denen eine Verstärkung so wenig schaden kan, als der gesamten holländischen Kriegsmacht selbsten. Diß sind überhaubt die Neuigkeiten, die uns in Kriegs- und Friedenssachen zur Hand kommen sind, dann wir sind nit verbunden mehr zu wissen, als ein anderer andächtiger Laye, und wir sind nicht gesinnet mit unserer historischen Beschreibung die Geheimnisse, die in dem innern Heiligthum des Staats-Tempels vorgehen, zu verrahten.

Unser liebes Vatterland ist auch diesen Frühling durch Empörung der Livener-Thalleuten in Unruh kommen. Davon nachfolgende Umstände bekannt worden sind.

Beschreibung des Feldzugs, welcher im Mayen 1755. von dem Hochlobl. Stand Ury wider ihre rebellische Unterthanen der Landvogtey Livenen geschehen.

Nachdeme in Jahren 1477. und 1480. die Livener, laut Instrumenten des hohen Thum-Stift Meyland, und dem damaligen Herzogen Philippo Sforza von Mayland mit allen geist- und weltlichen Rechten dem Loblichen Stand Ury übergeben, und Anno 1487. darinnen von Ihro Päbstlichen Heiligkeit Innocentio dem Achten, bestätiget worden, hat der Hohe Stand Ury dieses Thal in ruhigem Besitz bis auf diese Zeit beherrschet, und diesen Unterthanen die ertheilte Privilegien nicht allein unberührt gelassen, sondern ohnerachtet der Anno 1712. und 1713. wider ihre undisputirliche Oberherren erregten Aufruhr noch mit 15. Punkten vermehret. Diese Gütigkeit mag aber einigen unruhigen Köpfen Anlaß gegeben haben, sich neuer Dingen zu empören. Der Anfang dieser Unruh ware, in Folg authentischen Berichten von Ury selbs, folgender: Der Lobl. Stand zu Ury hat durch ein Mandat befohlen, die Inventarien der Weysengüther im Livenerland zu machen, und wie der LVII. und LVIII. Artikel des Statutenbuchs ausweiset, alle zwey Jahr den Abgeordneten des Stands Ury Rechnung abzulegen. Dessen haben sich einige unruhige Köpfe, unter dem Vorwand einer Neuerung hartnäckig widersetzet, und ungeacht der dringenden Klägden ihrer Wittwen und Weysen, dieses höchstpreisliche Gesätz und die Vollziehung dessen abgeschlagen, und ihrem Eyd zuwider, den sie jährlich denen von Ury schweeren, allen Ordnungen und Befehlen zu gehorsamen, widerhandlet, sondern noch über das begehret, daß vor ihrem Raht alle Criminal- und Malefiz-Sachen abgehandlet, und auch der Zoll am Gotthardsberg ihnen künftig zum Theil zugehören solle. Ueber solch freches Begehren wurden die Livener von ihren Obern abgemahnet; allein diß halfe nichts, denn die aufrührischen Livener hielten rottische Zusamenkünften, ja so gar Landsgemeinden, und unter Läutung der Sturmglocken sich in offentliche Aufruhr gesetzet, welches der Stand Ury veranlasset hat unterm 27. Aprill letsthin sich in Verfassung zu setzen, diese Ruhestöhrer zum Gehorsam und Gebühr zu bringen. Zu dem End wurden den 3. Máy auf Befehl der Landsgemeind von Lobl. Stand Ury allen Gemeinden des Levinerthals, um die Getreuen von den Aufrührischen zu erkennen, anbefohlen, sich dero Befehlen zu unterziehen, widrigenfalls man sie mit dem von Gott gegebenen Gewalt dazu zwingen werde. Darauf haben die Livener zwey ihres Mittels an die von Ury abgeordnet, Namens Wela und Bull, mit der Erklärung, daß sie von ihrem Schluß nicht abweichen, und Leib und Guth daran setzen wollen; darauf ist zu Altorf den 11. Máy noch eine Nachgemeind gehalten worden, und bey dieser Versamlung hat man die Abgeordnete von Livenen noch einmal angehört, und die Briefe von ihrem Landvogt, Herrn Gamma, und Hrn. Zollherr Tanner, wegen des ihnen indessen den 8. Máy am Zollhaus mit 300. gewehrten Männern angethanen Gewalts und Arrests abgelesen, und der Eydgnössischen Orthen hohe Billichung des vom 27. Aprill wider die rebellische Landschaft einhelligen Kriegs-Entschlusses ohne einige widrige Meynung noch Haud, ohnverzüglich mit ihrer Macht auszuziehen beschlossen, auch ihre Botten an die Cantonen sogleich um Hülf abgeordnet, und die Hohen Orthe Zürich, Lucern, Schweitz, Unterwalden und Zug gebätten mitzuziehen, Bern, Wallis und Glaris aber ersucht auf den 21. Máy sich an denen Livener-Grenzen einzufinden. Indessen hat man von Ury dem Rath zu Livenen den Befehl zugeschickt, alsobald die mit Arrest belegten Herren Landvogt und Zollherr loszugeben, sonsten werde man ihre zwey Abgeordnete nimmer nach Haus, im Gegentheil aber, nachdeme die Urnerische angelangt seyen, selbe entlassen, wie dann auch geschehen. Inzwischen aber haben die Livener mit einem Eydschwur sich entschlossen bis auf den letsten Mann sich zu wehren, dessen wegen auch Pulver und Munition angeschaffet, und diejenige, welche noch Gutgesinnte für Ury waren, unter Drohung Feurs und Tods zu ihrer Parthey gezwungen, auch verabredet, bey ersterem guten Wetter den Gotthardberg mit 2000. Mann zu besetzen; aber sie sind zu spath kommen. Denn die Urner auf angezeigte Gefahr von ihren Getreuen von Urseren durch einen Expressen vom 12. Máy in der Nacht, in höchster Eil mit 6. Compagnien bey 1000. Mann stark und 6. Canonen, früh Morgens von Altorf den 13. diß unter dem ersten Lands-Fahnen, welchen der Hr. Johann Franz Schmid truge, im Commando des dapfern Herrn Lands-Haubtmann Jost Sebastian Heinrich Schmids ausgeruckt, und glücklich vorgekommen, um zu Urseren auch denen Eydgnössischen Hilfs-Truppen zu warten. Den 14. nahmen unter Anführung Hrn. Land-Haubtmanns 100. Mann von Ury, samt 20. Freywilligen von Urseren, nachdeme sie Abends zuvor den

Gott-

Gotthardberg ausgespähet, denselben ohne Manns-Verlurst ein, weilen bey ihrer Ankunft die Livener-Wacht die Flucht genommen; auf welches in Livenen eine grosse Forcht und Jammer entstanden. Den 15. zogen noch zwey Compagnien von Ury unter dem andern Fahnen, so Hr. Carl Franz Jauch truge, denen erstern zu: worauf die Wacht auf dem Gotthardberg verstärket, auch zwey Livener gefangen worden.

Wann nun die Eydgnössischen Bünd und Verträge vermögen, daß ein jeder Canton den andern bey der eingeführten Regierung, bey den eroberten und garantirten Ländern und bey allen Regalien schützen soll, so haben auch die Urner bey den Lobl. XII. Orthen ihre Noth geklaget, Schutz und Hilf gesuchet, und auch erlanget.

Der Stand Zürich verordnete 1500. Mann, die in 3. Battallionen, jede zu 500. Mann, haben sollen ausziehen; ihr Oberster und Commandant ware, Herr Heinrich Werdtmüller. Doch aber ist von diesen Battallionen keines ausmarschirt, sondern blieben im Feldlager bey der Stadt auf der Schützenmatt, und waren parat auf ersten Wink aufzubrechen.

Der Stand Bern, so bald er durch einen Courrier in der Landsfarb von diesem Handel benachrichtiget worden, botte schleunig 4. Compagnien auf, jede von 200. Mann aus dem Amt Interlacken, Oberhofen, Thun, Frutigen und Simmenthal, alles schone junge Mannschaft, sauber und gleichförmig bekleidet, und mit Pulver und Bley wohl versehen; deren Oberster und Commandant ware Junker Bartholomeus May, Landvogt von News. Bey dem Aufgebott aber bliebe es nicht, sondern der Aufbruch erfolgte würklich, die entlegensten machten sich am H. Pfingst-Sontag auf den Marsch, und die andern am Montag. Sie zogen Compagnien weis, und langten den ersten Tag zu Reichenbach, den 2ten beym Candersteg an, da mußten sie 2. Tag Halt machen, weil eben damals ein tieffer Schnee gefallen, doch durch ihren unverdrossenen Fleiß und die gute Hilf der Walliser, machten sie sich Bahn, und langten am Abend beym heissen Baad an. Morndersf zu Leuck, den Tag darauf marschirten sie bis Brick. Den folgenden bis Arni. Sie rühmeten, daß sie an 4. Orten, mit gutem Wein, Käß und Brot, ohne Entgelt, seyen regalirt worden. Von Arni machten sie eine Tagreise bis nach Münster, da gabs Rasttage, sonderlich weil das grosse Fronleichnams-Fest eingefallen. Die Militz bekam Ordre sich auf den Gassen nicht sehen zu lassen, sondern in den Häusern zu bleiben, und aufs vielste durch die Fenster der Procession zuzuschauen. Inzwischen sind die übrigen Compagnien nachgefolget. Weiters sind sie nicht fortgerücket, dann es langte ein Stands-Läuffer von Bern an mit einer Stafeten, daß der Friede gemacht, ihre Ritterschaft habe ein Ende, und sie könnend ohne den Feind zu sehen, wieder nach Hause kehren; also zogen sie wieder zuruck, und kamen die Landleut noch zu rechter Zeit zur Heu-Ernde. Von diesen Truppen hat man einen Feldscherer gemisset. Alle mit einander haben den Sold für einen ganzen Monat bezogen, also daß ein hoher Stand, für diese kurze Expedition, ihren Allirten zu lieb, grosse Summen aufgeopfert.

Lucern gabe 600. Mann, die auch würklich zu erst auf Altorf, nachwerts ins Livener-Thal marschiret.

Ury selbst hatte ungefehr 1300. Mann aufgebotten, die mit letstgemelten auch ins Livener-Thal mit sechs Canonen gezogen sind.

Schweitz hat zwar Anfangs Bedenken getragen die Waffen zu ergreiffen, da aber andere Stände in lobl. Eifer mit gutem Exempel vorgegangen, hatte es sich entschlossen zu 600. Mann, deren jeder ein täglichen Sold haben solte von 24. Schilling.

Underwalden schickte 700. Mann, und zwar die ob dem Wald 400., unter Commando des Herrn von Flüh, und 300. nid dem Wald, commandirt von Herr Statthalter Christen. Diese machten den Urnern die gröste Freud, weil sie die ersten gewesen, die von denen Hilfs-Völkern angelangt. Ihre Ankunft fiele ein auf den 20. May.

Glarus hat anerbotten 300. Mann.

Freyburg hatte 800. Mann bestimmet. Von erst solten 400. Mann ziehen in 2. Compagnien, die einte unter Commando Herrn Rudolf Weck, Heimlicher. Die andere unter Herrn Ludwig von Boccard, Ritter St. Ludovici und des Herrn Bischofs Bruder. Sechs Feldstücke, Zelten, Munitions-Wägen waren in Bereitschaft. Man wartete nur der letsten Ordre von dem Canton Ury, und da sie ausgeblieben, schickte der Canton Freyburg den Uberreuter Ammann nach Altorf, um zu vernehmen, warum die willigst accordirte Hülfe nicht abgefordert werde. Er ist aber mit dem Oehlblatt des Friedens nach Haus kommen. Folglich hatte man auch des zweyten Detaschements nicht nöthig, welches auch in 2. Compagnien bestuhnd.

Wallis botte 1000. Mann auf, und brachte 500. würklich auf die Beine. Ihr Haubtmann oder Oberster war Herr Major Steinhauer.

Gerisau hat 100. Mann anerbotten.

Wann nun diese Auxiliar-Truppen sich mit denen

nen vom Canton Ury vereiniget hätten, so hätte es eine Armee von 7700. Mann ausgemacht.

Den 20sten kamen die erstere von denen Hilfs-Völkern, nemlich die Ob- und Unterwaldner mit ihren Fähnen an, welche sich mit denen von Ury vereinbarten, und als das Wetter günstig worden, auch der Schneeweg erhartet, zogen sie den 21. mit einander über den Gotthardberg samt den Canonen, liessen ein starke Wacht daselbst, kamen bis auf die Höhe ob Oeriels, das erste Dorf in Livenen, 1600. Mann stark, da faßte man Posto Abends um 5. Uhr, den Feind zu erwarten. Als aber Abgesandte von Oeriels um Pardon zu bitten in das Lager kommen, überzog man diese Dorfschaft ohne Widerstand, zwange sie die Gewehr abzulegen, und sich auf Gnad und Ungnad zu ergeben. Man übernachtete zu Oeriels, fand aber wenig Männer allda, weil sie sich auf die Berge gezogen hatten. Die Ursach dieser Entfernung ware aber folgende: Sie hatten einen heimlichen Anschlag gemacht, den Urnern, falls diese wie sie vermeinten allein ankämen, und von unten am Platifer-Fluß solten angegriffen werden, oben von denen Bergen herab auf den Rucken zu fallen, und selbe zwischen zwey Feur zu nehmen, allein sie fanden sich in ihrer Einbildung betrogen; dann da sie aus den 4. Fähnen, so sie gesehen, da die Truppen noch auf der Höhe gestanden, erkenneten, daß Ury mit Zuzug anderer Hilf herein ziehe, wurden sie von ihrem grausamen Vorhaben abgeschreckt, und haben alsobald den Ihrigen mit 4. Wachtfeur durch das ganze Land hinab auf den Bergen, und eines in dem Rongger-Thal, denen Urnern an der Seiten, das Zeichen sich zu ergeben, gethan. Sie Urner, weil sie damals nicht wußten, was diese Feur bedeuteten, haben um Oeriels eine starke Wacht gestellt, und etwelche Compagnien von Ury die obere Dörffer zur Ubergab zu beschleunigen, noch selbigen Abend bis in zwey Stund weit geschiket, so sich dann auch bis auf das Zollhaus ergeben. Den Tag darauf, als man zu Ury vernommen, daß sich 1600. Mann allein, ohne die Hilfs-Völker anderer Cantonen zu erwarten, über den Gotthard hinab gewagt, wurden sogleich die in Altorf gelegene Lucerner-Truppen zur Hilf ihnen nachgeschickt, Den 22sten, weilen vergangene Nacht kein Widerstand erfolget, hat man etwelche Compagnien von Ury über das Gebürg und die Höhe vom schreckbaren Platiferberg ab zu recognosciren ausgeschicket, auch mit dem andern Ury-Fahnen und halben Unterwaldnern das Rongger-Thal ausgespähet, und zum Gehorsam gebracht; die Generalität aber samt übrigen 3. Fähnen, nachdem sie einen Zusatz am Zollhaus, als vortheilhaftesten Posten gelassen, ist durch die gefahrlichste Enge des Platifer-Passes ab, bis auf Faido fortgerucket. Man traffe aber selben Abend alldort, als dem Haupt-Ort, wenig doch freches Volk an; und da sie vorgaben, die übrige Mannschaft des Orts befinde sich auf den Bergen, hat man gleich Sturm läuten lassen, doch sind wenige ankommen, die ihre Gewehr gebracht; indessen da man sich auf ihrem Lands-Gemeind-Platz, allwo sie zuvor ihrer Hohen Obrigkeit den Gehorsam abgeschworen, in Kriegs-Ordnung gestellt, und sie den Eyd der Treu zu schweeren angehalten, haben selbe es gethan, und sich auf Gnad und Ungnad ergeben. Es wurde niemand mit Brand noch Raub beschädiget, und man hat die Geistliche Abgesandte, als Vorbitter aller umligenden Dörfern in Gnaden angehört. Das General-Quartier ware bey denen P. P. Capucinern. Den 23. May haben die von Faido (nachdem es die von Airolo schon gethan hatten) dem Stand Ury die Gehorsame geschworen. Daselbst wurde der Lands-Haubtmann Urs, als Haupt der Rädelsführer, aus dem Capuciner-Closter genommen, und mit gewehrter Hand in Thurn gebracht. Da ist ein Streit entstanden zwischen den Capucinern und der Generalität von Ury und Unterwalden über die Kirchen-Immunität. Dann der Pater Quardian in Begleit einicher Mönchen legte eine Protestation ein. Es wurde aber dieser Handel von dem Souverain entschieden, daß dergleichen Laster sich solcher Freyheit nicht zu erfreuen haben. Der Pannerherr Furno wurde zu Airolo gefangen und zu Faido in einen Thurn gesteckt. Nachdem daselbst zwey Compagnien zur Besatzung gelassen worden, ist man mit dem übrigen Volk nach Yrnis herunter gerückt, um auch selbige Einwohner zur Ablegung der Gewehren zu halten. So bald diß geschehen, wurde Herr Ritter Jauch durchs Rongger-Thal, die mit den Levinern gut Freund waren, abgeordnet, und ins Feldlager der Bernerischen Hilfs-Völker geschickt, um die Truppen von Bern und Wallis unter feyrlichster Dankbezeugung zu entlassen. Den 24. May, citirte man die entwichene Aufrührer. Zu Yrnis nahme man zwey Rebellen in Verhaft. Auf Polegio wurde die Besatzung verstärkt, und gleichen Tags sind unter Herrn Commandant Placidus Schumacher, die 600. Lucerner mit dem Stadt-Fahnen zu Airolo angelangt. Den 25. kamen sie nach Faido und blieben allda im Quartier. Während dieser Zeit ware man beschäftiget mehrere Gefangene einzuholen, die Processen zu verfertigen und alle Gewehr einzubringen, welches so schnell von statten gieng, daß bis den 2. Brachmonat eili-

che

che tausend Gewehr zusamen kamen nebst vielem Pulver und frisch gegossenen Kugeln, welches alles auf Ury geschickt wurde. Nachdem sich Yrnis ergeben, fande man in der Höhe zwischen zwey Felsen, zwey Pulver-Fäßlein, die man mit der Levinern Fahnen zurück genommen nach Faido. Den 2ten Brachmonat berufte man an gleichem Ort die ganze Mannschaft des Livener-Thals, auf den Platz, wo sie gewohnlich ihre Landsgemeind halten, und wo sie ungefehr vor einem Monat denen von Ury den Gehorsam aufgekundet. Es haben sich bis 3000. Mann eingefunden, und sie wurden von gesamtem Kriegsvolk, so in der Ordnung ihrer Fahnen sich postirt, eingeschlossen, und haben den Eyd der Treu dem Stand Ury, ohne Ausnahm auf ewig zu halten, geschworen. Nach abgelegter Huldigung sind 3. Rädesführer alsobald durch das Schwert hingerichtet, und ihre Köpfe auf den Galgen geschlagen worden. Dieses Loos hat betroffen den Pannerherr Furno, den Lands-Hauptman Urs, den Rahtsherr Satori, ein Vierter ist auf ewig bannisirt worden.

Hinrichtung dreyer Rädelsführern im Leviner-Thal.

A, Herr Landschreiber Scolar. B. Herr Pannerherr Furno. C. Herr Landshauptmann Urs. D. Herr Rahtsherr Satori. E. Die Geistlichen, so dieser Hinrichtung beygewohnt, und sie zum Tod zubereitet. F. G. H. I. Die Hilfs-Truppen, so einen Kreis formirt.

Dieser Execution haben alle Leviner mit gebogenen Knien und allzeit entdecktem Haupt bis zum Ende beywohnen müssen, darbey auch eine Anzahl von Bellenz, Riviera und Bolenz im Gewehr erschiennen, und die Vergicht mit angehöret.

Morgens darauf, als den 3. Brachmonat, da man wieder nach Haus kehrte, hat man noch acht andere Rebellen nach Ury vor denen Fahnen her geführet. Wo dann alles Volk endlich den 5ten Brachmonat glücklich und triumphirlich mit fliegen-

den

den Fahnen und klingendem Spihl zu Altorf, allwo sich samtliche Hohe Herrn Representanten aufhielten, ihren feyrlichen Einzug gehalten, da zugleich einem jeden Soldaten auf seine Heimreis ein Zwanzigbätzler verehrt worden.

Anrede des Herrn Landschreiber F. A. Scolar, an die Livener.

So geschehen den 2. Brachmonat 1755.

Arme und elende Leviner-Landleuth! erkennet endlich, in welche Extremität ihr euch gesetzet, und lasset euch ins künftige nicht mehr gelusten dergleichen Exceß zu begehen, es ist euch bekannt, und wird zu immerwährenden Zeiten der Hohen Lands-Obrigkeit, und dieser hier anwesenden hohen Generalität, und samtlichen Kriegsvolk, im Angedenken bleiben, wie denn einige von euch alsobald in euerer Gegenwart, andere aber bäldest wegen ihres Verbrechens zur gerechten Strafe werden gezogen werden. Wisset ihr denn das Gesetz Gottes nicht; welches sagt: Gebet dem Keyser was des Keysers ist, und Gott was Gottes ist. Und ihr dörffet euch ohne die gerin-ste Ursach erfrechen, wider euere rechtmässige Obrigkeit, die euch bis dahin mit so viel Affection, Gewogenheit und Liebe geregieret und beschützet hat, zu empören, wider solche die Waffen zu ergreiffen, und Ihro nach dem Leben zu stellen, auch ihren Representanten auf eine so freche Weise zu arrestieren. Mithin ist bemeldte Obrigkeit durch euer grosses Verbrechen zu Derselben höchsten Mißfallen, gereitzet und genöthiget worden, mit gewafneter Hand in dieses Land zu kommen, um euerm Übermuth Inhalt zu thun, und euch zur Gebühr zu bringen, um euch zu verstehen zu geben, wie weit sich derselben Gewalt, Macht und Verbindungen erstreckt, und vermittelst der Hilfsvölker der Hoch-Lobl. Schweitzer-Cantons, welche theils anwesend, theils auf den Grenzen sich befinden bereit auf ersten Wink, wider euch zu agiren, zu zeigen, daß mit solcher Macht man nicht allein im Stande ist, dieses miserable Thal zur Gebühr zu bringen, sondern noch, es sey gegen was für eine Macht es wolle, zu beschützen. Ihr habet aber sehr wohl gethan, daß ihr, so bald bemelte Truppen wider euch zu agiren eintraffen, euch gedemütiget, und euerer Hohen Landes-Obrigkeit auf Discretion ergeben habet, wodurch sie bewogen worden, nebst gerechter Bescheinung Ihres höchsten Mißfallens über euere ungebührliche Aufführung dennoch ihre bekannte Miltigkeit zu erzeigen. Es wird aber von euch erfordert, in Gegenwart dieser Tit. Herren einen formalen Eydschwur zu prestiren, und bey Erhaltung oder Verlurst euerer Seelen zu Gott und allen Heiligen, für euch und euere Nachkommenden, zu schweeren, euch von nun an und fürohin zu allen Zeiten getreu und gehorsam gegen alle Befehle euerer Obrigkeit zu bezeigen, ohne den geringsten Widerspruch. Und damit euer Eydschwur zu allen Zeiten im Angedenken bleibe, wird die hier anwesende Hohe Generalität der Auxiliar-Truppen gebetten, wegen dieses solennen Actus Zeuge zu seyn, wenn denn jemalen in das künftige wider alles Vermuthen, in diesem Land die geringsten Spuren eines Aufstands vermerket würde, so wurden sie mit gleichen Kräften und Macht bereitet seyn, die Zerstöhrung, mit welcher man euch dermahlen verschonet, zu exequiren, und euch denn völlig zu vertilgen.

Eydschwur.

Das samtliche Levinervolk solle bey Gott und allen Heiligen schweeren, alles beyzutragen, um das Aufnehmen und Nutzen des Urnerlands zu befördern, hingegen allen Aergernussen und gefährlichen Zufällen zu steuren, und sie zu hintertreiben, jederzeit in wahrer Treue, ohne List und Betrug, ohne einigen Widerspruch allen ihren Gesetzen und Ordnungen Gehorsam zu leisten, in das künftige nicht weigeren, sich zu unterwerffen, auch keiner andern Herrschaft zu schweeren, hingegen mit Gut und Blut und allen ihren Kräften demjenigen zu widerstehen, so sie zwingen wolte von der Gehorsame des Urnerlands sich abzuwenden, und diejenigen mit aller Gewalt zu hintertreiben, so dergleichen unternehmen möchten, auch allem dem nachzukommen, so dem Urnerland, als unserer unumschrenkten Herrschaft beliebet zu befehlen, zu vermindern und zu vermehren.

„ Wir Livener, in Betrachtung gegen-
„ wärtiger schlimmen Aufruhr, schweeren
„ und versprechen mit diesem Eyd uns gänz-
„ lich zu unterwerffen und zu gehorsamen,
„ ohne einigen Widerspruch, sowol als uns
„ Gott helffe und alle Heiligen.

Kei-

Keine frölichere Bottschaft kan nach weit aussehenden Unruhen erklingen, als es ist Friede, da kommen die Geflüchtete wieder in ihre Häuser, die Verjagten haben Hofnung wieder zu dem Ihrigen zu kommen, der Schrecken von dem Verstöhren, Rauben, Plündern, Würgen, Sengen, Brennen der Feinden höret auf. O ihr lieben Freunde, nehmet doch allezeit die wohlmeynende Vermahnung des weisen Königs Salomons zu Herzen, wenn er spricht: Mein Sohn, förchte den Herren, und den König, und menge dich nicht unter die Aufrührischen, denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen. Denn die Gerechten werden das Land bewohnen, und die Aufrichtigen werden darinn überbleiben, die Gottlosen aber werden aus dem Land ausgerottet werden, und die Treulosen werden daraus gerissen werden. Der Erzbischoff von Meyland, ist dem Verlaut nach auch in das Livener-Thal gereiset, um dieser seiner zerstreuten Heerde, den Gehorsam gegen ihre Obrigkeit anzubefehlen, und ihnen zu zeigen, wie sie sich gegen ihre Obrigkeit, und gegen Gott in ihrer Auffuhrung versündiget haben.

Von Corsica.

Auf der Insul Corsica scheinete die Ankunft des Marquis Doria, neuen General-Commissarii der Republic eine zimliche Veränderung der Sachen gewürket zu haben, und gedachte er durch Gnade und Gelindigkeit werde er die Gemüther am ersten gewinnen, und den Frieden und die Ordnung herstellen; Zu dem End liesse er gleich Anfangs Circularschreiben an alle Gemeinen von Corsica ausgehen, in welchen er die Scheußlich- und Unglückseligkeit der bisherigen Unruhen abbildete, und die Republic als eine treue Mutter vorstellete, die auch ihre abgefallenen Kinder freudig aufnehmen wolle, wenn sie sich nur zu ihr samlen wolten. Dieses rührete auch die verwildeten Seelen nicht sonderlich. Leute, die sich mehr als einmal zu einer ewigen Feindschaft gegen Genua mit cörperlichen Eydschwüren verbunden hatten, konten auch so leicht nicht gewonnen werden. Sie stellten sich die Freundlichkeit des jetzigen General-Commissarii, als die liebliche Lockpfeiffe eines Vogelstellers vor, der den Vöglen eben so gut den Kopf eindrücken wolle, als derjenige, der mit Steinen und Prüglen drein werfe. Nun haben sich die unruhigen Corsicaner ein neues Haupt und General erwehlet, und demselbigen den Eyd der Treu geschworen, selbiger hat auch seine Gewalt so weit erstrecket, daß er gleich Anfangs alle Einkünften der an Genueser gehörigen Güther, wie nit minder der Geistlichkeit, von der Republic Genua inhabenden Plätzen, einziehet, und sogar ein paar Pachter, die sich dieser Ordre widersetzen wollen, todt schiessen lassen. Also scheinet es noch nicht, daß diese schon so lange anhaltende Unruhen sich so geschwind enden werden.

Von Türkischen Geschichten.

Das Türkische Reich hat in dem abgewichenen Zeitraum unserer Erzehlungen, sowohl in seiner natürlichen, als politischen Verfassung, so heftige Anfälle eines harten Schicksals gehabt, daß es fast zu verwundern ist, wie solche bey den wilden Sinnen der Nation, ohne diejenigen Empörungen abgeloffen sind, die sich fast jederman dabey vermuhtete. Eines der grausamsten Erdbeben, und verschiedene entsetzliche Feursbrünste (welche hienach beschrieben werden) ware nicht vermögend den schwachen Sultan, noch einiche hohe Beamtete in ihrer Ruhe zu stöhren. Endlich gieng der friedfertige und sehr beliebte Sultan selbs den Weg alles Fleisches, und sein Nachfolger bestieg den Thron, wider aller Menschen Vermuthen so ruhig, als es in den bestgesitteten Reichen geschehen kan. Diese Begebenheiten erfordern eine umständlichere Beschreibung, die wir dann so kurz, als möglich ist, zusamen fassen wollen. Den 2. Christmonat befande sich der Sultan heftig beströmt an der Brust; allein der Fluß der Hemorrhoiden schaffete ihm Erleichterung, so daß er den 13. Christmonat sich zu Pferd setzte, und offentlich nach einem Türkischen Tempel erhub. Kaum aber war derselbe im Serrail zurück angelangt und vom Pferde gestiegen, als ihn ein Steckfluß überfiel, und den Augenblick dahin riß. So unvermuhtet der Fall die sämtlichen Minister des Divans überfiel, so schnell war ihre Entschliessung. Man verbarg den Tod des Sultans so genau; bis man den Bruder desselben Osman aus den Winkeln des Serails, darin er bisher gesteckt hatte, herbey geruffen, und zum Keyser erklärt hatte, folglich seine Erhöhung in demselben Augenblick in Constantinopel ausruffen ließ, als sich die Nachricht von dem Absterben des Sultans auszubreiten anfieng; ja viele tausend Menschen den neuen Keyser eher ausruffen höreten, ehe sie wußten, daß der alte gestorben wäre. So schnell war Mahomed der Fünfte aus der Welt, seinem Reich und fast aus dem Gedächtniß seiner Unterthanen, nachdem er von dem 18. Herbstmonat 1696. an gelebet, und von dem 20. Weinmonat 1730. an, bis den 13. Christmonat 1755. regieret hatte. Der Cha-

Character seiner Person ist uns nicht weiter als aus seinen Thaten bekannt. Diese haben ihn als einen Liebhaber von Treue und Glauben und von aller ungerechten Ehrsucht weit entfernet dargestellet. Das unruhige Volk, über welches er herrschete, sonderlich aber die gesamte Militz, hätte ihm wohl von diesen Gaben etwas weniger gewünschet: allein er wußte seine Absichten mit Huld und Ernst so weislich durchzusetzen, daß er würklich seine Tage in Ruhe beschliessen, und bey vollem Frieden des Türkischen Reichs in das Grab seiner Vätter konte getragen werden. Sein Leichbegängnus muß keine grosse Zurüstungen nöthig gehabt haben, denn gleich nach dem Tag seines Tods ward er in der Moschee Jeni-Giami, unter stattlicher Leichenbegleitung und mit vielen Ceremonien beerdiget. Zu beyden Seiten des Leichensargs marschirten die Mollabs, oder Gesätzausleger, welche Trauerlieder sungen, und Gelt unter das Volk austheilten. Indem aber die Mollabs Traurlieder anstimmeten, und unter das Volk Gelt austheileten, so ermahneten sie zugleich das Volk, diese Worte zu wiederholen: Mahomet der Fünfte, der Groß-Sultan, ist erhoben worden unter die Gläubigen. Gott ist groß und barmherzig, welcher ihn zu sich, und bey seinem grossen Propheten Mahomet beruffen, damit seine ewige Freude seye, bey der Freude der Glückseligen, Allah!!

Proclamation Osman des III.

Die Proclamation des nunmerigen Sultans Osman, dieses Namens des III. geschah sogleich in der nächsten Stunde, nach dem Ableben seines Bruders. Dieser Prinz, welchen die Menschlichkeit seines Bruders, wider die ehemaligen Staats-Reglen der herrschenden Keyser, bis hieher erhalten, war auf den Thron des Reichs, ehe er und ganz Constantinopel es vermuhtete; daher auch alle von dannen zu uns gekommene Nachrichten ihre Verwunderung über diese ruhige Besteigung des türkischen Throns nicht genug zu Tage legen konten. Den 22. Christmonat ward ihm in der Moschee Sultan Choub das Schwert Mahomets durch den Mufti umgürtet, welches bey den Türken die Stelle einer Crönung vertritt. Er begab sich in die eben genante Moschee, in Begleitung des gesamten Hofes, und aller Beamten des türkischen Reichs. Er wurde in der Mitte derselben auf einen erhabenen Platz geführet, wo ihn der Mufti erwartete, zu dessen Rechten eine Gattung eines Pults, auf welchem der Alcoran lag, gestellet war. Daselbst legte sich der neue Sultan zu Boden, und verrichtete sein Gebett, nach dessen Endigung hielte der Mufti eine Rede, deren Inhalt dahin gienge: Daß, nachdem der grosse und barmherzige Gott den Sultan Mahomet den Vten, nun an der Herrlichkeit der Seligen Theil zu nehmen, zu sich geruffen hätte, und der Sultan Osman III. durch die ewigen Schlüsse dieses erhabensten Gottes eingesetzet worden, um Keyser der wahren Glaubigen zu seyn, der Tag erschienen wäre, an dem der Wille des unumschränkten Herrn über alles, was auf Erden lebte, vollzogen werden solle. Er näherte sich hierauf dem Großherrn, und gab ihm eine Ermahnung, ohngefehr in folgenden Worten: Erhabener Keyser, Ruhm-voller Monarch! Gott hat dich zum Sultan eingesetzet, um über die wahren Gläubigen zu herrschen. Sey dem Gesetze getreu, so wird deine Regierung glücklich seyn. Sodann wandte er sich zu dem Volk, und sprach: Sehet hier denjenigen, welchen Gott in der Ewigkeit seiner Rahtschlüsse bestimmet hatte, über euch zu herrschen. Er wird das Gesätz beobachten, seyd ihm getreu. Er nahm hierauf den Säbel, gürtete ihn dem Sultan an, und sprach zugleich einen Segen über die Function, die er verrichtete, und begleitete solche mit einer abermaligen Ermahnung an den Sultan, daß er diesen Säbel niemals ziehen solle, als zur Vertheidigung des Gesätzes, seines Volks, und der Gerechtigkeit. Sodann reichte er dem Sultan den Alcoran dar, welcher darauf mit lauter Stimme schwur: Daß er das Gesätze, welches Gott den wahren Gläubigen durch den Mund seines grossen Propheten Mahomets, vorgeschrieben hätte, getreulich beobachten, den Glanz seines Reichs aufrecht erhalten, und die Wohlfahrt sowol als auch die Glückseligkeit desselben vergrössern wolle. Nach Vollendung dieser Ceremonie ließ sich die Music der Janitscharen hören, und die Luft erscholl vom Freudengeschrey des Volks.

Kluger Antritt seiner Regierung.

So bald der neu installirte Keyser nunmehr in seinem Pallast zurückgekommen war, und daselbst den prächtig aufgeschlagenen Thron besteigen solte; so warf er sich vor demselben auf die Knie, und sprach mit ausgestreckten Armen, thränenden Augen und mit lauter Stimme: Ich danke dir, o du Regierer der Sonne! der du dich uns durch deinen Propheten Mahomet zu erkennen gegeben hast, daß du mich noch vor meinem Ende den Thron meiner Vätter besteigen las-

lassest. Werde ich aber kein Vatter meines Volks, und ein Verbesserer meines verdorbenen Landes seyn; werde ich die Gerechtigkeit nicht auf das genaueste beobachten; die Bosheit nicht ohne Ansehen der Person straffen, und die Tugend belohnen, so tödte mich also gleich, und laß mich noch heut in das Grab meines Bruders getragen werden. Hierauf bestieg er den Thron, bestätigte das Ministerium, versicherte es seiner Gnade, und gab ihnen die ernstliche Weisung, ihre Aemter getreu, unnachlässig und zum Besten des Volks zu verwalten; widrigenfalls würde sein Zorn über sie anbrennen, und mit nichts, als ihrem Blute gelöschet werden. Dem Volke erließ er alle Steuren und Geschenke, die man ihm wegen seiner Thronbesteigung hätte abtragen müssen, welches eine Freygebigkeit von zehen Millionen Thalern wär. Unter die Janitscharen ließ er gleich bey seiner Ausruffung 400000. Reichsthaler an Geld austheilen, und gewann damit ihre Neigungen dermassen, daß, als er am Tage seiner Umgürtung durch das Quartier derselben ritte, sie sich in zwey Reihen stelleten, ein Vivat über das andere rieffen, und aus einer Schale auf seine Gesundheit trunken; welche Ehrfurchtsbezeugungen der Sultan auf der Stelle erwiederte, indem er sich die Schale auch darreichen ließ, sie auf Gesundheit der Janitscharen austrunk, 1000. Ducaten hinein legen, und damit beschwert zuruckgeben ließ. Da er die Stadt Constantinopel durch Erdbeben und Feuer ruinirt wußte; so blieb er auch gegen diese nicht unempfindlich. Bey Besichtigung der Schätze seines Bruders, welche, wann kein Druckfehler mit untergelauffen, sich auf etliche tausend Millionen Ducaten erstrecken, soll er beschlossen haben, selbige grösten Theils auf die Wiederherstellung der zerfallenen Tempeln, Palläste, Stadtmauren und Thore, wie auch der 7. Thürne, zu verwenden. Uberhaubt aber ist das Ottomannische Reich über die edelmüthige und sanfte Regierung seines Souverains sehr zu frieden; um so mehr, da er sich zu gleicher Zeit den Strafbaren zum Schrecken macht. Dann er ließ 27. vornehme Personen spissen, und ihre Cörper rings um die Stadt aufstecken, weil sie Unterschleiffe bey Austheilung des Soldes getrieben, und sich unerlaubte Pfeiffen geschnitten haben. Der Mufti oder oberste Priester, wie auch der Groß-Vezier, und andere hohe Beamtete haben auch den Zorn des Großherrn empfunden, indeme sie ihrer Aemtern entsetzt worden. Mancher dörfte einwenden, das ist doch gar zustreng, wer in den hohen Chargen ist, muß doch einen Staat machen, sich mit guten Freunden ergözen, die Kinder versorgen ꝛc. denn die schlechten Besoldungen rühren gemeiniglich von denjenigen Zeiten her, da man die Nase noch auf dem Ermel gewischt, und alle zehen Jahr sich ein baar neue lederne Hosen machen lassen, damit komt man heutigs Tags nit weit, das ist zu Türkisch. Gütig ist auch der Groß-Sultan, denn er hat den Janitscharen, die im ganzen Laird verstreut ligen, jedem 15. Cronen als ein Geschenk darreichen lassen, welches eine Summ von 15. Millionen Ducaten austrägt. Das Serail, wovon der dritte Theil durch die Erdbebungen eingestürzt ist, wird nach dem Plan eines Italienischen Baumeisters wieder hergestellt. Alle eingestürzte oder baufällig gewordene Palläste der Stadt läßt der Sultan auf seine Kosten wieder aufbauen, und die Mauren zwischen dem Thor von Adrianopel und dem grossen Zeughause, wozu 76000. Maurer und Zimmerleute gebraucht werden.

In den öffentlichen Angelegenheiten der Pforte, besonders mit den auswärtigen Christlichen Mächten, leget Osman der III. eine grosse Friedfertigkeit zu Tage. Gleich nach dem ersten, den 27. Christmonat gehaltenen Divan, ließ er allen Christlichen Bottschaftern zu Constantinopel seine Thronbesteigung kund machen, und zugleich eröfnen, daß er in den friedlichen Maasregln seines Bruders und Vorfahren zu verharren gedenke. Er ernennete auch alsogleich ausserordentliche Gesandten, welche zu Wien und Petersburg, Paris, Warschau und Stockholm, eben dieses bekannt machen und erklären sollen, welche auch an den verschiedenen Orten ihrer Bestimmung eingetroffen sind. Das

Persische Reich,

ist noch allezeit durch Aufruhr und Zweytracht zerrissen, und zehlet man fast eben so viel Herren, als es Provinzen insich begreiffet; so wie einer an Macht und Ansehen zunimmet, so wächset ihme auch der Muth nach der Persischen Crone zu streben, diß ist die ganze Beschaffenheit des seit vielen Jahren unruhigen und zerrütteten Persischen Reichs. Der Prinz Heraclius ist durch etliche unglückliche Schlachten mit den Aguanern um alle Hofnung gekommen auf dem Thron dieses Reichs zu verbleiben. Kerim Chan, und Azad Chan sind jezo die vornehmsten Pretendenten des Persischen Szepters. Der geblendete Schach Doub aber schwärmet mit einer Handvoll Volks im Geburg herum.

Die entflohene und betrogene Kloster-Nonne.

Zu Toledo entflohe verwichenen Mäy, eine liebenswürdige Nonne, Namens Donna Maria Agnes, aus dem Annunciaten-Kloster, und folgte einem jungen Engelländer, der sich vor einen Mylord ausgab. Das Unternehmen war schwer; aber der Englische Liebhaber erweichte das Gitter und des Gärtners Herz durch einen guldenen Regen. Die ausserordentliche Geschichte dienet zur Lust und Erbauung: Er, der junge Mylord liebte die Schöne, und wurde wieder geliebet. Der liebende Freund vergrösserte durch beständiges Anhalten, die reizende Versuchung, den Schleyer zu verlassen. Kurz, die Nonne könte der alles zwingenden Liebe nimmer widerstehen. Sie flohe, und wie? Sie legte einen balsamirten Cörper einer Nonne, zierlich angekleidet, in ihr Bethe, den Kopf gegen der Maur kehrend, schloß das Zimmer wohl zu, und eilte in der Früh-Messe in den Garten; der Gärtner aber trug sie unter einer Burde Gras zum Futtern, aus dem Garten. Kaum war das liebe Paar ausser der Stadt, so giengs, auf der Post, fein eilend und mit gutem Glücke nach Frankreich, und so weiter nach Engelland; aber da fande die Braut keinen reichen Mylord, sondern die Hütte eines armseligen Taglöhners. Dergleichen Leüte pflegen in der Fremde den grossen Herren zu spielen. Die Nonnen merkten den Betrug nicht, biß der P. Beichtiger denen geistlichen Frauen den Nebel von denen Augen wischte, weil er die Schwester Agnes genauer angesehen und erkante; Da gabs im ganzen Lande ein gewaltiger Lerme. Dem armen Gärtner wird man die letste Ehre auf dem Scheiterhauffen beweisen. Das Frauenzimmer, ein Kind von gutem Hause, kam wieder heim, und

erhielte

erhielte Gnade; man hoffet, daß auch der Gärtner Vergebung erlangen werde. Das gute Kind hätte vielleicht nicht so viel verscherzt, wenn es eher wahrgenommen hätte, daß ihr Liebhaber die Ohren verlohren.

Empörung der Sclaven.

In Folg den Nachrichten vom 16. Augstmonat, hat sich mit zwey Königl. Neapolitanischen Galeeren ein grosses Unglück zugetragen, und ist ihr Schicksal folgendes gewesen: Es hatten nemlich diese 2. Königl. wohl ausgerüstete Galeeren, der heilige Antonius, und der heilige Januarius, ein Sicilianisches Regiment an deren Bord, welches sie am 16. Augstmonat zu Trepani ausschiffeten, um die Garnison selbigen Platzes zu verstärken. Mit diesem Regiment wurde nun zu gleicher Zeit der gröste Theil der Königl. Bootsleute mit ans Land gesetzet, weil man deren im Zuruckweg nicht mehr so viel nöthig hatte. Mittlerzeit, da dieses alles bewerkstelliget wurde, haben sich die Mohren und übrige Galioten und Ruderknechte dieses zu Nutze gemacht, und mit denen zur Wacht da gewesenen wenigen Soldaten und Bootsleute ein Complot gemacht, sich der zweyen Königl. Galeeren zu bemächtigen, und damit nach Africa entweichen zu können, wo diese That ihnen nicht allein reichlich belohnet würde, sondern sie auch sämtlich dadurch hoch ans Brett kommen würden. Gleichwie sie nun vorhin die 2. Galeeren mit frischem Wasser und anderm versehen hatten, und die Mohren zu dieser Arbeit Ketten-los gemacht wurden; so geschahe es vor Tags, als denselben Morgen die Galeeren wieder unter Seegel gehen solten, daß die Zusamengeschworne ihr grausames Vorhaben auszuführen suchten, und zu diesem Ende sogleich den Commandant der Galeere St. Antonii Mr. Serena ermordeten, und sodann die andere Officiers und Passagiers, welche Unordnung dann der Commandant der andern Galeeren zu der Zeit merkte, als er schon von seinen grausamen Untergebenen sich gleichsam übermannet sahe. Er versuchte hierauf durch gütliche Wege das Unglück abzuwenden; und endlich, wie dieses nicht verfangen wolte, wendete er und die Officiers all ihr möglichstes an, sie zum Gehorsam zu bringen, und trachtete der in den allerüblesten Umständen sich befindenden Galeeren St. Antonii beyzuspringen, welches aber leider allzuspat ware; denn die der Galeeren Antonii sich bereits bemeisterte Galiotten giengen auf die andere schon auch in Bewegung gebrachte Galeeren St. Januarii los, und massacrirten sodann gemeinschaftlich alles darauf, was sich ihnen widersetzt hatte; und nahmen hierauf bey Anbruch des Tags mit den zwey eroberten Königl. Galeeren ihren Lauf gegen die Africanischen Kusten. So viel man nachgehends erfahren hat, so sind hierbey 176. Christen ermordet worden, meistens Officiers, und solche Persohnen, die von hoher Herkunft aus Spanien und Neapoli sind, darunter einiche Marchese und Prinzen befindlich waren. Zwanzig am Bord gehabte dieser armen vornehmen Neapolitanischen Edelleuten wären auf dem Markt zu Tunis zu 50. Ducaten für den Mann, verkauft worden.

Ausserordentliche Dapferkeit eines Holländers.

Der Seeräuber Angria, welcher entweder sehr alt seyn muß, indem wir, so lang wir gedenken können, seinen Namen gehört zu haben uns erinnern, oder vielleicht noch in seinen Nachfolgern lebt, die sich alle nach seinem Namen nennen müssen; so wie ehemals die Könige in Egypten alle Pharao hiessen, hat einem holländischen Capitain, mit Namen Philippi, einem jungen Menschen von 27. Jahren, Gelegenheit gegeben, eine That zu thun, welche noch als ein Rest der alten Dapferkeit der Holländer auf der See anzusehen ist. Dieser Capitain Philippi auf dem Schiffe der Wimmarum segelte, in Gesellschaft des Schiffs der Friede, unter dem Capitain Root, und einer Barque von Jacatra nach Suratte, begegnete aber dem Seeräuber Angria, welcher mit einer Menge kleiner Schiffe die Holländer dermassen umringte, daß diese ihre grosse Artillerie nicht einmal brauchen konten. Die Seeräuber bemächtigten sich also des Friedens und der Barke, aber der Wimmarum wehrete sich 4. ganzer Tage lang. Endlich kamen die Barbaren an seinen Bord, und bemächtigten sich des Schiffs. Mehr als 600. Seeräuber stiegen auf dasselbe, und meinten nun ihres Raubes völlig versichert zu seyn: als das Schiff mit allem was darauf war, in die Luft flog, und mit einem entsetzlichen Schlag alles betäubete. Niemand würde gewußt haben, wie solches gekommen sey, wenn nicht zwey Männer von seinem Volk wären erhalten und ans Land geworffen worden, von denen man denn vernommen, daß sich der Capitain Philippi, bey wahrgenommenem Verlurst des Schiffs, in die Pulverkammer begeben, und durch Entzündung derselben den Barbarn den Raub aus den Händen, sich selbst aber aus der elendesten Sclaverey gerissen habe. Ist nun der Angria selbst am Bord seiner Prise gewesen, so ist es gewiß das letzte

Das nun von ihm hören wird; denn ausser den beyden jezterwehnten ist nicht eine Seele dem Feuer des Pulvers, oder den Wellen der See entkommen.

Das muntere Anneli.

Es ist schon lang die Frage aufgeworffen worden, woher es komme, daß die Menschen nicht mehr so daurhaft wie vor diesem seyen, und unsere Leiber nicht mehr im Stand strenge Hitze und Kälte zu ertragen, wie unsere Altvätter gewohnt gewesen seyn sollen; ich glaube gar nicht, wie etliche dafür halten, daß die Natur unserer Leiber nicht mehr diejenige Stärke habe, mit deren die Menschen begabet, so vor uns gelebet, ich halte vielmehr darfür, wir wurden noch wohl vermögend seyn allerhand Hitz und Kälte standhaft zu erdulden, wenn wir uns von Jugend auf besser daran gewöhnen thäten, unsere Auferziehung ist so zärtlich und verderbt, daß dardurch selbst unsere Natur geschwächet wird, wordurch wir sie suchen zu erhalten: es ist wahr, welches waren die daurhaftesten Völker? die von zarter Kindheit an Hitz und Kälte ertragen mußten. Die alten Thraeier trugen ihre neugebohrne Kinder zu den kühlen Flüssen, sie darinnen abzuwäschen, und erharteten ihre Glieder durch eiskaltes Wasser, sie bedeckten auch ihren Leib nicht so sorgfältig mit Pelz und wullenen Tüchern, sie glaubten, könne man das Angesicht nach und nach gewöhnen, ohne einiche Bewahrung vor der Kälte, so seyen ja die übrigen Theile des Leibes so wohl vermögend Wind und Kälte auszustehen als das Angesicht selbst. In Engelland sind noch heutiges Tags viele vornehme Familien, die ihre jungen Kinder an den Füssen und an dem Haubt Morgens und Abends mit kaltem Wasser besprengen, man versichert uns dardurch, daß solche Kinder keine Rhümen, Flüß und Husten ankomme wie die übrigen, so weichling auferzogen worden, sonder daß sie die gesündesten Menschen werden; wer ist selbst in unserm Lande gesünder als unsere jungen Bauren-Söhn, die oft in herber Kälte, Wind und Wetter, mit offener Brust Trotz bieten; doch zeiget folgende Geschichte, daß das schöne Geschlecht auch hierinn seinen Vorzug habe. Verwichenen 6. Jenner hatten die Bauren eines gewissen Dorfs bey der herbisten Kälte Holz gefällt, bey der Nacht-Herberg umthate sich einer dieser Bauren, ein junger munterer Mensch, bey der Magd zu kilten, dieses hörte ein anders artiges Mensch aus der Nachbarschaft, so Anneli heissen mag, solches erbotte sich den jungen Gesellen schon zu kilten, welches auch dem Anneli nach Wunsch gelungen ist. Des Morgens ware es ausserordentlich kalt, und blasete der Nordwind über die massen. Ueber eine Weile kommt die Magd, der Holzfäller, und auch das gute Anneli: Der Baur so diese Leute beherberget hat, sagte scherzweise zum Anneli, wenn man jemand nur ein baar Minuten im blossen Hembd vor das Haus stellen wurde, so wurde ihme die Hitz wohl vergehen, und in den ersten Nächten keines Kilters nonnöthen haben. Das muntere Anneli sagte: wenn es noch durch Gewett etwas zu gewinnen wußte, es wolte im Stand seyn im blossen Hembd, in eines andern benennten Baurenhaus zu gehen, welches etwann vier Scheibenschütz weit davon ware. Der Baur schlug mit dem Anneli ein, und wettet ein halben neuen Thaler. Die Bäurin wolte solches verhindern, allein das Anneli warffe seinen Kittel in aller Eilfertigkeit beyseits, und lufte mit in einander geschlossenen Armen, jedoch mit Schuh und Strümpfen im blossen kurzen Hemmeli fort in das benannte Haus, und forderte ein Zeichen. Ein anderer Baur, vor dessen Haus es vorbeygehen mußte, sahe solches nebst seinem Hausvolk, und gesegneten sich, und meynten, es wäre ein herumirrender Geist, denn es ware annoch zwischen Tag und Nacht. Bey seiner Zuruckkunft ware der Baur bereit das Gewett zu bezahlen, der Junggesell aber verwunderte sich billich, bey was vor einem hitzigen Venuskind er die Nacht im kalten Obergaden zugebracht habe.

Ein Mann zeugt 72. Kinder.

Ein seltener grosser Ehesegen wird uns aus Petersburg berichtet, wie folget: Ein Baursmann hat zwey Weiber genommen, deren die erste nicht öfter denn ein und zwanzig mal ins Kindbett gekommen, und in 4. Geburten jedes mal 4. Kinder, dann siben mal 3. und zehen mal 2., folglich in allen 57. lebendige Kinder zur Welt gebracht hat. Die zweyte, mit deren er jetzo lebet, hat bereits sieben Kindbetten gehalten, in diesen auch das eine mal drey, und 6mal zwey, mithin 15. lebendige Kinder geboren, zu welchen sämtlichen 72. Kindern der alte Knast, der gegenwärtig 70. Jahr hat, rechtmäßiger Vatter seyn soll. Er wohnt auf dem Dorf Wedenskeo, unter dem Gouvernement Moscau, und die Kayserin war so begierig, diesen glücklichen Kinder-Vatter, der ihr Reich mit so vielen Unterthanen vermehret, selbsten zu sehen, daß Ihro Majestät befohlen, denselben nebst seinem Weibe selbst vor Sie nach Petersburg zu bringen, welchen Sie auch mit vielen Gutthaten beschencket.

Neu-

Neu-erfundenes Nahrungs-Pulver.

Es haben die Zeitungen aus Paris Erwehnung gethan von einer sehr loblichen Erfindung, wodurch ein Mensch vermittelst eines gewissen Pulvers ohne andere Nahrung, sich so lange als man will, ohne weiteres essen und trincken erhalten könne; Der Erfinder dieses sehr nutzlichen Pulvers ist Herr Rueb, Chirurgien Major des Schweitzer-Regiments von Salis; Er gibt einer Persohn täglich 12. Loth, in einem halben Schoppen Wasser angemacht, und gibt bey der Mittags-Mahlzeit den halbigen Theil, und des Abends den andern. O Paradysisches Pulver! du giengest uns noch ab! Die Probe hat der König schon in Paris mit einigen Invalidenmachen lassen, die man 15. Tag lang eingesperrt, und bewachet, und der Gebrauch dieses edlen Pulvers hat sie bey guten Kräfften behalten; gleiche Probe ist auch zu Rissel und anderswo mehr, an viel hundert Personen glücklich gemacht worden. Ja der Erfinder selbs hat sich vier Wochen lang damit erhalten, ohne weitere Speiß und Tranck. Dieses Pulver kan also dem Menschlichen Geschlecht ungemein gute Dienste thun auf langen Reisen zu Wasser und zu Land, bey den Armeen, und zur Theurung, und Hungerszeit, und endlich allen Faulenzern, die gerne essen und nichts arbeiten.

Von Comet und Himmelszeichen.

Ausgang Aprills wurde zu Bologna ein ausserordenlich grosser Comet gesehen, und zwar von einer solchen Art, dergleichen in vielen Jahrhunderten noch niemahls gesehen worden; Man hat solchen den 27. April letsthin zu erst in Sicilien vermerckt, worüber man genaue Observationen angestellt, und ist solcher nach figürlicher Beschreibung fast gleich einem Meermann, ausser daß der Kopf mehr einem Bären, als Menschenkopf gleich sihet, welches die gelehrten und Sternkündiger aus Rom also beobachtet, und beschrieben haben, die Einwohner dieser Landen sind darüber ganz schreckhaft.

Von Loblichen Geschichten.

Am verwichenen Aschermittwoch hat der König in Portugall an die Patres Trinitarier zu Loßkaufung der armen Portugisischen Sclaven, welche in dem grausamen Joch der Barbarey seufzen, achtzig tausend Ducaten auszehlen lassen. Aus gottseligem Eifer hat eben dieser König in der Provintz Goyares in Brasilien fünf, und im District von Rio de Janeiro siben und zwanzig neue Pfarrkirchen aufrichten lassen, und für jeden dabey angestellten Pfarrer eine jährliche Besoldung von 450. Cron-Thaler angewiesen.

Von Bekehrung der Heiden.

Die eifrige Mißionarien, welche zu Ausbreitung des Christen-Namens weder Ungemächlichkeit noch Tod scheuen fahren in dem Kayserthum China noch rühmlichst fort, die Zahl der Christen-Schaar zu vermehren; ausser dem daß man Hofnung hat, selbs den Kayser als einen Christen zu sehen, so sind von ihnen seu drey Jahren in verschiedenen Chinesischen Provinzen, als auch in der Haubtstadt Pekin selbs zum Christlichen Glauben bekehret worden, neun und sechzig tausend, drey hundert und sibenzig Seelen, die anjetzo den Christen-Nahmen führen, zu wünschen ist, daß sie auch seine Nachfolger seyen: darunter sind 357. Hof-Bediente, nebst 26. Kayserlichen Ministern; Uber dieses sind durch diese preißwürdige Apostel auch über 400. Heidnische Priester geweihet worden. Von den verschiedenen Tartarischen Völckern die der Mahomettanischen Religion und der Abgötterey zugethan gewesen, sind auch seit einem Jahr fünf tausend, zwey hundert Seelen zur Griechischen Religion bekehret, und getauffet worden. So hat auch die Rußische Kayserin dreyßig tausend Rubels bestimmt, die ersten Kösten zu Errichtung einer Universität zu bestreiten. In Londen hat der Herr Graf von Grantham sich gleichfahls durch Mildthätigkeiten einen grössern Ruhm erworben, als wenn er an dem gefährlichen Ruder des Regiments gesessen, und allerley Staats-Projecte geschmiedet hätte. Er ist zwar gestorben, aber sein Andencken wird ewig leben, denn die schöne Stiftungen, die er vor seinem Ende vestgesetzet, machen dasselbe unvergeßlich. Er hat jährlich über 2000. Pfund Sterling an die Armuth ertheilet, ohne daß ein Mensch etwas erfahren. Er war es, der ohnlängst 41. Schuldner aus den Gefängnissen befreyete, deren Weiber und Kinder nicht wußten, wem sie die Freyheit ihrer Männer und Vätter zu verdancken hatten. Er war es, der im abgewichenen Sommer durch eine fremde Hand 5. Hospithälern eine so grosse Summa auszahlen ließ, daß jedes von ihnen 400. Pfund Sterling bekam. O, daß doch die Vorsicht dergleichen Wohlthäter niemahls sterben liesse! die Menschlichkeit würde sodann durch sie verherrlichet seyn. Jedoch, sie dürfen hier nicht bleiben, weil sie dort den Lohn, für das Gute einzusammlen haben, das der sie segnende Nothleidende von ihnen genossen.

Das

Das hitzige Fieber wird durch die Music curirt.

Daß der Einfluß der Music in Krankheiten, besonders in Rasereyen, grossen Nutzen, beweiset uns folgende Geschicht: Ein Mann, dessen Hauptwerck die Music war, und der sich so wohl im Spielen als Setzen eine grosse Fertigkeit erworben hatte, ward von einem Fieber befallen. Am siebenden Tage schlug es in einen Wahnsinn aus, der nicht nur mit einem beständigen Wachen, sondern auch mit solcher Unruhe und Schrecken begleitet war, daß er oft laut schrie, in den heftigsten Ausrufungen klagte, und in einer Todes-Angst vor Betrübniß weinte. Am dritten Tage seines Wahnsinnes bat er den Arzt, er möchte ihm doch ein kleines Concert in seinem Zimmer anstellen lassen. Vielleicht war er hiezu durch eben den Instinct getrieben, der unvernünftige Thiere reitzet, wenn sie krank sind, solche Kräuter zu fressen, die zu ihrer Genesung gut sind. Vielleicht ward er auch blos durch die Empfindung seines Elends, und durch Verlangen nach demjenigen, was ihn bisher vergnügt hatte, zu dieser Bitte gebracht. Nach vieler Ueberlegung, und nicht ohne Widerwillen, ward ihm endlich sein Begehren bewilliget. Kaum war das erste Stück ausgespielt, so ward sein Geist schon ruhig und heiter. Seine Augen, die bisher wild herumschossen, flossen von Freudens-Thränen über. Sein ganzes Betragen war sanft und gelassen, und sein Fieber selbst hörte auf. Doch dieses war nur eine kurze Erquickung. Denn so bald war die Music nicht geendiget, als alle seine Unruhe mit der vorigen völligen Heftigkeit wieder zurück kehrte. Man wählte das Mittel von neuen mit gleichem Erfolge, und man fand die Music bald so nöthig, daß seine Anverwandtin, die bey ihm wachte, sich nicht nur entschliessen mußte, zu singen, sondern auch zu tanzen. Eine Nacht ward er einmal mit seiner Wärterin allein gelassen. Diese konte seine Begierde zur Music nicht anderst befriedigen, als daß sie ein elendes Gassenlied sang; dennoch war es nicht ganz ohne Würkung. Nach und nach ward die Besserung die durch ein so ungewöhnliches Mittel verursachet war, anhaltender. Seine guten Zeiten währten länger, und die Anfälle der Raserey wurden schwächer. In zehen Tage war er ohne Hülfe aller Medicin, völlig wieder gesund. Ausser daß ihm die Ader am Fusse noch einmal geöfnet ward, wie vorher schon einmal geschehen war.

Der mörderische Küfferknecht.

Ein Küfferknecht von Walteringen, Züricher-Gebiets, der Pfarrey Stammen, da er zu Brugg ein Vierteljahr als Küfferknecht gearbeitet, ward am Sonntag den 22. Brachmonat Arbeit los; am Montag den 23. gieng er des Abends um 4. Uhr in Herrn Conrad Stapfers, des Pfisters Haus, allwo des Gerbers sel. von Hausen Frau war, welche Gelt spiegelte, welches er gesehen; darauf gieng der Küfferknecht eilends zum Thor hinaus, und wartete der Frauen bey der Linden bey Brugg; da giengen sie mit einander etwann einen Büchsenschuß weit von ihrem Haus hinweg, und er schlug sie mit dem Küfferhammer zu Boden, hernach schleikte er sie ab dem Weg etwann fünfzig Schritt weg, hinter ein Holz, und wollte sie über den Hag werfen, konnte aber solches nicht, und nahm ihr das Geld, und gieng damit in die im Felde stehende Frucht, und zehlte es daselbst. Die Frau erholte sich wieder, und schnaggete auf den Weg; sie wurde heimgeführt, und erzehlte alles; sie lebte auch noch bis Mitwochen. Das Geld wurde auch alles wieder gegeben und eine Duplonen im Korn gefunden. Der Sohn ritte darauf alsobald auf Brugg und zeigte es an, worauf von Königsfelden dem Küfferknecht nachgeschickt, und er im Habspurger-Holz gefangen und auf Königsfelden geführt worden, allwo er mit dem Rad hingerichtet worden.

Todesfahl vor grosser Freude.

Wer nach einem achtzigjährigen Lebenswandel Gluck und Unglück nit besser ertragen kan, als Arthur Meredith von Londen, der ist selbs schuld daran, wenn es ihm ergehet, wie es diesem ergangen. Er starb da er hörete, daß ihme eine weitlauftig verwandte Base zwölftausend Cronen im Testament vermacht hatte. Besser hat das Glück ertragen können, ein refügirter Franzos, welchen man erst kurzlich zu Bern mit Weib und Kinder in gröster Armuth, mit dem jederman Mitleiden truge, und ihm Allmosen reichte; als aber sein Name und Herkunft bekannt worden, fande es sich, daß er eben der seye, von dem die Banquiers in Holland an die von Bern geschrieben um Nachfrag zuhalten, wo er möchte zu entdeken seyn, indem sein Oncle gestorben und ihme 15000. Pf. Sterlings vergabet, man fande diese Sach real, und ihn die nehmliche Persohn, dem dieses so reiche Erb gehöre zu seyn; Der Herr machet arm, der Herr machet reich. Ein Pfarrer aus einem reformirten Canton, der in Mitleidens-würdigen Umständen ware, liesse sich ein Pferd sattlen, um seinen Mangel und Bedürfnus der Hohen Oberkeit vorzutragen, in gleichem Augenblick bekommt er Briefe von einer nahmhaften Erbschaft, und bleibet freudig bey Haus.

Von

Von traurigen Zufällen, so sich verwichenen Winter, wegen härber Kälte, und zugefrornen Wassern hin und wieder zugetragen haben.

Wie streng und durchdringend die Kälte letstverwichenen Winter gewesen, kan niemand unbekant seyn; wir haben dessen selbsten in unserm Vatterland harte Proben ausstehen müssen. Grosse See waren völlig mit Eis zugedeckt, so daß man mit Roß und Wagen selbige überfahren konte, Schiffreiche Flüsse waren unbrauchbar, ja selbst bey den Brunnquellen blieb das Wasser zuruk, und man konte mit grossen Lastwägen, so mit Wein und Kauffmanns-Güthern beladen, über die mit Eis zugewölbte See und Flüsse fahren.

Aus verschiedenen Orten Teutschlands hat man dessen auch zuverlässige Nachrichten: Bey Hanau und Frankfurt gienge der vorbey fliessende Maynstrohm solchergestalten mit Eis, daß man stündlich vermuthet ware, er würde vollends zugehen. Von Dreßden und Hamburg hat man die gewisse Nachricht, daß durch den eingefallenen starken Frost die Schiffahrt völlig gehemmet ware, und die Elbe dergestalt mit Eis belegt worden, daß man auf selbiger bis zwey Meilen wegs mit Schlitten und zu Fuß passiren können; auch hat man mit den grösten Lastwägen darüber fahren können, welches aber leider zweyen solchen mit Kauffmanns-Waaren beladenen Guther-Wägen mißlungen, daß solche eingesunken, und völlig, ohne Rettung zu Grunde gegangen sind; auch hatten acht Knaben das Unglück, daß als sie auf der Elbe, sich mit Schleiffen üben wolten, das Eys unter ihnen durchbrach, und elendiglich ertranken, ohne daß man sie retten können, wie obstehender Abtruck in mehrerem ausweiset. Es sind aber auch verschiedene Ergetzungen mit Schlittenfahren darauf gehalten worden, und ist man darüber zu Markt nach der Stadt gegangen. Zu Offen wolten drey Güther-wägen die zugefrorene Donau passiren, allein das Eys ist auch unter ihnen eingebrochen, und alles elendiglich zu Grunde gegangen. Die grosse Kälte, und die meist aller Oeten zugefrorne Ströhme, verursachten auch eine grosse Theurung der Fischen, daß man in den Gegenden Hamburg kein solch Exempel erlebet hat.

Von Florenz kommen gleiche Klagen ein, daß sie seit undenklichen Jahren keinen so harten Win-

ker gehabt, als diesen, indem die vornehmste Flüsse dieses Groß-Herzogthums mit Eis bedeckt sind; und da die Bauren keine Lebensmittel in die Stadt bringen können, so waren die Einwohner sehr übel dran, und Handel und Wandel leidete darunter gewaltig. In der Provinz Languedoc und zu Avignon ware den ganzen Christmonat Regen und dicke Nebel, worauf sich den 4. Jenner gegen Abend ein kalter Nordwind erhub, daß fast in einem Augenblicke alles überfroren war. Die Kälte nahm hierauf bis zum 7. stündlich zu, da sie dann nach den besten Termometern auf den nemlichen Grad gestiegen war, wie sie es 1709. gewesen. So schnell die Rhone auch fließt, und so tief sie auch Wasser hält, so fror sie doch gänzlich zu; viele Leute sind darüber gegangen und gefahren. Ein gleiches habe sich auf der Durance und andern Flüssen in Provence zugetragen, und an theils Orten das Eis sich wie Berge aufgethürnet.

Von Paris beklagen sich auch die allzu-delicaten Herren Franzmänner, daß die Kälte, so sie diesen Winter ausstehen müssen, das Termometrum um 2. Grad tieffer als Anno 1740. fallen gemacht. Ja selbst das warme Italien klaget, daß hin und wieder bey ihnen eine

ausserordentliche Kälte

gewesen seye, wordurch alle Flüß zugefroren, und die Schiffe zuruck gehalten wurden, um daselbs einzulauffen. Auch wäre noch über dieses ein entsetzlicher Sturm zur See entstanden, dergestalten, daß dadurch viele Fahrzeuge das Unglück gehabt, zu Grunde zu gehen, wie man dann auch viele Stüker von Schiffen, und viele ertrunkene Todtencörper an die Ufer fahren sahe.

Die Genueser mußten auch eine gute Portion der Kälte erdulden; dann die Kälte war bey ihnen so heftig, daß alle längst der Küste stehende Pomeranzenbäume völlig abgestanden, wordurch ein merklicher Schade verursachet worden. Man vernihmet auch, daß die Olivenbäume nicht nur grossen Schaden, sondern auch guten Theils sowohl daselbs als in Italien darauf gegangen seyen. Zu Neapolis ware die Kälte so groß, daß viele Krankheiten dadurch entstanden, auch viele Menschen sterben, wie man dann rechnet, daß seither dem Anfang dieses Jahrs bis anhero in dieser Stadt 600. Persohnen plötzlich gestorben sind.

Deßgleichen ware in Wien eine so grosse trockene Kälte, daß Ihro Majestät die Kayserin in Betrachtung der vielen Armen zweytausend Klafter Holz erkauffen lassen, welche theils in die Armen-Häuser, theils aber an die Feurg'schauer abgelieferet worden, um unter die Armen auszutheilen. Liebreiche Vorsorg einer gnädigen Landes-Mutter! Bey dieser Kälte haben die gesamt Kayserlichen Forstmeister an das Obrist-Jäger-Amt Bericht erstattet, wie das Gewild in denen Wäldern heftiger als in der Brunstzeit schreye, welches die grosse Kälte verursachet hat, und ist dieserhalben demselben die erforderliche Streue zu machen, anbefohlen worden.

Ein wegen der grossen Kälte

betrübter Zufall

ereignete sich in Prag. Ein Baur kam mit seinem Wagen in die Stadt gefahren, auf welchem er sein Weib sitzen gehabt. Unter dem Thor wird gewöhnlich visitirt; die Zollbediente, welche den Wagen durchsuchet, schrien das Weib an, welche sich aber nicht bewegte, bis endlich der Bauer aus vollem Unwillen auf den Wagen gestiegen, und an seinem Weib gerüttelt; worauf der Bauer zu lamentiren angefangen, daß sie starr-tod und erfroren seye.

In Dreßden hat man auch in Zeit von acht Tagen siben Personen, die auf den Straßen erfroren sind, auf die Anatomie gebracht. Ohnweit Berlin sind zwey wandernde Handwerks-Pursche auf dem Feld erfroren, und den Postillon, welcher die ordentliche Post von Wittenberg nach Treuenbriezen gefahren, hat ein gleiches Schicksal betroffen. Auch bey Hermanstatt in Siebenbürgen ware die ganzer sechs Wochen anhaltende Kälte so grimmig, daß sich sowohl bey den Brünnen als Mühlen grosser Mangel am Wasser ereignete, und etliche Persohnen erfroren. Von Freyberg aus Sachsen hat man die betrübte Nachricht, daß man davon sieben Bergleute vermisset, drey davon aber in ein paar Tagen unter dem

Grossen Schnee

erstickt, auch nicht weit von dar einen Cammer-Copisten, gefunden; wie denn vast kein Tag vergienge, wo man nicht todte Cörper gefunden. Wo der Schnee etwas dick an die Bäume gewehet ist, begaben sich die hungerige Haasen auf die Bäume, um sie abzuscheelen; wie denn ohne diß in der Nacht vom 9. Hornung sich das Aufreissen der meisten Bäume ganz deutlich hören liesse. Wie einige wollen bemerket haben, so soll in dieser Nacht frühe um drey Uhr die Kälte vierzehen Grade grösser gewesen seyn, als im Jahre 1709. zehen Grade grösser als im Jahr 1740., zwölf Grade stärker

ter als es den 6. Hornung, vier Grade stärker als in Grönland, so daß sie nur noch sechs Grade von der Kälte, die in Novazembla zu spüren ist, entfernet war. Es verlohnte sich der Mühe dahin zu reisen, und die Wahrheit dieser Erfahrung zu untersuchen. Um Landshut (im Bäyerland) herum lag der Schnee an vielen Orthen und besonders in den Strassen so tief, daß Stangen von 6. bis 10. Ellen als ein bekantes Zeichen für die Reisende, um sie vor Unglück zu warnen, gesteckt werden müssen. Man weiß sich bey Menschen-Gedenken nicht zu erinnern, daß so viele Leute, als in diesem Winter auf der Strassen erfroren. Nur noch einige Exempel anzuführen, sind an der Böhmischen Grenze gegen Bernsdorf sieben Schulkinder, welche frühe in die Schule gehen, und anstatt des ordentlichen aber verstöberten Fußsteiges einen kleinen Umweg nehmen wollen, in eine Windwehe verfallen, daß sie sich daraus zu retten nicht vermögend gewesen. Weil sie aber nach geendeter Schule nicht nach Hause gekommen, und der Schulmeister auch vermeinet, daß sie die Eltern wegen des grossen Schnees würden dißmal zu Hause behalten haben; so haben endlichen die Eltern nach gethaner Nachfrage und Untersuchung sie theils ligend, theils stehend, mit ihren Schulbüchern, erfroren und tod angetroffen. In eben der Positur ist ein reisender Schuhknecht auch tod gefunden worden.

In Hinter-Pommern in der Gegend Köslin, sind zwey Baurs-Leute tod gefunden worden. In der Gegend zu Schwelbein hat man drey Personen, und in der Gegend von Polzin, ein 71. jährigen Mann, nebst seinem 20. jährigen Sohn im Schnee aufrecht stehend, und einer den andern in Armen haltend, gleichfalls tod gefunden. In der Gegend von Bärwalde sind vier Manns- und vier Weibspersonen in dem Schnee ums Leben gekommen. Zu Neustettin hat man einen Mann und einen Schäfer nebst 15. Schaafen tod gefunden. Zu Belgrad haben durch die grosse Kälte zwey Männer, eine Magd und ein Schäfer nebst acht Schaafen ihr Leben verlohren. Zu Sigeth in Ungarn fande man auf einen Tag 17. erfrorne Manns- und 5. Weibspersohnen; daß aber der häuffige Schnee dem Erdreich, auch der Saat nutzlich seys, ja so gar daß er erwärme, solches haben die Naturkündiger schon lang ausgemacht; folgende Begebenheit wird solches eines Theils bestätigen: Ein Bedienter, der mit seinem Herrn über einen Theil des Harzgebürges gereiset, hat diese Erfahrung von neuem durch sein Exempel bestätiget. Die Kälte befieng denselben auf seinem Sitze, der ihm hinter der Kutsche angewiesen war; er fiel erstarret hinab, Herr und Kutscher vermißten ihn endlich, sie giengen zurück, und fanden ihne ohne Leben; sie vergruben ihn in Schnee, um ihn bey der in drey Tagen erfolgenden Ruckfahrt aus demselben zu nehmen, und in dem nächsten Dorfe ehrlich begraben zu lassen; als sie im Rückweg an den Ort kamen, fanden sie den Cörper nicht mehr; sie fuhren demnach weiter, und in dem ersten Dorfe trafen sie den Bedienten frisch und gesund an, da er in dem Schnee wieder zu sich selbst gekommen, sich aus demselben gearbeitet, und das Dorf glücklich erreichet. Noch mehr aber ist zu bedauren, daß die Härte des Winters und die grosse Kälte betrübte und Klagens-würdige Denkmähler in den Weingärten hinterlassen, indem leider die Erfahrung gibt, daß viele Weinreben erfroren sind. Von Mastrich haben wir die Nachricht, daß verwichenen Merzen in dortigen Gegenden ein zimlich dicker Schnee gefallen, welcher mit einer unglaublichen Menge Gewürmer, welche den ganzen Tag durch auf dem Schnee herumgekrochen, vermischet ware, die Leute haben viele davon aufgehoben, und zur Seltenheit in die Stadt gebracht. Die Thierlein waren in so grosser Anzahl, daß man, wann sie aus dem Schnee hervor gekrochen, ganze Säcke voll hätten aufheben können. Der viele Schnee und anhaltende Kälte hat auch so gar Bären und Wölfe zu Extra-Promenaden gezwungen: Denn die grimmigen Bären machten sich so mausig, daß sie auch mit den Schweden in allen Halbpart machen wolten; allein man fande Mittel diesen beschwärlichen Gästen das Räuber-Handwerk zu verleiden, ein jeder Landmann, so von diesen seinen beschwerlichen Landesleuten einen Balg liefern könte, wurde mit vier bis fünf Reichsthalern beschenket; mancher solte wohl seiner Frauen Fell um ein billichern Preis dahingeben; allein das ist bis dahin noch nicht erlaubt. Allein Geduld ein wenig, höret was nachkommt. Zu Verviers hat man Exempel davon gesehen, die vielleicht in andern Landen nicht also gewesen sind. Denn an einem Sonntage gegen Abend kam ein Trupp von eilf Wölfen, die bey dem damahligen häuffigen Schnee der Hunger getrieben, bis in dasige Stadt, wobey sich jedoch so fort gute Schützen versamleten, die sieben davon erlegten, die vier übrigen hingegen fanden Gelegenheit zu entkommen. Zu Vienne im Dauphine hat man gar einen Feldzug wider die Wölfe vorgenommen, indem 4000. Mann commandirt worden, um diese Feinde, welche alles verwüsten, und für denen der Landmann so gar seines Lebens nicht sicher ist, zu töden, oder wenigstens zu verjagen.

Etliche Schulkinder werden auf der Straß von Wölfen zerrissen.

Deßgleichen um Breßlau haben sich die Wölfe in verschiedene Dörfer gewaget, und Schaden verursachet; wie dann nicht weit von dieser Stadt sich ereignet, daß drey Kinder, welche von einem benachbarten Dorfe in die Schule gehen wollen, von den Wölfen zerrissen worden. Wir können uns dabey erinneren, daß von den Profeten nicht ohne Ursach die wilden Thiere, wie da sind Löwen, Bären und Wölfe, unter die vier grossen Gerichte Gottes im äusserlichen, und unter die beschwärlichsten Landplagen gerechnet werden: Dann wann die Anzahl dieser raub- und blutgierigen Thieren in einem Land vermehret wurde, so wären die Menschen auf den Strassen und bey ihrer Arbeit auf dem Feld ihres Lebens nicht sicher, und das auf der Weid gehende Vieh wurde seinen Besitzern in Menge weggerissen werden. Wir haben es als eine der unerkanten Gutthaten Gottes in unserm Vatterland anzusehen, daß wir von solchen wilden Thieren in unsern Landen auf den Strassen befreyet sind, wozu die klugen Anstalten das ihrige auch beytragen.

Von der Kälte bey den Lapländern.

In Norden sehet es mit Schnee und Kälte ganz anderst aus, die Lappländer, die Einwohner von Siberien und der Baye von Hudson, haben davon folgende Nachricht mitgetheilt: Unser Clima ist wohl das kälteste auf dem Erdboden, obschon die Häuser, in welchen man fünf bis sechs Monat lang eingesperret seyn muß, insgesamt von Stein, und die Mauren gut zwey Schuh dick sind; ob man schon die Fenster aufs beste verwahrt, und mit dicken hölzernen Läden versiehet, die man täglich bey achtzehen Stunden zuhält; ob man schon in den Zimmern alle Tage viermahl aufs stärkste einfeuret, und die Oefen zumacht, so bald das Holz zu Kohlen gebrannt ist, so steht doch oft das Eis in den Gemächern und auf Bethern drey Zoll hoch, so daß man täglich zu eisen hat. Alle flüssige Materien gefrieren in den Zimmern, sogar der Brantewein, wenn er auch in den kleinsten Stuben stehet, die man beständig einheitzt. Wer sich hinauswagt, und dreyfache Kleider anziehet, auch Kopf, Hals, Hände und Füsse aufs beste verwahret, der erstarret doch gleich vor Kälte, und er darf in keinen warmen Ort kommen, ohne daß ihm die Haut von dem Gesicht und den Händen gehet, wenigstens erfrieret er allezeit die Fußzehen. Bey uns gienge es diesen Winter, ohngeacht der entsetzlichen Kälte, noch etwas leidenlicher her, der gute Wein, und ein Gläslein Brenz, that das seinige auch bey manchem alten ehrlichen Mütterli, daß sie nicht erstarret sind.

Von

Von Lasterthaten, bösen Unternehmungen, Selbs-Mord, und wohlverdienten Straffen des Mörder-Diebs- und Strolchengesinds.

Es ist kaum zu glauben, daß der Satan einen Menschen so weit betäuben könne, daß er seinen Nächsten, ja seine Wohlthäter auf eine so ausnehmende und wider die Menschlichkeit selbst streitende Art, Gutes mit Bösem vergelten solte. Gleichwohlen hat solches diesen Frühling eine arme Taglöhnerin, zu Ober-Heimbach, an ihrer eigenen Person und ihren vier Kindern, dieses Laster der Undankbarkeit erfahren: Es hat sich nemlich vorigen Winter eine gewisse Frau, so einen Mäynzischen Ausreisser geheyrathet, welcher noch dato in Holländischen Diensten stehet, zu Ober-Heimbach eingefunden, und bey erstgedachter Taglöhnerin und ihrem Ehemann um Herberge angesuchet, die sie auch in Ansehung der damaligen rauhen Witterung mit ihren zwey kleinen Kindern aus Erbarmung aufgenommen, und bey sechs Monaten in ihrem Haus und Stube um Gottes Willen bey sich behalten. Bey der hienächst im Monat May erfolgten angenehmen Frühlings-Zeit wurde dem Hauswirth von der Obrigkeit anbefohlen, das Weib auszuschaffen, und ihre Reise nacher Holland fortsetzen zu lassen, welchen Befehl ihr der Mann auch andeutete; da solches aber nichts fruchten wolte, so setzte der Hauswirth etliche Tag hernach ihre Kinderwiege vor die Hausthür, um ihr den Ernst zu zeigen. Den Freytag darauf, als den 11. May, gienge der Mann nach dem Dorf Rhein-Diebach in Taglohn, und seine Frau in gleicher Beschäftigung mit ihren Nachbarn in Weinberg, zu heften, daß also die vier Kinder allein zu Haus blieben. An dem nemlichen Tag gienge die Mörderin im Ort herum, und hatte wohl zum fünften mal Feur begehret, das ihr aber niemand anvertrauen wollen, was sie nun damit im Sinne gehabt, lasset man an seinen Ort gestellet seyn. Darauf suchte sie ein Messer zu entlehnen, vorgebend, ein Köch zuzurüsten; Nachdem es ihr aber wieder versagt worden, hat sie eines nebst einem Wetzstein bey einem Becker entfremdet. Nach dem Nachtessen kam die Taglöhnerin gegen neun Uhr von ihrer Nachbarin zu Hause, fand die Soldaten-Frau, dem Scheine nach, bettend am Tisch sitzen, ihre vier Kinder aber bereits schlaffend; worauf sie sich ebenfalls von der Arbeit ermüdet, zu Bethe legte, nachdem sie vorher ihr dreyvierteljähriges Kind getränket und geherzet. Aber, o Grausamkeit! was erfolgt? die Hausfrau ware kaum eingeschlaffen, so ergrif die Mörderin das gestohlene Messer, und schnitt ihrer Gutthäterin den Hals von einem Ohr zum andern ab: Darauf mußte ein achtjähriger Knab seinen Hals dem Mordmesser darstrecken: Nicht besser ergieng es dem sechsjährigen Mägdlein. Nach diesem kam die Reihe an das dreyvierteljährige unschuldige kleine Kind, diesem wurde sein zartes Hälslein ebenfalls mit dem abscheulichen Mord-Instrument abgelöset. Inzwischen erwachte das vierte, dreyjährige Kind über diesem Spectacul, weinete jämmerlich, sich wohl einbildend, daß es nunmehr die Reihe auch treffen würde, suchte sich daher durch die Flucht zu retten, allein die vom Blut trunkene und erhitzte Mörderin eilte ihm nach, und als sie es hinter einem Faß erhaschet, schnitte sie ihm ebenfalls den Lebensfaden ab. Das klägliche Geschrey dieses letzten Kinds hörte ein Nachbar, sahe es auch in der Stuben unter einem entsetzlichen Gelärm hin und wieder lauffen, endlich aber nach einem sehr lauten Schrey sogleich wieder verstummen. Er vermuthete, der Vatter wolte es etwann schlagen, rief ihm deßwegen zu, da er aber um zehen Uhr noch nicht zu Hause war, konte er auch nicht antworten; deßwegen rief er der Frau und den andern Kindern, allein vergebens, da sie schon alle tod und in ihrem Blut lagen. Die Mörderin gab hierauf im Namen aller dem Nachbar die Antwort: Was wolt ihr! der Nachbar sprach: ich meynte, man wolle das Kind umbringen, so hat es geschryen. Ihre Gegen-Antwort ware: Es wird hinführo keines mehr schreyen, indem ich ihnen allen die Hälse abgeschnitten rc. Darauf hat sie das Fenster zugeschlagen, das Liecht ausgelöscht, und ist also ganz verstockt, vermuhtlich aus göttlichem Verhängniß, das Mordmesser samt dem Wetzstein neben ihr ligend gehabt, mit ihren 2. Kindern am Tisch sitzen geblieben,

da indessen der Nachbar Lermen gemacht, und die That ruchtbar geworden, wurde die Mörderin auf Obrigkeitlichen Befehl ergriffen und in das Gefängniß niedergeworffen. Es ist nun leicht zu erachten, in was für Todes vollen Schrecken, der nunmehro Frau und Kinder beraubte Mann, muß gerathen seyn, da er gegen eilf Uhr naher Haus kam, und diese in allen Ecken der Stube herum, in ihrem Blutbade ligen sahe. Man hat sodann die Entleibten von ihrem durch Bosheit verschwendeten Blut gereiniget, ihnen Todten- oder Sterbe-Hemder angeleget, und zu jedermans Betrachtung der Alters-Ordnung nach auf Strohe geleget; die Mutter lag zuerst, nach ihr das kleinste Kind, diesem folgte das dreyjährige bis zum grösten. Zufolg Hoch-Oberkeitlicher Verordnung, wurden sie den 15. May vermittelst einer schmerzhaften Leichbegängnis zur Erde bestattet, und neben einander begraben. Einige Tage hernach wurde die Mörderin vor einer von Mäynz aus abgeschickten hochlöblichen Commission examiniret, sofort nacher Mäynz zur genauen Untersuchung abgeführet, von da aber nach vollbrachter Inquisition den 17. Heumonat wieder auf Ober-Heimbach, als dem Ort ihrer begangenen Mordthaten, geliefert, um ihr daselbst den Proceß zu machen. Worauf man ihr den 18. dito früh Morgens den bevorstehenden Tod ankündigte, dargegen sie sich anfänglich ganz desperat bezeigte und zu keiner Buß bequemen wollen; auf vieles und inständiges Ermahnen verschiedener Herren Geistlichen hat sie endlich erkannt, daß sie das Leben verwürket, doch wolle sie in dem Stand sterben, worinn sie sich gegenwärtig befinde. Nach Verlauf etlicher Stunden ließ sie sich durch bewegliches Zusprechen, ihrer armen Seele eingedenk zu seyn, und durch Ueberzeugung heiliger Schrifft, eine würkliche Reue von sich spühren, und hell zu singen angefangen, und als man sie um die Ursache dieser freudenvollen Bezeigung gefragt? gab sie zur Antwort: Ihr Herz hätte nunmehr Luft, da es vorher in einer harten Preß gewesen seye. Von der Zeit an gab sie lauter Zeichen wahrer Reue von sich. Dieses zu beweisen, hat sie sich gegen die Herren Commissarien vor das gnädige Urtheil bedanket, und von dem Geistlichen auf dem Gerichtsplatz nach der Beicht die General-Absolution begehret; herauf aber sogleich das ausgesprochene Todes-Urtheil an ihr vollzogen, und sie also mit dem Schwert vom Leben zum Tod gebracht, der Leib aber auf das Rad geflochten, der Kopf aufs Rad gestecket, und das Mordmesser an das Rad geheftet worden.

In diesem Jahr hat sich auch ohnweit Colmar nachfolgende, aus teuflischer Bosheit herquillende, grausame Geschichte ereignet. Vier Juden von Rappoltsweyer kauften einer Witwe zu Hufen, eine Stunde von Colmar gelegen, für etlich tausend Gulden Korn ab. Die

Beschnittene Böswichter

zahlten die ganze Summ mit baar Gelt aus, kamen aber in der Nacht wieder zurücke, erbrachen das Haus, banden Frau und Magd, da sonst niemand im Hause wohnete, mit Stricken, und übten an diesen armen Geschöpfen ihren unzüchtigen Muthwillen aus. Sie zwangen hierauf die Witwe durch allerhand Marter ihren Geltkasten zu eröffnen, und nachdeme sie solches gethan, raubten die Juden alles rein aus. Hiemit aber hatten die Hebräer ihren verfluchten Muthwillen noch nicht gesättiget, sondern sie richteten diese arme Weibspersohnen auf eine unerlaubte weise zu, und machten sich auf und davon. Zu gutem Glück wurden die Juden durch die Fruchtverkauf verrahten; sie wurden eingezogen und empfiengen zu Colmar ihren verdienten Lohn.

Zu Schmirna wurden zwey Mohren, nachdeme ihnen der Scharffrichter beyde Hände, Nasen und Ohren mit glühenden Zangen gezwickt, lebendig gespisset, und die Pfähle in dem Haven aufgerichtet. Ihr Verbrechen bestuhnd darinnen: daß sie eine gewisse Armenianische Frau in Abwesenheit ihres Mannes mit ihren zwey Kindern umgebracht, und ihre Wohnung angezündet. In Reusen hat eine

herumschweifende Diebs-Bande

einen in den Güthern des Fürstens Lubomirsky, Cron-Schwerdt-Trägers wohnenden Edelmann überfallen, und von selbigem, nachdem sie ihne zuvor gebunden, und ihm sechstausend Gulden, welche er kurz vorhero aus Schlesien vor Ochsen mitgebracht hatte, abgefordert; auch nachdem sie selbe erhalten, haben sie sich Bier einschenken lassen, und zu gebührender Danksagung, ihres gezwungenen Wohlthäters Gesundheit getrunken. Nachdem sie den Besuch bey selbigem geendiget, begaben sie sich zu dessen Gemahlin, und begehrten ein

ein Handtuch, mit dem Vorwenden, daß sie so viele Achtung vor sie trugen, und sie wegen ihrer Schwangerschaft nicht wolten mit Stricken binden; wornach sie dann auch dreytausend Gulden, so selbe bey sich hatte, hinweg raubten, mit dem Bedeuten, solche auf eine bequeme Gelegenheit wieder zu bringen. In der Gegend Urdingen, vier Stunden von Düsseldorf hat sich eine Bande Spitzbuben aufgehalten, auf welche die Churfürstl. Cöllnische Husaren, um selbige zu verjagen, losgegangen; da es dann zu einem blutigen Scharmützel gekommen, in welchem ein Husar tod geblieben, zwey aber verwundet worden. Eine Manns-Mörderin zu Rheinfelden, die ihren Mann von Zeinigen, eine Stund von Bus im Beth, und zwar trunken, umgebracht, wurde enthauptet und auf das Rad geflochten. Eine Parthey von

Hebräischen Spitzbuben

überfielen des Nachts, den zwey Stund von Janowiek wohnenden Zatorischen Tafeldecker, Herrn von Wojakowski, und wolten ihn berauben, töden, und alles in die Asche legen. Er wußte sich aber durch gewafnete Hand glücklich zu salvieren, entwich auf ein Dorf, setzte gedachtem Diebsgesindel nach, da man dann bis vierzehen an unterschiedenen Orten erwischet und gefänglich eingebracht hat, auch in der Verhör ihr Verbrechen bekannt haben. Diese Mauschel sind auf gut Pohlnisch fur ihre Mühe nach Verdienst bezahlt worden. Zu Rom ist dem

berühmten Augen-Arzt

Taylor, diesen Frühling, ein Bedienter, welchem er es gleichwol nicht an den Augen ansehen können, über den Mammon gerahten, und hat ihm, nebst vielen Juwelen auch sieben tausend Scudi an baarem Gelt entwendet, und sich damit auf die Flucht begeben. Man hat denselben zwar zu Tondi ertappet, allein er hat so geschickt zu laugnen gewußt, daß er wieder auf freyen Fuß gekommen, und seinen Weg weiter nach Neapolis nehmen können. In Petersburg wurden auch 102. Diebe und Strassenräuber offentlich belohnet, ihrer 26. bekamen die Knütt, 76. wurden mit Ruthen gestrichen, oder empfiengen auch die sogenante Plette, welche mit Peitschen von durchflochtenen Riemem gegeben wird. Einige von ihnen hatten Verbrechen begangen, um derentwillen sie anderwerts gewiß die Todesstrafe hätten ausstehen müssen; die Kayserin will aber während ihrer Regierung durchaus nicht über das Leben der Menschen gebieten, in der Meinung, daß solches blos dem himmlischen Monarchen und dem Meister des Verhängnisses zukomme; daher sind unter dem Regimente Elisabeth der Gnädigen alle Räder, Galgen und dergleichen auf die Seite geschaft worden.

Es hat sich auch einer frecher weise an den

Zierrahten des H. Petri zu Rom

vergriffen; als man kürzlich die Besichtigung der Kirche des Vaticans (welches alle Morgen geschiehet) angestellt, fande man, ehe die Thüre eröfnet, daß der Stein aus dem päbstlichen Ringe, den das grosse kupferne Bild St. Petri am Finger hat, von diebischer Hand entwendet worden. Doch dieser preiswurdige Heilige wurde bald wieder befriediget, und sein zu befördtende Zorn gestillet, dann man fande den Dieb in der Kirche versteckt, und die Herren, Halt uns vest, (oder Sbirren, wie sie in Rom betitult werden) überantworteten ihne dem Gricht des Cardinal Vicariats, welches dann den Delinquenten (um ihren Statt-Patron schleunige Satisfaction zu verschaffen) in die freye Luft aufhenken lassen, allein sie diente ihme nicht zur Gesundheit; ist bald errathen! Was Streiche gibts nicht in der Welt. In Londen wurde ein

Marschand von goldenen Uhren,

Namens Heinrich Deborsier, eines Jubelierers Sohn aus Paris, von 12. bis 1. Uhr vor der dasigen Königlichen Börse an Pranger gestellet, weil er viele Uhrenmacher für goldene Sack-Uhren, wie auch Jubelierer und Goldschmiede vast um zweytausend Pfund Sterling betrogen hat. Er soll einer der grösten und subtilesten Betrieger seyn, und viele Eigenschaften des Cartousches besitzen. Da nun jetziger Zeit die Franzosen in Engelland sehr verhaßt sind, so ist der Pöbel so lange er am Pranger gestanden, ganz barbarisch mit ihm umgegangen, und hat ihm, ohngeachtet der Bürgerwache, die Kleider vom Leibe gerissen, mit Koth, faulen Eyern, und faulen Citronen geworffen, so daß er kurz darauf in Newgate (ist gar ein ehrlicher Ort, wo solche Herren logirt werden) gestorben. Herr Marquis von Pleumartin hat sich auch durch seine

Greuel-Thaten

in der Welt bekannt gemacht: Dieser Unmensch lebte seit langer Zeit von seiner Gemahlin abgesöndert, und ware ein Schrecken der ganzen Provinz Poitu, so daß sich weder Weiber noch Töchtern vor ihme haben sehen lassen: Als er

er einstens einen Rechtshandel verlohren, liesse er den Hussier und dessen Gehülfen, so man Record nennet, welcher ihme die Urtheil angekundet, lebendig verbrennen; einige Tage hernach, als er mit seinem Lubergesind in seinem Schloß sich eingeschlossen hielte, ladete er sechs seiner Creditoren dahin, und liesse sie also gleich an Pferdschweiffen gebunden in einen Morast schleiffen, allwo er ganz nahe ein grosses Feur anzünden lassen, so daß drey davon sogleich, die drey andern aber einige Tage hernach den Geist aufgegeben; es wurden dreyssig Mann von der Marechause beordert, dene von seinem Schloß aufzuheben, er verschlosse aber die Thüren und feurete von den Tachfenstern so heftig auf sie hinunter, daß er den Commandanten samt fünf Mann tod geschossen; nachhero begab er sich in ferne Lande, und ist seit kurzem wieder eingetroffen, in der Meinung, daß seine verübte Grausamkeiten allbereit vergessen wären. Allein er wurde erst kurzlich ganz unerwartet von einem Detachement Soldaten 300. Mann stark in seinem Schloß aufgehoben, und geschlossen nach Poities gebracht, und der Meister Pierre mußte ihn für seine Thaten baar ausbezahlen, u. lebendig Radbrechen. Da heisset es: Der Zerstöhrer soll wieder zerstöhret werden, und wer Lust zu Blut hat, soll dem Blut nicht entrinnen. O gefährliche Wege, die zum Pfuhl der Höllen führen.

Einen abscheulichen Meuchelmord

verübte auch Daniel Heinrich Rüston, ein Irrländischer Edelmann, so in Frankreich gesessen, an Herrn Andrieu, einem Advocaten von Paris. Dieser letztere kaufte ein Languth zu Montereux, in der Nähe desjenigen, welches Rüston besaß, und dadurch verlohr dieser die Freyheit, auf dem Gebiete der erstern Herrschaft zu jagen, deren er sich bisher bedienet hatte. Das verdroß ihn, und er warf dem neuen Besitzer einen Proceß an den Hals, den er aber, wegen offenbarem Ungrund zu klagen, gar bald verlohr, so daß er auch um die Unkösten verurtheilt ward. Diß erhitzte das wunderliche Gemüthe Rüstons dermassen, daß er sich verschwur und offentlich verlauten ließ: er wolle sich so rechen, daß Andrieu an ihn gedenken solle. Andrieu ward davon benachrichtiget, hütete sich vor dem Grimm seines Nachbarn, und ließ ein Jahr verstreichen, ohne von seinem neuen Guth Besitz zu nehmen. Anstatt daß diese Zeit den tollen Rüston hätte besänftigen sollen, so ward er auf die Ausführung seiner grimmigen Anschläge immer erhitzter; verstellete aber nunmehr seinen Zorn, und bediente sich gar des Herrn Pfarrers des Orts, um dem Herrn Andrieu zu hinterbringen, daß Rüston seine Gedenkungsart in ihrer Sache geändert habe; es seye ihm leid, daß er sich abhalten lasse von seinem Guth Besitz zu nehmen; es könte solches, so bald es ihm beliebe, geschehen, und werde er sich künftig als ein gefälliger Nachbar aufzuführen geflissen seyn. Rüston wußte diese Aeusserungen mit solcher Verstellung dem Herrn Pfarrer von Montereux beyzubringen, daß sie der gute Mann glaubte, der Frau Andrieu berichtete, und diese nebst ihrem Herrn Liebsten, und einer einzigen Tochter, sich freudigst auf den Weg nach ihrem neuen Landguth begaben. Bey ihrer Ankunft stuhnden die Bauren, ihrer neuen Herrschaft zu Ehren, im Gewehr, und Hr. Rüston stuhnd, mit einer Flinte in der Hand, an derselben Spitze. So bald Herr Andrieu näher kam, gieng Rüston, eben als wann er ihn umarmen wolte, auf ihn zu, und Herr Andrieu bewillkommete denselben mit diesen Worten: Guten Tag Herr Rüston! ich bin erfreuet sie zu sehen. Allein dieser trat den Augenblick zween bis drey Schritte zurück, schlug seine Flinte an, und schoß unter dem abscheulichsten Fluchen und Schreyen, dem Herrn Andrieu auf einmal zwey Kuglen durch den Kopf, und als er ihn fallen sahe, so stieß er noch die Worte aus: Siehe da, hier, hier, erwartete ich dich. Alle Umstehende geriethen über den abscheulichen Mord in ein solchen Schrecken, daß der boshafte Mörder Zeit genug behielt, mit aufgepflanztem Bajonet, durch den Hauffen zu dringen, und wenn ja einer oder der andere Mine machte, ihne aufzuhalten, so setzte er ihn mit den heftigsten Drohungen in solche Forcht, daß er ihn lauffen ließ. Solchergestalt kam er fort bis nach Calais. Hier aber erwachte die göttliche Raachgierigkeit; denn er wurde zu Calais ergriffen, und zu Paris wohlverwahrt gefangen geführt. Sein Urtheil fiel dahin aus: daß er a la Creve lebendig gerädert, und so lang auf dem Rad bleiben solle, bis es Gott gefallen würde, seine arme Seele abzufordern; es solten dreyhundert Livres von seinem Vermögen genommen, und davon ein Grabstein aufgerichtet, und auf selbigen sowohl seine That, als das gefällte Urtheil des Parlaments, geschrieben; endlich aber auch eine solche Summe genommen werden, daß man einen jährlichen Gottesdienst für die Ruhe der Seelen des Herrn Andrieu, auf den Gedächtnuß-Tag seiner Ermordung, halten könne. Dieses Urtheil ward verwichenen 27. Wintermonat, Abends um 5. Uhr, bey Fackeln, in allen Punkten an ihm vollzogen. Er starb also auf dem Rade, im 28. Jahr seines Alters; nachdem er einer unglaublichen Menge

Volks

Volks in Paris zu einem Schauspiel göttlicher und menschlicher Strafgerechtigkeit gedienet hatte.

Zu Glaucha bey Halle war eine

schröckliche Mordthat

an einem Kind von 6. Jahren durch einen Grenadier verübet. Der Thäter, welcher mit dem Eltern dieses Kinds einerley Quartier hatte, dem Brantenwein ergeben, und, dem Vernehmen nach, halb trunken war, faßte in deren Abwesenheit den unmenschlichen Entschluß, das Kind umzubringen, und versuchte deshalb erst es zum Fenster hinaus vier Stockwerk herunter auf die Gasse zu stürzen; weil aber das Fenster zu klein, und das Kind nicht durchzubringen war, schmiß er es in der Stube mit Gewalt zu Boden, hernach zerhackte er ihm mit der Holzaxt den Kopf auf das grausamste. Nach verrichteter That nahm er noch mehrern Brandtewein zu sich, und gab sich sodann selbst als Mörder an.

Von einem grausamen

Selbst-Mord in der Kirchen

haben wir folgende traurige Nachricht: Georg Gallas von Soldau in Preussen, ein Leinweber von 88. Jahren, welcher jederzeit sehr unordentlich gelebt, und mit niemanden Friede gehalten, kame Sonntags den 23. Hornung, in die Sacristey, und ließ ganz behend den Herrn Erz-Priester Tischepius durch den Glöckner in die Kirche bitten, mit dem Vorgeben, er wolle noch gerne beichten, und zum H. Abendmahl gehen. Der Herr Erz-Priester wunderte sich über diesen Antrag, wolte aber doch mit ihm reden, und war sogleich bereit, in die Kirche zu ihm zu gehen. In währendem Ankleiden aber fieng ihm die Nase zu bluten an, daß er sich ein wenig länger aufhalten mußte. Inzwischen kniete der gottlose Mensch, in der Meinung, sein Vornehmen dürfte zu späth werden, und ihm mißlingen, vor dem Altar nieder, und stach sich mit einem Messer erst in den Hals, und hernach in den Unterleib. Die zu erst herbeylauffende Leute huben ihn voller Schreken für tod auf; allein er erholte sich wieder. Zu eben der Zeit kam der Herr Erz-Priester in die Kirche, und sahe das blutige Schauspiel, bekam auch von diesem verwegenen Bösewicht ein recht grimmiges Gesichte. Man führte ihn heraus, verband ihm seine Wunden; und er lebte noch im Gefängnisse. Er hatte im Verhör ausgesaget, wie seine Absicht gewesen sey, dem Herrn Erz-Priester in der Sacristey zuerst, und darnach sich selbst ein Messer in den Leib zu jagen; wie er denn zu solchem bösen Vornehmen würklich zwey Messer zu sich genommen hatte. Sein Grimm gegen diesen unschuldigen Mann rührete bloß daher, weil selbiger ihn unablässig zur Besserung seines Lebens vermahnete. Dieser Bösewicht lebte hernach noch etliche Stunden, und also mußte seine schwarze Seele in die Ewigkeit verreisen; das Todtenaas aber wurde auf der Schintergrube verscharret. Zu Gestel bey Eudhosen ward eine greuliche Mordthat von einem 24. jährigen Jüngling an zwey stockalten Leuten, die Bruder und Schwester gewesen, und beysamen gewohnet, ausgeübet worden, wovon die Umstände folgende sind: Der Mörder kam des Nachts ohngefehr um 12. Uhr durch ein Loch, so er durch die Mauer gebrochen in das Haus, weckte die Weibsperson auf, fragte sie, wo sie ihr Gelt hätte, schnitte ihr hierauf den Hals ab, versetzte sodann ihrem Bruder verschiedene Stiche, und schlug ihm endlich mit dem Bethpfosten den Kopf ein. Nach diesem begangenen Frevel grub er ein Loch in den Stall, warf die ermordete Cörper darein, und bedeckte solche mit etwa fünfzig Reisbüscheln oder Wedelen, die er zu dem Ende von dem Boden holte. Ohngefehr um 2. Uhr des Nachts machte er sich dann mit einer Summa Gelts von fünfhundert Gulden auf den Weg. Drey Tage darauf wurden erst die Leichen unter den Wedelen entdeckt, und da man grossen Verdacht auf den Mörder hatte, indem derselbe zu Gestel auf einmal unsichtbar geworden, und sich in seinen Geburts-Ort Tongern begeben, wo er viel Gelt aufgehen ließ, so ward er beym Kopfe genommen, seines Frevels überzeuget, und nach abgelegtem Bekänniß nahe bey dem Platz, wo er die Mordthat begangen, lebendig gerädert, da er dann mit grossem Weheklagen den Geist aufgegeben.

Der übel abgeloffene Streit zwischen Mann und Weib.

In Frankreich hat eine vornehme Frau ihren tyrannischen Mann auf der Stelle erschossen. Sie ware eine Tochter eines General-Pachters, und bekam folglich ein nicht geringes Heyrahtguth. Die Herren Cavaliers gehen gerne auf reiche Parthien aus, daher fand sich auch bald ein Edelmann aus der Normandie, der sie heimführete. Sie fand aber seine Landgüther in so elenden Umständen, daß sie aus Furcht ihr Gelt zu verlieren, wieder nach Paris kehrte. Der Eheschatz folgte ihr nach, und ihr Vatter nöthigte sie wieder mit ihm zu ziehen. Er begegnete ihr aber von Tag zu Tag unfreundlicher,

und hatte beständig 2. geladene Pistohlen auf einem Tisch ligen, womit er sie zu erschiessen drohete. Letstlich ergriff er, währendem Zank, ein Messer um sie zu erstechen; sie wußte sich aber mit solcher Geschicklichkeit an den Tisch zu drehen, daß sie eine der Pistolen erreichen konte, und ihn ermahnete Ruhe zu halten. Wie er aber das Messer nach ihr wurf, und nach der andern Pistohlen langte, drückte sie los, und erschoß den Unhold in allen seinen Sunden, setzte sich hierauf auf die Post, warf sich dem König zu Fussen, und wurde nach eingezogener näherer Kundschaft nicht nur pardoniret, sondern auch zum Erben seiner Güther eingesetzt.

Es ware auch die Frau Lescombat kaum aufgehangen worden, die ihren Mann so lieb gehabt, daß sie ihn durch ihren Liebhaber ermorden lassen; so hat eine Porcelain-Händlerin zu Paris, vast einen gleichen Streich begangen. Ihr Mann hat sie wegen ihrer üblen Aufführung verklagt, und dieselbe in das grosse Chatelet gefangen setzen lassen; unterdessen, weil er beförchtete, es werde der Spruch erfolgen, dieselbe in das Hospital einzusperren, hat er die Sache nicht weiter getrieben, und da er ihre Freyheit erhalten, so hat er sie wieder nach Haus geführet, allwo sie mit einander zu Abend geessen, und sich sodann beysamen niedergeleget, eben als ob zwischen ihnen nichts vorgegangen sey. Aber dieser unglückselige Ehemann wurde den andern Tag im Beth in seinem Blut ligend und mit abgeschnittener Kehle gefunden. Da nun der Commissarius desselben Quartiers davon Nachricht bekommen, hat er sich alsbald in das Haus begeben, die Frau darum befragt, und weil sie in ihrer Antwort unbeständig gewesen, so hat er dieselbe in das Gefängniß bringen lassen, allwo sie die Entscheidung der Sache erwarten muß. Noch eine

Entsetzliche Mord-Geschicht

ist verwichenen Brachmonat geschehen zu Breitendach im Schwarzenburgischen, an einem ehrlichen und demittelten Kauffmann, Namens Follrath, welcher vor einiger Zeit seinen Söhnen, um der Ruhe zu geniessen, die Handlung übergeben hatte. Seine Frau, welche wohl bey 50. Jahr alt ist, hat denselben jederzeit schlecht gehalten; und da er bereits 9. Wochen weg ware, hat ihn ein Hirt im Wald gefunden. Den als ein Stück Vieh ein Schelle verlohren hatte, und er diese zu suchen herum gieng, fand er den Cörper im Busche unter Wedelen, und wohl 6. Centner Steine darauf ligen; Es ist aber alles Fleisch schon verzehret gewesen, und man hat nichts erkennen können, als sein graues Haar, das Hembd und die Halskrause, worinnen der Name stuhnd. Die Frau ward hierauf herzu geholet, und der Cörper stuckweise aus dem Lager genohmen, in einen Kasten geleget, und in ihr Haus geschaffet, worauf die 2. Mägde, welche bey ihr in Diensten stehen, abgehöret. Die einte wolte nichts wissen; die andere aber sagte; Sie hätte 20 Gl. und ein Bethe bekommen, damit sie nichts davon sagte; die Frau und die 2. Söhne hätten den Vatter tod geschlagen; sie hätte ihn mit in den Keller bringen helffen. Ein Schneidermeister im Orte habe ihn, nachdeme er 14. Tage im Keller gelegen, in den Wald getragen, und ist schon 14. Tage, ehe der Cörper gefunden worden, davon gegangen, und hat Weib und Kinder hinderlassen. Selig ist der Mensch, der sich stets förchtet vor Gott und vor der Sünde; Nun wird diese Mutter samt ihren Söhnen, und Mägden ihr Urtheil vor diese Greuelthat empfangen haben, so uns unbekannt ist; noch viel schreckhafter aber ist das unwiederrufliche End-Urtheil des gerechten Richters der Welt, gegen solche ruchlose Sunder.

Die rasende Kindsmörderin.

In der Provinz Essex in Engelland, hat diesen Sommer eine ansehenliche Pachters-Frau, mit ihrem Mann einen grossen Hausstreit gehabt, diese, als ihr Mann von Haus gieng, um seinen Verdruß zu vergessen, nihmet einen Strick, und erhenket ihr eigenes vierjähriges Töchterlein in der Stube, erwürget ein anders in der Wiege, und will dem zehenjährigen Sohn die Gurgel abschneiden, dieser aber hat sich von ihren mörderischen Händen losreissen können, und also sein Leben errettet. Sie hat in der Gefangenschaft bekennt, daß sie diese Mordthaten nur darum begangen, damit sie ihren Mann noch mehr betrüben könne.

Eine grausame Mordthat

begienge auch Niclaus Kuhn, aus der Kirchhöri Trub gebürtig, (dessen Vatter ein berüchtigter Teufelsbeschweerer ware, und zu Bern im Schällenwerk gestorben,) er brachte sein ruchloses Leben auf 28. Jahr, und zu keiner Zeit in seinem ganzen Leben hatte er das Sacrament des H. Abendmahls empfangen. Er schobe die Schuld solcher Heils-Vergessenheit auf seinen Vatter, weil er seinem Vorgeben nach ihne niemals habe wollen in die Unterweisung senden. Dieser Missethäter hatte zu Oberwyl im Simmenthal

bey

bey einem Meister Gerber gedienet, und daselbsten machte er Bekanntschaft mit des Hans Heimbergs Leuten, da nun dieser Ehemann mit seiner Frau und ältesten Tochter viel im Streit gelebet, so wären sie froh gewesen, wann er sich von ihnen entfernet und an andern Orten aufgehalten hätte, des Weibs Raht und Ansinnen an den Kuhn ware demnach, er solle ihren Mann weglocken, ihne lassen zu Tode beiten, oder doch ihme einen Meister im Emmenthal seinem Heimat verschaffen, bey welchem er bleiben könte. Der Unselige versprache diß, gab es dem Heimberg vor, wann er mit ihm ins Emmenthal gehen wolle, so wolte er ihn daselbst bey einem braven Meister unterbringen, da er gute Sach haben, und nicht so müsse im Streit sein Leben sauer zubringen, wie bey den Seinigen. Der leichtgläubige Mann liesse sich bereden, reisete mit dem Kuhn als einem vermeinten, aber verstellten Freund, von Oberwyl über Thun, und von dar über die Alpen nach Trub zu, sie langten in der Nacht ohnweit Hemmelbach an, daselbst führte ihn der Kuhn in ein Scheurlein, mit Vorgeben, sie wollen da auf dem Heu ligen und des Tags erwarten, sodann ihren Fuß weiters fortsetzen. Des Morgens früh machte er sich auf, und sagte zu seinem Reißgefehrten: Er wolle schauen, ob es heiter genug sey zu wandlen; suchte indessen vor dem Scheurlein, bis er einen Stein gefunden; dieser Stein ware das unglückselige Instrument seinen Schlafgesellen von dem Leben zu bringen, dann er schlug ihn damit, bis er tod war. Er bedeckte darauf den Erschlagenen mit Heu, und machte sich fort. Wie solches Blut gewohnlich um Raach schreyet, so entdeckte die Vorsehung Gottes diese abscheuliche Mordthat auf wunderbare Weise. Es fügte sich nun, daß den folgenden Morgen ein lediges Mensch bey diesem abgelegenen Scheurlein vorbey gienge, und da es beobachtet, daß von dem Söller Blut auf die untenher stehende Bienenkörbe herab getropfet; und weil ihm diß verdächtig vorkame, so machte es Lermen; da nun die benachbarten Leute herbey gekommen, wurde die That offenbar. Ein gewisser Steinhauer hatte den Mörder gesehen von dem Scheurlein weggehen, deßwegen der Argwohn alsobald auf ihne gefallen, und wurde ihm nachgesetzt, ist auch zwischen Signau und Höchstetten gefangen und eingeholt. Sein Absehen mag gewesen seyn des Ermordeten Frau zu heyrathen, wie sich dann dieselbe und die älteste Tochter aus dem Staub gemacht. Daß aber die Frau den Kuhn zu diesem Mord angesporret, ist nicht erwahret worden, vielmehr hat der Maleficant vor seiner Hinrichtung sie losgesprochen, und bezeuget, daß sie ihn gewarnet: Er soll seine Hände nicht mit Blut beflecken. Von Signau ist er nach Trachselwald geführt worden, in welchem Amt der Todschlag vorgegangen. Noch acht Tage vor seiner Hinrichtung hat der arme Mensch, vermuhtlich aus falscher Hofnung sein Urtheil aufzuschieben und längere Lebensfrist zu erhalten, eine Anklag wider vorgeblich Mitschuldige gethan, welche sein raachgierig Gemüth und unlautere Absichten verrathen, worüber ihm auch ist zugesprochen worden, so daß er sich in Ungedult gegen den Seelsorger herausgelassen, und höchlich beschwehrt, daß man ihm nicht Trost zuspreche, dessen er doch so hoch benöthiget, sondern ihm vielmehr angst und bang mache, da er schon Angst genug habe, indem ihme die Strafe des Todes vor Augen schwebe. Da endlich der Tag herzu kame, da ihm das Leben solte abgesprochen werden, und der Seelsorger noch zuvor ihne besuchte, sagte er alsobald zu ihme: Diß seye ihm wol die angenehmste Nacht gewesen, die er Zeit seines Lebens gehabt; die ganze Nacht habe er etwelche geistliche Lieder gesungen, die ihm ins Gedächtnis kommen, und die andere Zeit habe er mit betten zugebracht. Bey dem Lebens-Abspruch wurde ihm zu Gemüth geführet, wie er die noch übrige kurze Lebens- und Gnaden-Zeit heilsamlich anwenden solle, und wie er sich in dem, was ihme bevorstehe, zu verhalten habe. Hierauf ist er mit unglaublichem Muth, Herzhaftig- und Standhaftigkeit an das Ort der Richtstatt gegangen, und sich der Vollziehung seiner Straffe gelassenlich unterworffen. Er wurde lebendig geräderet, da ungeacht vieler empfangenen Streichen seine Gebeine nicht haben können zerbrochen werden; also wurde der Maleficant langsam gemarteret. Sehr merkwürdig ist, daß er unter aller dieser Folter nicht ein Aechzen, nicht einen Schrey ausgelassen, sondern beständig in gleichem Thon fortgebettet, als ob ihn diese Schläge nichts angiengen; Nachdeme Arm und Füsse manchen Streich empfangen, wurde ihm der Herzstoß gegeben,

ben, und nach demselben ware das Leben noch ganz in ihme, indeme er noch mit verständlichen Worten diesen Seufzer gen Himel geschickt: Herr Jesu! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Und so hat er nach etlichen Herzstössen sein Leben beschlossen, den 6. Nov. 1754.

Freudiger Tod der Kindsmörderin zu Murten.

In gleichem Jahr und Monat wurde zu Murten eine 22. jährige Kindsmörderin mit dem Schwert hingerichtet, wovon ihre Bußfertigkeit und erbauliches Ende ihres Lebens, in einem gedruckten Tractätlein, weitläuffig zu lesen gefunden wird. Nur etwas weniges davon zu melden; denn als die Stunde kame, da sie solte zum Tod geführet werden, dankete sie GOtt eifrig fur alle Wohlthaten, die er ihr während ihrer Gefangenschaft so reichlich erzeigt. Sie priese die Gnade Gottes, indeme sie, da sie als ein Kind deß Teufels in das Gefängniß geführt worden, jezund als ein Kind Gottes dasselbe verlassen könne; sie stattete auch jedermann, der mit ihr bemühet gewesen, den verbindlichsten Danck ab, welches allen Umstehenden viele Thränen gekostet; sie suchte auch öffentlich, da man sie nach dem Richterstuhl führete, ihre Freud in Gott sehen zu lassen; Und da sie jedermann weynen sahe, ruffete sie denen Zuschauern zu: Ihr meine lieben Leute, weynet nicht über mich, denn ich bin glücklicher als ihr allesamt, ich gehe in Himmel, nehmet nur ein Exempel an mir, und lehrnet beyzeiten Gott fürchten. O daß ich die letzte Persohn seyn möchte, die um dieses Verbrechens willen zur verdienten Straf gezogen wird. Wie viel freudiger wollte ich doch in den Tod gehen. Als sie in die Schrancken vor den Richter kame, und beydes so wohl den gesamten E. Magistrat, als auch vornehmlich die grosse Menge Volks erblickte, wandte sie sich rings herum, und liesse jederman ihr frölliches Angesicht, welches wie eine Rosen blühete, sehen. Wie man sie dem Scharffrichter übergabe, und dieser sich zu ihr nahete, streckete sie ihme so gleich die Hände zum binden unerschrocken dar, und sagte zu einem geistlichen Herren: Sehen sie diß sind jezt die Liebes-Bande meines Herren Jesu, davon ihr mir geredt habet. Und wie ihr der Scharfrichter vermeinte Muth zuzusprechen, sagende: Nur Gedult mein Kind, es ist besser jezt in Himmel zu gehen, als auf der bösen Welt zu verbleiben und fortfahren zu sündigen, antwortete sie: Jafreylich ich habe Muths genug, mit Freuden will ich zu Gott gehen. Als sie auf der Stätte angelangt waren, da ihre Wallfahrt sollte ein End nehmen, näherte sie sich eilends zu dem bereiteten Stuhl, zeigete einen vollkommen unerschrockenen Muth, veränderte nicht einmahl die Farbe, setzte sich nieder, gleich als wenn sie nur ruhen wollte, und indeme man ihr die Haare abschnitt, und sie zur Enthauptung zurüstete, liesse sie nichts als Freude von sich blicken, ihr Angesicht wurde nicht im Geringsten verstellet, und war anzusehen schön wie ein Engel, sie lachete noch etwelche mahl gegen den Himmel, sahe das Hencker-Schwert als ein Garten-Messer an, welches sie als eine schöne Blumen abschneiden sollte, um ins Himlische Eden versetzet zu werden. Zuletzt ruffte sie noch aus: Ach komm Herr Jesu, nimm meinen Geist auf; worauf der Scharfrichter sein Amt sehr glücklich verrichtete. An dem auf der Erden ligenden abgeschlagenen Haupt, sahe man noch die Züge der Freuden. Obschon aber diese arme Sünderin durch diesen ihren so schmächlichen Tod, und samt ihr viele vorhergegangene, andern zu einem Exempel und Abhaltung solcher Greuelthaten, hätte dienen sollen, so verfiele, ohngeacht dessen, nicht lange hernach, eine andere Weibspersohn in gleiches Verbrechen, welche aber gleich nach begangener That zu Erlach in Verhaft gebracht, allwo sie die Mordthat, so sie an ihrem unschuldigen Kind begangen, freywillig bekennt, und darauf zu Ins mit dem Schwert, den Lohn für ihre That, empfangen hat.

Der grosse Durs wird gefangen.

Einer der berühmtesten von der grossen Diebs-Bande, so schon so lange in dem Schweitzerland herumgestrichen, der grosse Durs genannt, ist Ends verwichenen Jahrs auf eine listige Manier gefangen worden; Einer aus dieser Räuber-Rott gabe ihme vor, es seyen zu Arch zwey alte Leute, die viel Gelt haben, die seyen leicht zu bestehlen, er Durs solle sich um gewisse Zeit daselbs einfinden, allwo er ihn alsdann antreffen werde. Der grosse Durs ware des Handels zufrieden, und trunken noch eins mit einander, der Verräther hat aber den Amman und Weibel des Orts dessen benachrichtiget, welche diesen berüchtigten Dieben alsobald gefangen nach Büren gebracht, und ist er als ein Unkraut der menschlichen Gesellschaft daselbs durch des Scharfrichters Hände gestorben. Zu Wangen ist auch einer enthaubtet worden, der in einer Schlägerey einen Unschuldigen, der scheiden wollen, erstochen hat.

Eine

Eine alte Mordthat wird entdeckt.

Wann es gleich scheinet, als ob die göttliche Gerechtigkeit eine Zeitlang schlaffe, so erwachet sie doch endlich, wenn man es am wenigsten vermuthet. Folgendes kan ein Beyspihl dessen seyn: Zu Hemberg im Toggenburg zankten sich erst kurzlich Mann und Weib (die allzeit im Streit lebten) mit einander so lauten Thons, daß eine Nachbarin zugehört, daß die Frau ihrem Mann die abscheuliche That verwiesen, daß er vor 11. Jahren seine Hur umgebracht, welches die Nachbarin alsobald richterlich angezeigt hat. Das Weib ist hierauf zu Lichtensteig in Verhaft genommen worden, welche bekennet, daß ihr Mann, und ein anderer, so sich mit ihme aus dem Staub gemacht, eine Hure unterhalten, selbige geschwängeret, diese beyde Männer haben die Hure mit Gift hingerichtet, und sie selbs habe helffen das Gift in der Suppen kochen; und als die Hure daran gestorben, haben sie solche an ein heimlich Ort verscharret; hierauf grabte man nach, und fande würklich den noch zimlich frischen Todtencörper; da heisset es: Gott wird alle Werk für Gericht bringen, samt allem was verborgen ist, es sey gut oder bös.

Der übelgerahtene Sohn.

Das Gesatz der Natur weiset alle Kinder dahin an, mit aller ersinnlicher Liebe und Ehrerbietung ihren Eltern zu begegnen, und wo sie dieser Pflicht nachleben, so haben sie, Kraft der Verheissung, einen sonderbaren Seegen zu gewarten. Da hingegen der Fluch dieselbigen Kinder beschwäret, welche so ruchlos sind, und diese Gebühr hindansetzen. Wir haben in unsern Tagen traurige Exempel, wie dieses göttliche Gesätz von einigen so wenig beobachtet wird, ja daß die Kinder wohl gar Mörder an ihren Eltern werden; wie dann in einer benachbarten Provinz erst kurzlich sich zugetragen, daß ein übelgerahtener Sohn seine eigene Mutter ermördet. Dieser elende Mensch lebte in der grösten Ausgelassenheit, verschwendete Haab und Güth, und welzte sich in den Lastern, wie ein Schwein im Koth, und als die Mutter aussert Stand ware, diesem bösen Buben mehreres Gelt zu geben, nahm er den verfluchten Vorsatz, selbige zu ermörden, um in Besitz ihres annoch habenden kleinen Vermögens zu gelangen: Zu dem Ende besuchte er seine betrübte Mutter auf ihrem Landguth, herzete und küssete sie zu unterschiedlichen mahlen, und verstellete sich, als wann seine bisherige schlechte Aufführung ihme leid wäre; aber diß waren nur Judas-Küsse, denn dieser Unmensch schnitte mitten in diesen Liebkosungen seiner Mutter die Gurgel ab. Er ware aber auf der That ergriffen und in Verhaft gebracht, allwo er für seine Greuelthat ein schreckhaftes Urtheil zu gewarten hat. O wie wenige bedenken doch, was für Straffen in jener Welt auf die so gottlose und ruchlose Sünder warten, wenn sie komen werden nach diesem Leben in ein Land, wo kein Liecht ist, sonder lauter Finsternus, zu der Kluft der Traurigkeit, da keine Freude ist, sonder eine Grube, da alles Verworfene seufzen, und doch kein Ohr finden, das sie höret und sich ihrer erbarme, eine Tieffe, daraus alle Ach und Wehe schreyen, in einem Schwefelfeur, das nicht zu löschen ist.

Der zweymal gehenkte Dieb.

Vor weniger Zeit hat sich in einer vornehmen Stadt in Frankreich zugetragen, daß nachdeme ein Dieb zum Galgen verurtheilt worden, ist solcher auch auf die gewohnte Richtstatt geführt worden, die Execution aber ware dißmal einem Henkersknecht anvertrauet worden, welcher diesen armen Sünder die Leiter hinauf geschleppet, um nach Urtheil und Recht gehenkt, und vom Leben zum Tod hingerichtet zu werden. Dieser unerfahrne Knecht aber, als er den Dieben gehängen, ist nach dortigem Landesgebrauch, mit solcher Ungestühm auf seinen gebundenen Händen herumgesprungen, um ihne zu erdroßlen, daß der Strick zerbrochen, und der Henker samt dem Maleficant vom Galgen gefallen sind, welches bey den Zuschauern ein allgemeines Gelächter verursachet hat. Der eiferige Henker aber, für seinen Schimpf und vermeintlhabende verlohrne Ehre wieder zu retten, greiffet den armen halbtodten Schelmen wiederum an, und ziehet einen andern Strick aus dem Sack, leget ihn an seinen Hals, und eilet wiederum mit ihme der Galgenleiter zu. Der zuschauende Pöbel aber glaubte, dieser arme Sünder habe sein Recht ausgestanden, und wolte nicht zugeben, daß er auf ein frisches die Leiter hinauf geschleppet werde, der Henker aber wolte in seinem Rechten fortfahren, worauf ein grosser Tumult und Lermen entstanden ist, so daß das Volk mit Steinen auf den unglücklichen Henkersknecht geworfen, und er nothgetrungen ware den Reißaus zu nehmen samt seinen Cameraden, und also den armen Gehenkten, halb lebend und tod im Stich liessen. Wie er ganz ausser sich selbs nach Haus kame, erzehlte er seinem Meister, dem Scharfrichter, den Erfolg seiner schlechten Execution. Dieser gabe ihm einen derben

Verweis, getrauete sich aber nicht bey diesen Umständen, und grossem Lermen selbst auf den Richtplatz zu gehen, und das richterliche Todes-Urtheil vollends zu vollziehen. Indessen verlangte der aufgebrachte Pöbel, daß diesem armen Sunder schleunige Hilfe geleistet, und das Leben gefristet werde. Die Gerichtsdiener und Harschierer sagten: Man seye dahin bedacht, daß ihme geholffen werde, sie sollen nur Gedult haben. Indessen kommt eine Kutsche daher, in welcher zwey wohlgekleidete Persohnen waren, sie stiegen eilends aus ihrer Kutsche, jederman machet Platz, sie eilen dem Gehenkten zu, greiffen ihm den Puls, sie verspüren noch Leben bey ihme, man laßt ihm alsobald zur Ader, verbindet ihn sorgfältig, und durch wohlriechende und stärkende Wasser wird er wiederum zurecht gebracht, das Volk ist über diese dem Patient geleistete Dienste erfreuet, und wiederum zufrieden. Der arme Sunder wurd darauf in die Kutsche gesetzt, und weggefuhrt; und sihe, dieser verstellte Doctor, ware der Scharfrichter selbsten, der indessen diese kluge Verstellung ausgesonnen, um des Gehenkten habhaft zu werden; denn in gleicher Nacht hat er mit Genehmhaltung des Richters, diesen schon Mißhandleten ganz ruhig gehenkt, und vom Leben zum Tod hingerichtet, ohne Hinderniß.

Von mächtigen Stürmen, grossen Wasserfluthen, förchterlichen Donnerschlägen, Wolkenbrüchen, entsetzlichen Erdbeben und Feursbrünsten.

Die Natur und das Unglück, als welche beyde die Werkzeuge der göttlichen Gerichten, haben verschiedene Stätte und Länder in dem Lauf eines Jahres heimgesucht, davon einiche Exempel: Den 9. Wintermonat erhube sich auf dem Genfer-See zu St. Gingorx ein solch schröcklicher Sturm, welcher die Wellen bis über die Häuser dieser Statt geworffen, und alle Tächer von eben diesen Häusern weggespühlet, auch die grösten dicksten und stärksten Bäume in selbigen Gegenden theils aus der Wurzel heraus gerissen, theils zerbrochen. Dieser Sturm solle bey sechs Stunden lang gedauret haben. Von Londen haben wir die Nachricht, daß das Transportschiffe Isabella Maria, als es die weite See suchen wolte, so wurde dasselbige von der Strenge des Themsestrohms dahin gerissen und an einen Felsen gestossen, wo es, ohne daß man jemanden erretten konte, jämmerlich strandete. Zwölf Officiers samt ihrem Hausgesinde waren darinnen, um nach Virginien abzufahren, wie auch Waffen und Montur vor dortige Kriegsvölker; der Schade beträgt sich wenigstens auf 6000. neue Dublonen. Briefe aus West-Indien melden, daß auf der Insul St. Dominico ein ganz entsetzlicher Sturmwind entstanden, der sehr viele Wohnungen umgerissen und verwüstet, verschiedene Häuser auf die Küste geworffen, und den Zucker und Indigo-Plantagen einen so grossen Schaden verursachet, daß nur allein über 2000. Tonnen Zucker verlohren gegangen. Es setzen diese Briefe hinzu, daß bey dem Unglücke eine grosse Anzahl Menschen sowohl schwarze als weisse ums Leben gekommen, und unter den Schutt der Häuser und Gebäude begraben worden. Briefe von Bath, Liverpool und andern Orten, können den Schaden nicht kläglich genug beschreiben, den die Stürme und Ungewitter, welche den 12. und 13. Christmonat getobet, auf der See verursachet; Auf der Liste der vielen dabey verunglückten Schiffe findet man auch das Schiff Eberhard, welches Capitain Claus Smit geführet, und das von Cadix nach Amsterdam bestimmt gewesen, man fande solches bey Calais auf dem Sande. An der Süder-Seiten zu Amsterdam ist ein Kauffardeyschiff, die Jungfer Anna genannt, aus Frankreich kommend, gescheiteret. Es sind von dem Wein, so dieses Schiff am Bord gehabt, bey Horn 59. zwischen Cooy und Bleecker 200. und auf dem Jerland 100. zusamen 359. Fässer Französischer Wein an den Strand getrieben worden. Zu Neapolis ist in den letsten Tagen des Jenners ein so entsetzlicher Sturmwind entstanden, daß solcher die ganze Natur umzukehren schien. Selbst in dem Hafen waren die Schiffe nicht in Sicherheit. Ein grosses Englisches Schiff, welches schon in den Golfo eingelauffen war, wurde gemüssiget, seine Artillerie und andere Effecten über Bord zu werffen, und ohngeachtet es bereits ohne Segel sich befand, mit solchem Ungestüm in den Hafen getrieben, daß viele andere Schiffe dadurch beschädiget worden. Die Fluthen der See wurden mit solcher Heftigkeit geworffen, daß der schöne Wasser-Lauf, den man vor einigen Jahren auf Kosten des Cardinals Coscia erbauet hat, gänzlich zu Grunde gerichtet worden, und eben dieses Geschick hat auch die zwischen Pizzofalkone und dem Schloß Ovo gelegene Strasse betroffen. Von Alexandrien ist die erschröckliche

Zei-

Zeitung eingeloffen, daß in daselbstigem Porto oder Rhede 36. Schiffe durch einen Orcan oder

Meer = Erdbeben

zu Grund gegangen seyen, darunter sind zwölf Französische, und die übrige alle National-Schiffe begriffen gewesen. Ein gleich trauriger Zufall ist von Alexandria in Egypten eingegangen, wie ein heftiger Sturmwind auf dasiger Rhede 28. bis 30. Kauffahrteyschiffe, worunter 18. Französische, theils schon geladen, theils in Ladung begriffen, untergehen machen, und sowohl die Schiffe als das Schiffvolk darbey verlohren gegangen. Von Genua wird gemeldet, daß ein Englisches Schiff, der Arthur, so von Neapolis abgegangen, in der Nacht bey einer ungemeinen Dunkelung, von einem entsetzlichen Sturm überfallen, und da es eben in dasigen Haven einzulauffen gedachte, von demselben hinweg = und in den alten Mole geschmissen worden, gegen welchen es dermassen angestossen, daß es in Stücker gegangen, und von dessen Equipage sich nur 9. Matrosen salvirt haben. Auf diesem Schiff befande sich der Herr Camillo Scoti, ein Vetter des ersten Ministers des Königlichen Hofs der beyden Sicilien, Marquisen Fogliani, welcher dem Cardinal von Cordua die Cardinals-Mutze nach Spanien überbringen solte, und das Unglück hat gewolt, daß dieser Herr, nebst seinem Secretario, Abt Riviera, wie auch ein Dragoner-Capitain und vielen andern Personen ertrunken, und das kostbare Schiff samt seiner ganzen Ladung endlich gesunken. Bey Crems in Oesterreich ist ein Oberländisches Schiff auf eine Sandbank aufgestossen und zerscheiteret, von denen darauf gewesenen vielen Menschen sind die meisten nebst verschiedenen Waaren, zu Grund gegangen. Ohnweit Helsingöhr hatte Capitain Jonas Staaf das Unglück gehabt durch einen schweren Seegang auf den Grund zu gerathen, und mit Topp und Tackel zu sinken. Zu Curhaven hat der Schiffer Trump von Bourdeaux, das Unglück gehabt, daß das Hindertheil seines Schiffs durch Anzündung des Pulvers aufgeflogen, und durch die grosse Unvorsichtigkeit eines Matrosen, welcher Oehl gesotten, ist ein grosses Holländisches Schiff, samt seiner ganzen Ladung, verbrannt worden.

Von vielen und

entsetzlichen Donnerwettern,

welche hin und wieder grosses Elend, Schrecken und Schaden verursachet, sind nachfolgende traurige Exempel: Zu Viviers einem Lüttichischen Dorfe, ist durch einen Donnerschlag ein Brand entstanden, und viele Häuser in die Asche gelegt worden, auch an der Kirche grosser Schaden geschehen. Kaum hatte man zu Bremen das Vernügen in der wieder aufgebauten St. Stephans = Kirche den Göttesdienst zu halten, wurde diese Freude durch einen traurigen Zufall gestöhrt; dann es erhub sich ein entsetzliches Gewitter mit einem heftigen Hagel und Winde; der Blitz schlug in die Orgel und zündete an verschiedenen Orten an; eine halbe Stunde darauf traf der Blitz wiederum denselben Ort; er tödete einen Menschen, und setzte noch vier andere Persohnen in schmerzhafte Empfindungen. Die ganze Stadt war in Schrecken, und die Prediger in andern Kirchen schlossen sogleich ihre Predigt wegen des Aufstands der Gemeind. In Hamburg erzeigte sich verwichenen April in dasigen Gegenden ein entsetzliches Blitzen, worauf ein heftiger Sturmwind entstuhnde, der an vielen Gebäuden, Kirchen und Häusern grossen Schaden angerichtet.

Zu Weilheim im Beyerland und dortigen Gegenden war ein so heftiges Donnerwetter entstanden, welches zu Hohen-Peisenberg, eingeschlagen, den ganzen Kirchthurn, als wann er niemahlen auf der Kirche gestanden, herunter geschlagen, die Glocken zerschmolzen, alles Gold in der Kirche, um die heilige Mutter Gottes Bildnus und sonsten, gleichsam abgelecket, und voller Ruß gemacht, keinem Menschen aber seye dabey nicht das mindeste Unheil geschehen.

Landsberg an der Warte samt denen umligenden Orten ward verwichenen 9. May auch, durch ein starkes Gewitter, so mit Hagel vermischet, heimgesucht, es ist dardurch vieler Schaden geschehen, besonders durch den starken Regen, da das Wasser vier Fuß hoch von den Bergen herunter geströhmet, und viele Bäume und Häuser umgerissen und fortgeschwemmet hat. Durch eben diesen grossen Regen ist in dem Dorf Zanoch ein Stuck Roggen = Saat ganz weggespühlet, viele Zäune fortgerissen, und Pflüge, Egen und Wägen fortgetrieben worden. Ja auch so gar die heilige Stadt Rom, der Sitz des Statthalters Christi, wie man sie nennet, wurde nicht in geringen Schrecken gesetzt, als den 17. May der Donner an 2. verschiedenen Orten eingeschlagen, nemlich in den Glockenthurn der Griechischen Kirche, welche sehr beschädiget worden; auch in das Thor der Kirche de la Sapience, allwo noch mehr Schaden geschehen. Zu Bönstatt, ohnweit Asenheim in der Wetterau, hat das Wetter einen Mann mit seinen zweyen Ochsen auf dem Felde erschlagen. Die Ochsen sind ganz auf=

aufgelauffen vor dem Wagen, und eine Zehen von dem Manne nächst darbey gelegen, er selber aber 20. Schritte davon, von der Hirnschale bis zu den Fussohlen vom Wetterstrahl gerührt, die Kleider, ja so gar das Hemd, zerrissen. Man hat ihn, unter einer grossen Begleitung von Leuten aus allen umligenden Orten, beerdiget. Seine Frau, die mit ihrem zweyten Kinde gesegnet, ist vor Schreken und Betrübnus in Umstände gefallen, daß sie ihren Mann nicht lang überlebet. Letstverwichenen Brachmonat hat an einem Sonntag das Gewitter zu Wetsen in dem Hanoverischen, eingeschlagen, viele Häuser abgebrannt, eine Frau getödet, und ein Kind, welches sie auf der Schoos gehabt, verwundet. So ware auch in gleichem Monat, zwischen Orleans und Paris, ein so heftiges Gewitter, daß alles mit Hagel bedeckt worden, und an vielen Orten nicht eine Frucht-Aehre stehen geblieben, auch wurden die andern Gewächse, gleich wie alle Fenster an den Häusern, sehr übel zugerichtet.

Starke Wolkenbrüch und Ergiessung der Wassern,

sind dieses Jahr hindurch auch gerechte Straf-Ruthen gewesen, mit welchen der grosse Beherrscher der Welt eint und andere Orte scharf gezüchtiget. Ein am Pfingstmontag von München abgegangenes Ordinari-Flos hatte das Unglück, zu Viepach, unterhalb Landshut, wegen des seit 14. Tagen gefallenen vielen Regens, folglich stark angelaufenen und aus seinen Ufern getrettenen Isar-Flusses, durch die Gewalt des Strohmes auf ein Joch dasiger Brücke gestossen und gescheiteret, wobey fünfzehen Persohnen elendiglich ertrunken.

Bey Dresden ist der Elbestrohm auch gählings ausgetretten, und oberhalb Schandau in Böhmen, ein starker Wolkenbruch entstanden, so daß viele Menschen und Vieh von dem wütenden Wasser hinweg geführt worden.

Um Wien herum siehet es nicht minder sehr lamentabel aus, da die vielen Wassergüsse und starkes Wetter, welche verschiedene Gärten und Häuser überschwemmet, besonders aber das Donnerwetter in der Gegend Horn und Krems grossen Schaden verursachet.

Das Dorf St. Aubin in Lothringen befand sich den 14. Christmonat von einer

feurigen Wolke,

auf welche ein grausamer Donnerschlag erfolgte, völlig bedeckt. Der darüber entstandene Schrecken war so groß, daß auch das Vieh in den Ställen sich losriß, und mit brüllen und schreyen davon lief. Der Schlag selbst fiel in die Kirche, und warf die Materialien derselben mit solcher Gewalt herum, daß Stucke von mehr als 80. Pfunden auf die benachbarte Häuser fielen und die Tächer einschlugen. So sehr sich jederman von der Gewalt des Schlags betäubt fand, so hat doch kein Mensch sein Leben eingebüsset; sondern alle die Gnade des Herrn, die es mit ihnen nicht gar ausgemacht, zu preisen Gelegenheit gehabt.

Unglückliches Erdbeben zu Constantinopel.

Der grosse und prächtige Sitz des Türkischen Keisers ist durch eines der grausamsten Erdbeben fast zu einem Greuel der Verwüstung geworden, ohne daß das Volk und die Janitscharen, ihrer ehemaligen Gewohnheit nach, den schwachen Sultan, der damals noch auf dem Thron saß, oder einen der hohen Staatsbeamten, zum Schuldopfer dieser Verhängnisse gemacht hätten. Den 2. Herbstmonat des abgewichenen Jahrs, Abends um 10. Uhr, spührte man die erste Erschütterung, welche sieben Minuten mit äusserster Gewalt anhielt. Das förchterliche Wanken des Erdbodens und die finstere Nacht, erweckten bey jederman die grausamste Forcht, nöthigte aber auch alle Einwohner ihr Schicksal in Angst und Stille abzuwarten. Der anbrechende folgende Tag entdeckte die Grösse des Unglücks, indem verschiedene Moscheen, Bäder, Palläste und andere offentliche Gebäude theils zu Boden lagen, theils entsetzliche Risse bekommen hatten. In den Gassen der Stadt war der Anblick noch scheutzlicher, weil man ganze Reihen von Häusern vor sich sahe, die ihren Bewohnern über den Häuptern zusamen gefallen, und also statt ihrer Wohnungen ihr Grab geworden waren. Das Serail selbst war heftig beschädiget worden, Der Theil, wo das Frauenzimmer wohnet, war sehr gesunken; die beyden Flügelgebäude am Ende des Garten lagen ganz zerstört über einander. Indem noch die Einwohner dieser Hauptstatt den Schaden mit Erstaunen betrachteten, so spührte man schon eine neue Bewegung der Erde, welche zwar nicht so heftig war, als die eben erwehnte; dennoch aber alles dasjenige völlig zu Boden warf, was vorhin war wankend geworden. Eben so gieng es den 4. Herbstmonat, als an welchem Tage die berühmte Sophien-Kirche, das alte Denkmahl der Griechischen Keiser, welches heut zu Tage die vornehmste Moschee zu Constantinopel ist, sehr beschädiget

ward.

Nachdeme wir das schreckliche Erdbeben zu Constantinopel beschrieben, so wird uns fast selber bang, wenn wir an diese entsetzliche Strafe des Himmels weiter gedenken sollen. Was von Groß-Cairo in Egypten gemeldet worden, übersteiget fast allen Glauben; Laut daherigen Nachrichten ist im Jenner 1754. das ganze Quartier von Carafut, nebst dem von Bulac, mit dem grösten Theil von Neu-Cairo, zusamen aus mehr als viertausend Strassen und so vielen Moscheen bestehend, mit Zerschmetterung einer unzahlbaren Menge Menschen, von einem noch nie erhörten und entsetzlichen Erdbeben eingestürzt; Es wird zwar vielen Lesern diese Nachricht als unglaublich vorkommen, allein man muß wissen, daß dieses die gröste Statt in der Welt ist, und wird dero ganzer Umkreis auf 24. Stund berechnet, es werden vier und zwanzig tausend Gassen, auch fast eben so viel grosse und kleine Türkische Kirchen, oder Moscheen gezehlet, die Anzahl der Einwohner wird auf siben Millionen gerechnet, darunter nur eine Million Juden sollen gefunden werden.

Von einem andern entsetzlichen Erdbeben im Eilande Amboina.

Von Batavia siehet man vom 3. Weinmonat folgendes Schreiben, welches eine umständliche Erzehlung von dem schweren Erdbeben enthält, die seit dem Augstmonat vorigen Jahrs auf dem Eilande Amboina, eine von den grösten Molukischen Insuln in der Indianischen See, den Holländern zugehörig, vorgefallen. Das Schreiben ist auf der Burg Victoria vom 24. Herbstmonat datirt: Sonntags den 18. Augstmonat Nachmittags, ein wenig nach halb vier Uhr, spürte man hier ganz unerwartet eine so heftige Erd-Erschütterung, daß dergleichen bey Menschen-Gedenken nicht empfunden worden, und deren Folgen sehr betrübt und unglücklich gewesen sind. Bey dem ersten Stosse gieng die Erde auf und nieder, wie die Wellen in der See, und so gar die höchsten Berge wurden wie Blätter an Bäumen beweget, nach diesem folgte ein so schwerer und erschröcklicher Stoß, daß alle Häuser zitterten und bebten, einige von denselben einstürzten, und die übrige mehrentheils beschädigt, baufällig und unbewohnbar wurden, da die Burg zu gleicher Zeit wie eine Wiege hin und her wankte, und gleichfalls grossen Schaden erlitten. Der Bazaar, welches eine Art einer bedeckten Börse oder eines Marktes ist, und der auf 64. schweren steinernen Pfeilern ruhete, wurde augenblicklich nebst dem mit Ziegeln gedeckten Tache aus seinen Grundlagen gehoben, und mit so viel Gewalt niedergeschmissen, daß nicht ein Stein auf dem andern geblieben, und drey Menschen dadurch getödet, einige andere aber nur verwundet worden; wäre es nicht eben Sonntag gewesen, würden mehr als sechshundert Menschen unter dem Schutt ihr Leben verlohren haben, indem es hier ein löblicher Gebrauch ist, daß während dem Gottesdienst nichts auf dem Markt verkauft werden darf, und weil die hiesige Nachmittags-Predigt um 4. Uhr ihren Anfang nimt, so war schon ein jeglicher mit seinen Waaren in sein Haus oder in das Gebirge gekehret. Bey diesem betrübten Unfall ist als etwas merkwürdiges anzusehen, daß eine Sclavin, die ein säugendes Kind auf dem Arme und einen Knaben an der Hand gehabt, alle drey aus dem Schutt errettet worden, ohne den allermindesten Schaden erlitten zu haben. Bey den grossen Erschütterungen bog sich die Holländische Kirche gleichfalls wie ein Rohr, und borstete auf allen vier Ecken von dem Dache an bis auf den Grund, so daß die Mauren hin und her wankten; wie dann die Kirche dergestalt verwüstet ist, daß man sie nicht gebrauchen kan, und gegenwärtig den Gottesdienst auf freyem Felde unter einem Dach von Attapen verrichten muß. Die Mauren unsers Rahthauses, welches ein ansehenlich und schweres Gebäude ist, sind dergestalt geborsten, daß man vors erste noch keine Versamlung auf demselben halten kan. Der obere Theil von der Statue der Gerechtigkeit ist herab gestürzt, der untere Theil mit dem Schwert und der Waage ist aber noch stehen geblieben, und verschiedene Gefängnisse ligen ganz unter dem Schutt vergraben. Das Hospital, ein schönes steinernes Gebäude, ist gänzlich in einen Steinhauffen verwandlet, ohne daß jedoch dabey ein Kranker oder ein Aufwarter getödet oder verwundet worden; bey Einsturzung des Thores hat aber doch ein Kind von 8. Jahren das Leben verlohren. Was die Häuser der Privat-Personen, Compagnie-Bedienten und Burger betrift, so ist kein einziges, welches nicht beschädiget ist, wodurch dann die Einwohner an Porcelain, Glaswerk, Dächern, Fenstern ꝛc. grossen Schaden erlitten. Man brauchte mehr als ein Buch Papyr, wenn man alles sonderbare dieser Heimsuchung anführen wolte, denn viele hiesige Privat-Personen sind dadurch fast ganz an Bettelstab gekommen, und die übrigen werden lange Zeit brauchen, ehe sie den erlittenen Schaden wieder herstellen, indem die Erd-Erschütterungen gut fünf Wochen lang gedauret, einen Tag weniger und den andern mehr, auch sind bisweilen etliche Tage vorbey gegangen, daß man kein Beben verspüret, man kan leider aber noch jetzo nicht sagen, daß die Erde ganz ruhig und still wäre. Am 11. dieses, hielte man in dieser ganzen Provinz einen allgemeinen Buß- und Bätt-Tag, den Himmel um die gnädige Abwendung dieser Landsverderblichen Straffe zu bitten, denn es ist unmöglich, daß man jemand, der nicht dabey gewesen, einen Abriß von den entsetzlichen Umständen machen kan, darinnen wir uns befinden; es ist genug gesagt, wenn man meldet, daß die Erde an verschiedenen Orten borstete, und sich aufthat, indem das Wasser aus den Oefnungen Strohm-weise hervor schoß, wobey dann dem herzhaftesten Menschen der Muth sank. In dem Paß Bagula ward die von Holz aufgebauete, auf steinernen Pfeilern ruhende Kirche, sehr hoch von den Pfeilern in die Höhe gehoben und wieder auf den alten Platz gesetzt, ohne daß sie jedoch hierdurch grossen Schaden gelitten. Zu Haroeko ist das Erdbeben gleichfalls ungemein schwer gewesen, und man hat da in einem Tage über 60. Erschütterungen empfunden, daher man schliessen muß, daß an diesem Tage die Erde gar nicht still gestanden, sondern in einer unaufhörlichen Bewegung gewesen.

Unsere Provinz, und besonders dieser Hauptplatz scheinet gegenwärtig aus einer Statt in ein Dorf verwandlet zu seyn, indem alle Einwohner, der Gouverneur selbst nicht ausgenommen, in hölzerne mit Atap gedeckte Häusergen ziehen, weil man sich noch jetzo in steinernen Wohnungen nicht trauen darf, und es wird noch lange Zeit hingehen, ehe sie ausgebessert sind.

Die Schiffe aus dem Archipelago, so diesen Sommer zu Venedig eingeloffen, brachten auch die betrubte Nachricht, daß verwichenen Hornung von einem erschröcklichen Erdbeben auf der Türkischen Insel Metelino, allwo in Metelino selbst mehr als hundert, und auf den umligenden Orten ungefehr zweytausend Häuser mit den schönsten Türkischen Tempeln eingestürzt, ja nicht ein einiges Haus unbeschädiget geblieben seye, und wären eine überaus grosse Menge Menschen, unter den vielen eingestürzten Häusern begraben worden. O wie mag da wohl bey diesem heimgesuchten ungläubigen Volk eingetroffen haben, die harte Drohung Gottes beym Profeten Esaja: Ich will die Erde heimsuchen um ihrer Bosheit, und die Gottlosen um ihrer Untugend willen; und ich will des Hochmuths der Stolzen ein Ende machen, und die Hochfarth der Tyrannen darnieder werffen; darum will ich den Himmel bewegen, und die Erde wird beben von ihrer Stätt, durch den Grimm des Herren Zebaoth, und durch den Tag seines brennenden Zorns; und sie werden seyn wie ein verscheucht Rohr, und wie ein Heerd Schaaf, da niemand ist, der sie samlet, Jes. 13: 11, 13, 14. Ach daß doch die sichere Christenwelt, die sich auf diesem wankenden Erden-Rund immer so feste setzen, und ihre Wohnungen so unbeweglich feste zu seyn glauben wollen, durch solche Exempel begreiffen lehrnten, es brauche nichts als ein Stoß vom Allmächtigen, so können auch die Balken unserer Häuser umgestossen, und die festesten Gebäude umgestürzt werden; dann der Herr ist es, der die Erde beweget aus ihrem Ort, daß ihre Pfeiler sich erschüttern, wie uns Hiob lehrt, Cap. 9: 6.

Vorstellung des unglücklichen Erdbebens der Türkischen Residenz-Statt Constantinopel, und des darauf erfolgten Brands.

1. Die siben Thürne, deren etliche gänzlich eingestürzt. 2. Das Quartier der Janitscharen. 3. Die berühmte Sophien-Kirche, das Denkmahl der Griechischen Keyser, wird auch heimgesucht. 4. Wie die in Forcht und Schrecken befindende Einwohner aus der Statt flüchten. 5. Die bald auf diß entsetzliche Erdbeben erfolgte Feursbrunst.

ward. Sie spaltete sich von oben an bis unten aus; der gröste Theil der Marmorsäulen ihres Vorhofs fiel entweder zu Boden, oder brach in Stücken. Das Schloß der siben Thürne ward dermassen gerüttelt, daß einer dieser Thürne sogleich zusamen fiel, und einige andere dergestalt sunken, daß man ihren Einsturz augenblicklich beförchten mußte. Nunmehr verließ vast alles ihre Wohnung und flüchtete sich auf das freye Feld; Nur der Sultan, der Mufti, der Großvezier, und die vornehmsten übrigen Minister des Divans waren im Serail beysamen, und entschlossen den Ausgang der Plage abzuwarten. Den 5. Herbstmonat erhub sich ein entsetzlicher Sturmwind, welcher mit allem was Forcht und Entsetzen erwecken kan, begleitet war, den man aber, seiner Wuth ungeachtet, vor eine Anzeige hielt, daß nun kein Erdbeben mehr zu beförchten wäre. Allein weit gefehlt; alle Tage hernach spürte man einige Stösse, und den 14. Herbstmonat ereignete sich wieder ein so grausamer Stoß, daß das Quartier der Janitscharen, das Zeughaus und die schöne nach dem Serail hinführende Strasse heftig beschädiget und verwüstet wurden. Weil nun die Erschütterungen gar kein Ende zu nehmen schienen; so verließ endlich den 16. Herbstmonat, der Sultan, in Begleitung des Großveziers, diese Hauptstatt seines Reichs, und das thaten auch alle hohe Kriegs- und Staatsbedienten der Pforte, ja der gesamte Hof flüchtete sich in die Gegenden des Canals und die daselbst stehenden Keiserlichen Gebäude. Die fremden Minister hatten sich schon, gleich von der ersten Erschütterung an, unter Zelte auf das freye Feld gerettet, wiewol man auch dieses keine Rettung heissen konte, indem man wahrnahm, daß die Erde an verschiedenen Orten ihren Mund aufgethan, und ein Theil der eingestürzten Häuser in grossen Oefnungen zu verschlingen schien. Den 21, 22, 23, 27, 28, 29. und 30. Herbstmonat verspürte man beständige Erdbeben, aber den 4. Weinmonat schiene das Ende von Constantinopel vorhanden zu seyn. Die Erde bebete wie ein wankendes Schiff, so daß das Thor nach Adrianopel mit einem grossen Theil der Stadtmauer, dem daselbsligen Zeughause und die ganze Gegend am Meer, bey einer Italiänischen Meile lang, einfiel und heftig versehret ward. Nunmehr stürzten noch drey Thürne von dem Schlosse der siben Thürne zu Grunde, und erschlugen ein Theil der daselbst ligenden Janitscharen. Durch dieses Erdbeben ward die schönste Vorstatt mit ihren vielen Palästen und Kirchen verwüstet; der kleine Fluß Barbises, welcher durch diese Gegend ins Meer geflossen, verlohr sich; das Amphitheater Constantin des Grossen, die prächtigen Bäder, welche von den Zeiten Justinian des ersten gestanden, wurden in einen Steinhauffen verwandlet; kurz es ward eine solche Zerstörung angerichtet, daß nichts als ein völliger Untergang übrig zu seyn schiene. Bey solchen Umständen begab sich der Sultan 5. Meilen von Constantinopel auf eines seiner Lusthäuser; die fremden Gesandten verliessen die Hauptstatt Pera, in welcher sie sich vorher wieder eingefunden hatten, zum andern mal, ungeachtet zum Erstaunen der Türken dieselbe von allen diesen Erdbeben nicht den geringsten Schaden erlitten hatte. Endlich ließ das Erdbeben nach, und da zeigte sichs, daß wenigstens 3000. Menschen elender weise unter den Ruinen der eingestürzten Häuser und Palläste begraben worden; daß also dieses ein Unglück gewesen, in welchem uns nicht allein die Türken, sondern, wenn noch ein ärgerer Feind des Christlichen Namens wäre, auch dieser bedaurlich vorkommen mußte.

Grosser Brand daselbsten.

Diese erschreckliche Plage hatte kaum nachgelassen, und die hin und her zerstreut gewesene Einwohner von Constantinopel sammelten sich noch, um die Ruinen der häuffigen Erdbeben aufzuraumen, als ein neues Unglück einbrach, indem den 21. Weinmonat in dem Pallaste des Imbrahor, oder Oberst-Stallmeister der Pforte ein Feuer auskam, welches nicht nur denselben, sondern auch wenigstens 2000. umher ligende Häuser in Graus und Asche verwandlete. Der Sultan, der Großvezier, und verschiedene Minister des Divans, desgleichen eine Menge Janitscharen, thaten zwar alles, was Anschläge und Gewalt der Wuth der Flammen entgegen setzen konten: allein die schlechte Bauart zu Constantinopel an den Privathäusern gab dem Feuer so viele Nahrung, daß seine Gewalt grösser ward als alle Hülfe, und der Statt einen Schaden von etlichen Millionen zufügte.

Feursbrünste seit kurzer Zeit.

Die Statt Szereozow, welche dem Lithauischen Schatzmeister Grafen von Flemming gehöret, ist verwichenen Aprill beynahe ganz abgebrannt, indeme über 200. Häuser eingeäschert worden. Zu Linz in Oesterreich ist verwichenen May in den Casermen daselbs Feur ausgebrochen, und dadurch noch 60. Häuser in völlige Flammen gerathen, wobey auch viele Personen um das Leben gekommen. In dem Stättlein Brugg an der Leyta, ist durch Verwahrlosung auch eine nahmhafte Brunst entstan-

standen, da ein Fuhrmann, der Heu eingeführt, und Tabak gerauchet, die Schuld an diesem Unglück gewesen. Zu Wampoa in China ist auch kurzlich ein entsetzlicher Brand gewesen, da nicht nur diese Statt meistens in einen Steinhauffen verwandlet, sondern es sind auch zwey Englische und zwey Schwedische, mit kostbaren Waaren angefüllte Maggzine in Staub und Asche verbrannt worden. Und in Folg der neuesten Nachrichten ist diesen Sommer in der Statt Moscau auch eine förchterliche Feursbrunst entstanden, und das ganze Quartier von Taganka verzehret; man rechnet zweytausend, fünfhundert Häuser, viele Kirchen und Klöster. Und erst verwichenen Brachmonat ist zu Constantinopel eine frische Feursbrunst entstanden, und abermalen 2000. Häuser abgebrannt. Den 10. Heumonat ist dieser Ort wiederum ein Schauspihl verzehrender Flammen geworden, indeme 500. Häuser im Brand aufgangen, wobey auch 200. Menschen ihr Leben verlohren. Zu Lüneville ist auch im Königl. Schloß Feur auskommen, und innert 3. Stunden der rechte Flügel völlig verzehret worden. Das Stättlein Friedland im Pommerischen hat auch das Unglück gehabt von diesem verzehrenden Element heimgesucht zu werden, indeme solches bis auf 20. schlechte Häuser völlig eingeäscheret worden. Ingleichem ist der schöne und prächtige Carlshof zu Prag auch völlig abgebrannt. So entstuhnde auch zu Brzese in Lithauen den 17. Heumonat in der Nacht um 1. Uhr unversehens eine Feursbrunst, welche bis 129. Häuser in die Asche legte, wodurch sich diese Stadt in gröster Bestürzung befande.

Von Leuward hat man Nachricht, daß das dasige Zucht- und Arbeits-Haus durch ein jähling entstandene Feursbrunst fast gänzlich in die Asche gelegt worden, 5. der Gefangenen sind in den Flammen umgekommen; andere haben bey diesem Unglück ihre Freyheit bekommen, indeme sie sich unsichtbar gemacht. Den 9. Wintermonat ware zu Sonders eine grosse Brunst, dadurch die meisten Einwohner daselbst in die gröste Armuht gerathen sind, indeme, da sie mit Rettung der Kaufmannsgüthern beschäftiget waren, ihre eigene Sachen in dem Feuer aufgiengen.

In dem drey Viertelstund von Biel ligenden Dorf Orvin, kame den 14. Wintermonat Nachts um 1. Uhr, eine gewaltige Feursbrunst aus, bey welcher von 60. Häusern nicht mehr als 12. ohnversehrt geblieben, die andern aber alle mit den meisten Habschaften in die Asche gelegt worden, unter welch letztern sich des Pfarrers und das Wirthshaus zum Ochsen befanden. Vieles Vieh nebst der eingesamleten Ernde sind ebenfalls ein Opfer dieses Unglücksfalls gewesen. Von Menschen weißt man nicht, daß jemand umgekommen.

So ist auch das Dorf Lotzwyl mit einer Feuersbrunst heimgesucht worden, wordurch neun Firsten eingeäscheret worden. Noch betrübter ist es ergangen dem Dorf Zmatten, bey Interlappen, allwo viele Häuser, Scheuren und andere Gebäude, in allem 43. Firsten, erst kurzlich in dem Rauch aufgangen, zu nicht geringem Schrecken und Schaden dieser Brunstbeschädigten.

Von betrübten Unglücks-Fällen

Hätten wir auch noch viele Bögen anzufüllen, wir wollten aber nur einicher merkwürdigen Exempeln eingedenk seyn: Einem ehrlichen Hebreer, Ruben Benedict Beyfuß, ware dieses Frühjahr zu Frankfurt am Mayn, die Hochzeits-Feyer seiner Tochter, durch böse Hände im höchsten Grad verbittert, indeme in seinem Haus Feur eingelegt worden; der Hausvatter konte wegen Uebereilung der Flammen kaum sein Leben, sonsten nicht das wenigste retten, wie er dann auch seine Beine gebrochen, seine Frau ist verbrannt aus dem Schutt gezogen worden, seine schöne Tochter, die gleichen Tags Verlöbniß gehalten, hat im Herabspringen den Hals gebrochen; von drey Hebräischen Studenten, denen dieser Israelite freye Wohnung gegeben, ist einer ganz verbrannt, ein anderer hat im Springen den Tod gefunden, und der dritte wurde sehr beschädiget; der Sohn im Haus hat Arm und Füß gebrochen, die Magd aber von den Flammen übel zugerichtet in den Spithal getragen worden; daß dieses Feur eingelegt worden ist leicht zu errahten, indeme eine Sprütze durch Zerschneidung des Schlauchs ohnbrauchbar gemacht worden, und statt Hülfe zu leisten, viele sich mehr des Raubens und Stählens beflissen. Zu Cheribon, in Indien, ist verwichenes Jahr, ein an der Mündung des Strohms gelegener

grosser Berg eingestürzt,

wodurch der Strohm dergestalt aufgeschwellet worden, daß 8. Dörfer davon weggespühlt, viele Menschen ertrunken, und viele Caffee- und Reisfelder, ingleichem die ganze Indigo-Fabriquen ruiniret und zu nichts gemacht. Den 4. Merz ist zu Paris das Conventualhaus der Abtey von Sellieres auf ein-

einmal eingestürzt, so daß die samtliche Herren Geistliche, samt ihren Hausgenossen, unter dem Schutt und Einsturz elendiglich begraben worden, ohne daß man ihnen hat zu Hilf kommen können, dazu alle gebrauchte Anstalten nichts helffen wolten, sondern sie blieben alle unter diesem grossen Steinhauffen tod. Den 2. Heumonat fiele zu Nider-Baden auch ein altes baufälliges Haus ein, das gröste Unglück ist dieses, daß darinn annoch vier Kinder verblieben, und zu tod geschlagen worden, daß man den andern Tag solche ganz elendiglich zwey und zwey beysamen gefunden. Das merkwürdigste war, daß die Kinder in ihrem Zimmer in einem Kefich einen Rinderstarren gehabt, so in seinem Gehäus ganz lebendig verblieben, und annoch beyhanden, obwol das Gehäus bis auf die Mitte ganz blatt zusamen gedruckt ware.

Zu Willstett in der Ortenau ist letsthin an der neuerbauten Kirche der Thurn, der bereits etlich und 60. Schuh in der Höhe und bis auf etliche Schlußsteine fertig war, bis auf die Erde völlig eingestürzet, und hat zugleich das daran erbaute Langhaus auf die Helfte zusamen geschlagen, ohne jedoch iemand an dem Leben zu beschädigen. Zu Niewendam in Holland versprang die Pulvermühli mit einer solchen heftigen Erschütterung, daß man in einem grossen Bezirk von vielen Stunden nichts anders glaubte, als wann ein Erdbeben entstanden.

Ohnlängst hat sich ohnweit Brzeso im Litthauischen, eine grausame Begebenheit zugetragen: Es verfolgte nemlich

ein toller und rasender Wolf

eine Ziege bis in einen Hof, ein junger Mensch will die Ziege retten, wird aber, ehe ihm andere zu Hilf kommen können, von dem Wolf gebissen. Drey Tage hernach wird der junge Mensch rasend, fängt an wie ein Wolf zu heulen, und fält mit den Zähnen alle Hunde an, die ihm in den Weg kamen. Ein solch rasende Wölfin, deren die Jäger ihre Jungen genommen, hat auch verwichenen Augstmonat um Soissons in Frankreich, so entsetzlich gewütet, daß sie innert 8. Tagen ein Kind von 7. Jahren getödet und verzehret, wiederum einen Jüngling von 14. Jahren; denne einen Einwohner von Nanteuil von 40. Jahren; eine schwangere Frau von daselbst; einen jungen Menschen von Dracht, und ein Mägdlin von Blanzi. Marie Blondeau ward auch von dieser Bestie ergriffen, und an verschiedenen Orten gebissen, aber noch errettet worden. Jetzund ist alles aufgebracht dieses Lands-verderbliche Thier auszutilgen, denn niemand getrauete sich mehr die Lebensmittel ab dem Land in diese Stadt zu bringen.

Von schädlichen Mordbrennern.

Als den 1. May zu Straßburg, in der Culmischen Woywodschaft, in dem Dorf Konoiadi, der Schulze, welcher des dasigen erst verstorbenen Schulzen hinterlassene Wittib geheyrathet hatte, und dadurch zu solchem Dienst gelanget war, wegen seiner ehedem begangenen vielen Mordthaten, Diebereyen, Desertionen aus Kriegsdiensten und anderer Spitzbübereyen, solte hingerichtet werden; so gab dieses Anlaß zu grossem Unglück und Schaden, indem des Verurtheilten beyde Brüder, deren einer Pieban, oder Pfarrer ist, um ihren Bruder zu retten, mitten in der Nacht in den Scheuren, Speichern, Ställen und in der Schäfferey Feur anlegten, wodurch alle Scheuren, und die Schäferey mit 500. Schaafen verbrannten. Man hielt dem ohngeachtet den Gefangenen fest verwahret, und dessen Hinrichtung wurde deßwegen nur einen Tag länger aufgeschoben, als sonst bestimmt war. Die beyde Mordbrenner machten sich sogleich unsichtbar, und man ist noch bemühet, ihrer habhaft zu werden.

Verwichenen Merz hatte des Hirschenwirths von Stülingen Knecht, der auf einem Wagen mit 7. Pferden angespannen, Getreide nach Reinau geführet, auf dem Heimweg das Unglück im Durchfahren durch die Wutha, ohnfern Schlettheim, von dem reissenden Strohm des angeloffenen Wassers mit Roß und Wagen, nebst dem bey sich habenden Knaben seines Meisters weggehoben zu werden, und endlich zu ertrinken, worvon bis dato nichts als fünf todte Roß wieder gefunden worden. Durch den in den Gebirgen häuffig geschmolzenen Schnee ist der Maynstrohm verwichenen Merzen in dasigen Gegenden sehr hoch angewachsen, welches dann auch das Unglück verursachet, daß der Knecht, welcher den Nachzug des Maynzer-Markt-Schiffes führete, mit seinen 6. Pferden in einen Wirbel gerieth, und darinen mit denselben elendiglich ertrank.

Durch die einsmalige, insonderheit den 25. und 26. Merz sich erzeigte Wärme und stark anhaltende Regen fienge der Schnee auch auf den Alpgebirgen an heftig zu schmelzen, und die

Erd-Grund- und Schnee-Lauwenen

liessen sich mit grossem Gerassel sehen und hören. Eine solche Grund-Lauwenen stürzete sich mit entsetzlichem Gewalt in dem Toggenburg von dem Hederer-Berg mit ganzen Tannen, Buchen, grossen Steinen und vieler Erde, nächst bey der gedeckten

Bruck, bey dem Dorf Stein, wodurch das Landwasser die Thur, gänzlich in ihrem Lauf gehemmet, und der Fluß völlig geschwellt wurde, durch den einsmaligen Durchbruch aber ist an den Dämmen, Brucken, Strassen, Wiesen und Ackern, ein sehr grosser Schaden geschehen; insonderheit aber zu Ober- und Nider-Glatt, ist alles verwüstet worden, und zu Rikenbach nahm das Landwasser einen ganz andern Runz. Die Thur soll bey Mannsdenken niemahl so ungestühm und groß gewesen seyn. Ja der Schaden ware auch durch das Zürichgebiet, Thurgäu und Toggenburg bey der Wassergrösse allgemein. Die Töß ist auch durch eine entsetzliche Herd-Lauwenen, so sich darein gestürzt, völlig unweit Dätlikon in ihrem Lauf gehindert worden, so daß auch in diesen Quartieren ein unglaublicher Schaden geschehen, durch den einsmaligen Ausbruch. In dem Dorf Mazigen, ist der Thurdorferbach, die Lauchen, die Murg, und Lützelmurg zusamen so erbärmlich angeloffen, daß dieser Ort in Zeit von zwey Stunden beynahe in einen See verwandlet worden, wodurch, leider Gott! ein unermeßlicher Schaden geschehen, indeme das Wasser mit Ungestühm in die Häuser und Ställe eingetrungen; die Wuht dieser tobenden Wassern hat das fruchtbarste Erdreich mit seinem Gesäm weggerissen, und dagegen aller Orten Kies, Stein und Sand zuruck gelassen. Am hohen Donstag Abends ist das Wasser wiederum gefallen, und konte man vermittelst übergelegter Leitern und Läden, wieder zusamen kommen. Zu Stettfurt hat die Lauchen von der steinernen Bruck die grösten Fundamentsteine weggeführt, und völlig verderbt. Kurz, der Schaden und der Jammer ist daherum allgemein, dessen besonders Weinfelden, Aeschikofen, Hütligen, Gütighausen, Horgenbach und Altikon, betrübte Merkmahle aufzuweisen haben. In der Herrschaft Sax ist es auch nicht besser gegangen, so daß die Einwohner desselben Landes es viele Jahre empfinden werden; denn es ware alles wie ein grosser See daherum, dannenher man den Gottesdienst zu Saletz an den Festtagen nicht hat halten können.

Von allerhand vermischten Neuigkeiten.

Der ehrliche Betrieger.

Verwichenen Winter reisete ein Herr aus der Normandie in seinen Geschäften nach Paris, er wurde aber nächst bey der Stadt von den Strassenräubern geplünderet, und seines Gelts beraubet. Ungeachtet dessen wanderte er nach der Stadt mit seinem Reismantel, so ihme in der grossen Kälte gelassen worden; er logirte in einem anständigen Wirthshaus, wurde von dem Wirth auch wohl empfangen und beherberget. Als dieser Reisende des morndrigen Tages erwachte, machte er einen entsetzlichen Lermen, und sagte: Man habe ihme aus seiner Stube seine Hosen, samt 50. Dublonen entwendet, und dieses wolle er dem Commissari im Quartier angezeigt wissen; Der Wirth voller Schrecken, deme billich daran gelegen war, daß sein Haus nicht in einen solchen bösen Credit komme, vergleichet sich mit dem Reisenden, und ersetzet ihm sein Gelt, zahlet ihm 30. Dublonen baar, und verschreibet sich für die übrigen 20. Dublonen. Der Reisende ware nun vernügt, daß ihme seine Erfindung so wohl gelungen, denn er hatte, wie gemeldt, weder Hosen noch Gelt in die Herberg gebracht, und sein grosser Reißrock oder Mantel, hatte ihne so bedecket, daß der Wirth Abends bey seiner Ankunft des Betrugs nicht gewahr wurde. Der Wirth und Reisende kommen nun mit guter Manier von einander; Aber welchen Schauder überfallet den guten Wirth nicht, als er nach einbaar Monat diesen reisenden Herren wiederum bey ihme zusprechen siehet. Kennet ihr mich, sprach der Reisende zu dem Wirth? ganz wohl, ware seine Antwort, und dachte mit Schrecken an die verschriebenen 20. Dublonen, die er jezt werde ansbezahlen müssen. Nein, mein Freund, sagte der Reisende: seyd nur ruhig, was ich letsthin gethan, ware nur eine Erfindung, wozu mich die tringende Noht getrieben hatte. Denn ich kame ohne Hosen und Gelt in euer Haus; und mit diesem euerm Gelt, so ich von euch durch List bekommen, habe ich das Geschäft, weßwegen ich nach Paris kommen, so glücklich beendiget, und eine starke Erbschaft, die in einem verwirrten Proceß lage, bezogen, daß ich nun für die Tage meines Lebens reich genug bin. Sehet mein Freund, hier habt ihr euere 30. Dublonen zuruck, und hier sind noch hundert und fünfzig, die ich bitte von mir in Liebe als eine Erkanlichkeit anzunehmen. Verzeihet mir meinen Betrug. Der ehrliche Wirth ware über diesen unvermutheten Antrag höchstens bestürzt, und zugleich erfreut, wolte auch nur seine 30. Dublonen abnehmen, die verbindliche Manier aber des reisenden Herren aber zwunge ihn, auch die 150. Dublonen anzunehmen; worauf der Wirth seinen Gutthäter kostbar bewirthet, und einiche fröliche Mahlzeiten mit ihme genossen.

Merk-

Der von Metzgern betrogene Baur.

1. Wie der Baur don dem Metzger um den Hals genommen wird. 2. Ein anderer haut ihme den Strick des angebundenen Kalbs ab, und der dritte trägt das Kalb fort.

Ein bekanter Baursmann hatte leisten Fruhling 3. Wochen lang mit vieler Müh und Sorgfalt ein junges Kalb erzogen; doch meldete sich innert dieser Zeit kein Metzger bey ihme an, um ihme selbiges zu verkauffen; er fiele dißfalls auf die Gedancken, er wolle es selbsten in die Haupt-Stadt führen; die Kalber aber waren dazumahl nicht so werth, daß die Metzger grossen Ernst bezeigten, selbiges zuerhandlen, bald thate einer dem Bauren ein so geringen Preis, daß er ihne nur nicht einer Antwort würdigte, bald kame ein anderer thate ein so grosses Bott, daß der Baur die Augen aufthate, und sich heimlich freüete, daß er einmahl den rechten Käuffer gefunden; wolte sich auch mit ihme einlassen und Märten, allein der Metzger zoge die Hand zurück, versicherte ihne es seye ihme nicht so ernst gewesen, wie er wohl glauben möchte, endlich kame einer, und sagte: Gebe mir dein Kalb um diesen ehrlichen Preis, der Baur wolte noch ein Trinkgelt haben für den Hansli, der Metzger sagte, ja freylich, vertraue es mir nur, wenn es fett ausfallt, ich will es in Treuen ausrichten, das gefiele ihme aber nicht, denn er ist aus seines Nachbaren Schaden witzig worden, er hat gelernet, daß man den Metzgeren nicht so leicht was vertrauen soll, so man etwas noch hoffet. Nachdeme die Metzger deß guten Bauren genug gespotet, ja ihme unter Augen dörffen sagen, er habe dieses Kalb nicht in Treuen gefutteret, er habe ihme die Milch nicht alle von der Kuh gelassen, sonder das Müti habe noch bey einem jedemahlen Milch in die Haushaltung genommen, und dem Hansli manchen Brey davon gerüstet, so ware der Baur über diese ehrrührige Spottreden der Metzgern ganz aufgebracht, machte sich mit seinem Kalb die Stadt hinunter, dachte bey sich selbsten, ob ich es halb vergebens will geben, so will ich es eher wieder nach Hause führen, wer weis mein Nachbar hat eine Kindbetti vorstehends, er nimt wol den halbigen Theil davon, das übrige will ich mit den Meinigen geniessen. In diesem wol ausgesonnenen Vorsatz gienge der Baur in seinen Gedancken die Gassen hinunter, als er aber schon um etwas von der Metzg entfernet war, ruffte ihme ein Metzger zuruck, der Baur hielte still, der Metzger nahme den Bauren um den Hals, hielte ihme den Kopf fest, redete ganz freündlich ihme zu, er solle ihme das Kalb um einen ehrlichen Preis lassen, er wolle ihme so und so viel darum geben, es seye nicht nöthig, daß die anderen wüssen wie Kauff und Märit ergangen, flißmete ihme so viel in seine Ohren ihne länger aufzuhalten, daß unter dessen 2. andere Metzger ganz leis herbey naheten, einer schnitte mit einem Messer das Seile entzwey, daß es der Baur nicht empfinden könte, ein ander nahme das Kalb auf seine Armen und trug es in das nächste Haus es zu verbergen, indessen wolte der Baur mit seinem Kalb forteilen, zoge an dem Seile es fortzuschleppen, da war er erst zu seiner grösten Bestürzung gewahr, daß ihme das Seile entzwey gehauen, und das Kalb fortgenommen worden, da war alles Nachsuchen vergebens, klagte er einen Metzger an, so bekam er nichts als harte Wort zur Antwort, und das Kalb wolte nicht hervor, endlich sahe er sich gezwungen, Tags darauf, diese Begebenheit dem behörigen Richter anzuzeigen, welcher Mittel gefunden ihme zu seiner Sach zu helffen.

Merkwürdige Begebenheit mit einem Metzger und Pachter im Elsaß.

Es gesellete sich erst kurzlich ein Pachter zu einem Metzger in das Nacht-Quartier, bey dem Nacht-Essen über Tisch botte der Metzger dem Pachter eine Preise Schnupftaback an. 1. Der Pachter machte gleich den Vorsatz den Metzger in Unglück und Straf zu bringen, er lasset sich aber in dem Nacht-Quartier nichts vermerken; Morgens früh verreisete der Metzger, er hatte aber ein wohl abgerichteter Hund bey ihme, 2. der Pachter folgte ihm gleich auf dem Fuß nach, und überfiel ihne mit harten Worten, daß er ihm in der Straf wäre, dieweilen er Contrebande in Taback bey sich führte. Das verwunderte den Metzger und sagte: ob dann nicht erlaubt wäre auf der Straß eine Dose füllen zu lassen, der Pachter aber wolte sich damit nicht abspeisen lassen, und wolte den Metzger anpacken. Er aber winkte seinem Hund, der nahm den Pachter bey dem Kragen und legte ihn zu Boden; endlich sagte er nur ein Wort, so liesse der Hund den Pachter wiederum aufstehen. Er wolte sich aber darmit nicht begnügen, sondern er ergriffe den Metzger noch einmal, 3. daß er sich hiermit genöthiget siehet, seinen Hund noch einmal an den Pachter zu wagen; solcher nahme ihn bey einem Fecken seines Rocks, und führte ihn ein Stuck Weys bis sie zu einem Hochgericht kamen, 4. allda bande er den Pachter fest an, um von ihm los zu werden, und reisete mit seinem Hund sicher seine Strasse fort. Dieser Gefangene mußte also an dem Galgen stehen bleiben, bis es etliche Vorbeyreisende dem dortigen Meister Streckbein oder Henker angezeigt, und als er ihn gesehen, sprach er zu ihm, wie ihm dieser Vogel in sein Garn gekommen seye, er machte ihme erstlich eine Hand los, damit er ihm gleich zehen Thaler auszahlete, ob er ihn losgab. Das thate dieser Gefangene, damit er dem Henker entgehen könte, wie das mehrere beystehende Figur ausweiset.

Eine wunderselzame Bratwurst.

Es haben verschiedene Handwerker, besonders in Teutschland, den Gebrauch, ihre offentliche Ergetzungen zu haben, wie wir auch dieses Jahr in unserer Haubtstatt dergleichen Aufzug von den Metzgern und Küffern zu sonderbarem Lob mit angesehen haben. Die Fleischhauer zu Königsberg in Preussen haben eine alte Gewohnheit, daß sie an dem Neuen-Jahrs-Tag mit grossen Bratwürsten pflegen in der Stadt herum zu gehen. Sie wurden einig, und brachten 81. geräucherte Schinken, die hackten sie klein, fülleten sie in die zubereitete Därme, und machten eine Wurst, die tausend und fünf Ellen lang ware. In dieser Wurst wurden mit untermenget achtzehen Pfund Pfeffer und zwey Mäß Salz. Ihr Gewicht hielte bey neunhundert Pfund. Als nun die Zeit ihres Gepränges kommen, rüsteten sie hundert und drey Fleischerknechte, die mit weissen Binden um den Leib, und mit rothen über die Brust gezieret waren; diese trugen gedachte Bratwurst allenthalben umher. Vor ihnen giengen etliche Trompeter, neben ihnen giengen andere des Handwerks Zugethane, die Achtung gaben, daß die

die Bratwurst nicht möchte Schaden leiden. In diesem Gepränge giengen sie vor des Commandanten Schloß, und verehrten demselben hundert und dreissig Ellen, darüber die ganze Stadt erreget wurde, also daß ein grosser Zulauff geschahe von Jungen und Alten, die sich über dieses Bratwursts-Monstrum verwunderten. Sie wanderten mit diesem Gepränge fort durch die Stätte zu Königsberg, bis sie kamen zur Versamlung des Becken-Handwerks; daselbst waren sie mit den Becken frölich und lustig, und verehrten sie mit einem stattlichen Stuck ihrer Bratwurst. Gedachte Becker wolten sich mit ihrer Kunst auch sehen lassen, trugen hierauf etliche Mäß schönes Meel zusamen, und bachten acht Züpfen, derer jeder fünf Ellen lang ware, und wolten sich mit denselben auch berühmt machen.

Die abscheuliche Raub-Begierde, und unverantwortliche Unbarmherzigkeit.

Nur kurzlich ereignete es sich, daß ein Schiff aus der Levante, sich einem Neapolitanischen See-Haven näherte, welchem aber die Glieder des dasigen Gesundheit-Rahts den Einlauf unter dem Vorwand, daß es mit der ansteckenden Seuche behaftet sey, versagten. Als hierauf die Leute, welche ganz gesund waren und Hunger hatten, um Brod, wie auch um Hülfe, zu Ausbesserung ihres Schiffes baten, wurde ihnen auch dieses abgeschlagen, und sie mußten endlich unter erbärmlichem Schreyen und Weheklagen, mit samt dem sehr beschädigten Schiff zu Grunde gehen. Hierauf verwandelte sich die unverantwortliche Unbarmherzigkeit in eine noch abscheulichere Raubbegierde. Die unwürdige Mitglieder des Gesundheit-Rahts waren die ersten, welche das gesunkene Schiff plünderten, allein es kam ihnen diese gedoppelte Schandthat gar bald sehr theur zu stehen. Der gerechte König ließ den ganzen Gesundheits-Raht auf die Galeeren schmiden, und wiewol für zwey darunter, welche von guter Famille waren, von ihren Anverwandten gebetten wurde, daß man sie lieber enthaupten solte, so blieben doch Se. Majestät in dem einmal gesprochenen Urtheil so unveränderlich, daß sie diese Vorbitte mit der Antwort abschlugen: Sie hätten ihren Stand geschändet, und müßten also eine Straffe ausstehen, welche ihre Verbrechen verdienet hätten.

Der gottlose Advocat.

Der Herr le Roi, so heisset der ehrenveste Herr, ist ein Procurator beym Parlament zu Paris. Er hatte einen Grollen auf einen gewissen Particular daselbst, und beschloß ihn an Galgen zu bringen. Er klagte denselben an, daß er ihn habe ums Leben bringen wollen, und stellte 4. Zeugen auf. Der Beklagte, der sich nicht bereden können, daß man die Bosheit so weit treiben würde, lachte noch bey Abhörung des dritten Zeugen, und hielte die Sache für einen Scherz. Da ihn aber der Richter ermahnete, die Sache sey ernsthafter als er meyne, und daß er sich noch gegen den vierten Zeugen zu defendiren hätte, wurde er bestürzt, und fragte diesen vierten, was er ihm dann Leids gethan habe, daß er ihn ans Rad bringen wolle? da schlug dieser insich, und gestuhnd endlich, daß ihm der Herr Procurator 33. Livres für diese Gefälligkeit gegeben. Aus Paris meldet man eine besonders feine und

wohlgelungene List eines dasigen Kaufmanns,

Namens Salles du Feseq. Dieser kaufte vor etlich Monaten einen Todten-Cörper, nahm selbigen mit auf sein Landguth, zog ihm seine Kleider an, worin man ihn bey seiner Abreise aus Paris gesehen hatte, legte denselben auf sein Bethe, schoß ihn mit einer Pistole durch den Kopf, wodurch das Gesicht unkenntlich ward, und machte sich darauf aus dem Staube. Die Zeitung meldeten seinen Banquerout von sechshundert tausend Livres zugleich nebst seinem Selbstmord, die Welt und seine Gläubiger glaubten es, jezt aber soll er sich in London frisch und gesund befinden. Man möchte wohl fast sagen, daß so viel Arten zu betriegen wären, als die Juden Arten des Todes haben, nemlich 999. Dieser kluge Mann entzog sich seinen Verfolgern, und starb, so zu reden, ehe er starb, nahm aber zur Zehrung Gelt mit.

Ein Weib stirbt auf dem Grab ihres lieben Manns.

In einem Dorf bey Frankfurt am Mayn hat eine Wittwe sich ihres vor 12. Jahren verstorbenen Mannes Grab durch den Schulmeister ihres Orts auf dem Kirchhof zeigen lassen, und darauf etwas mitgebrachtes Essen aus der Tasche gezogen, welches sie auf dem Grabe des Verstorbenen verzehret, und sodenn auf selbigem Platze plötzlich sanft eingeschlaffen, ohne daß sie bis jezt wieder aufgewachet. Das Angedenken des verstorbenen Ehe-Gatten muß dieser Wittwe werth gewesen seyn, weil sie selbigen in 12. Jahren nicht vergessen können, welches etwas seltenes ist; doch mancher Mann hat verborgene Eigen-

schaf-

schaften, die man nicht bey allen und jeden antrift. Genug! sie ruht auch jetzt im Tode an seiner Seite.

Hingegen ist zu Rom eine Frau samt 6. Kindern, an den Blattern, in wenig Tagen auf einander verstorben, worüber der Mann so närrisch worden, daß man ihn ins Tollhaus einsperren müssen. Muß gleichwol noch ein gut Mann gewesen seyn; denn mancher Taugenichts wäre froh, wenn er Weib und Kind auf einen Tag begraben lassen könte.

Die betrübte Wittib wird erfreuet durch die Ankunft ihres Manns.

Ein Kauffmann zu Paris, Namens Dühamel, ware Zeit zehen Jahr daher so unglücklich in seiner Handthierung, daß er alle seine Sachen seinen Gläubigern mußte überlassen, und sein Glück anderswo zu suchen; er verreisete deßwegen in America auf eine der Pflanzstädten. Gute Freunde, die er dorten angetroffen, leisteten ihme zu seinem Vornehmen alle Dienste, daß er während seinem Aufenthalt seine Handlung mit so vielem Seegen und Gluck geführet, und namhafte Schätze gesamlet hatte: In diesem ohnverhofft angehenden Glück ware sein gröstes Herzenleid, wann er an sein Vatterland zuruck dachte, wo er seine liebenswürdige Ehegattin hat müssen verlassen, die ihne herzlich über alles liebte; diese treue Gehülfin wäre ihm auch gewiß nachgefolget, wenn sie nicht eben alle Tag erwarten ware Kindes zu genesen; bevor dieses treue Paar von einander scheidete, so betheurete sie ihrem Mann mit weinenden Augen, sie wolle ihme nachfolgen, so bald ihr Zustand es ihren erlaubete; allein viele verdrießliche Umstände und eine langwierige Krankheit, in welche sie hernach gefallen, hat sie völlig ausser Stand gesetzt ihr Vorhaben auszuführen. Unterdessen wartete Dühamel vergebens auf die Ankunft seiner Geliebten, er fienge an ihre Treue in Zweifel zu ziehen, und glaubte, sie habe ihr Herz während seiner langen Abwesenheit einem andern geschenkt: Obwohlen dieser Argwohn ganz falsch, so könte er doch keine Gemühts-Ruhe finden; verreisete auch, um nichts mehr von seinem Weibe zu hören nach Ost-Indien, wo er zu seinen schon erworbenen Schätzen noch mehrere gesamlet; Da sich nun Dühamel solchergestalten bereicheret, will seine Geliebte zu Paris anfangen zu verzweiflen, versanke auch in die gröste Traurigkeit, weilen sie gänzlich von ihme kein Bericht mehr erhalten kan, glaubte auch vestiglich, er habe sie entweder völlig verlassen oder sey längstens gestorben. Vermittelst dieses falschen Argwohns thaten viele einen Versuch die Gunst dieses schönen Frauenzimmers zu erlangen, und wolten seinen Tod durch sein so langes Stillschweigen bestätigen. Elteren, Verwandte und Freunde wendeten aber alles an ihr Gemüth in etwas zu stillen, diese letsten bitteten auch die Mutter dieser vermeinten schönen Wittwen, daß sie von Zeit zu Zeit in ihr Haus kommen dörften, sich mit Spielen und Ball halten zu belustigen, während dieses letsten Carnevals durch. Die Mutter liebte ihre Tochter zu heftig, daß sie dieses Begehren könte abschlagen, erlaubte ihren Freundinnen in ihr Haus zu kommen, damit sie durch diese unschuldige Ergetzungen ihre Schmerzen stillen oder vergessen könte. Unterdessen erwekete das entfernte Indien bey dem Dühamel das Gedächtnus seiner verlassenen Frauen, er verwarffe den falschen Wahn, mit welchem er sich zuvor vergebens gequälet, da er an der Treue seiner Geliebten zweifelte, wahrhafte Berichte, die er von guter Hand erhalten, bekräftigten vielmehr ihre aufrichtige Liebe und unzertrennliche Freundschaft, die sie ihrem werthen Mann geschworen. Einem so sehnlichen Verlangen sie wieder zu sehen, konte er nicht mehr widerstehen, er samlete alle seine erworbene Schätze, er verreisete mit selbigen wieder nach Frankreich, er langete auch glücklich wieder zu Paris an seinem ehemaligen Wohnort an, doch wolte er die Freude haben, seine Geliebte ohnversehens zu überfallen; die eingefallene Carnevals-Zeit gabe ihme allen Anlas darzu, eine ganz sonderbare Verkleidung, die er angenommen, verstellte ihn dermassen, daß man ihne in seiner Schwiegermutter Haus nicht erkennen konte, da er sich unter andere masquirte Persohnen vermischte. Diese Versamlung fienge gewohnlich mit dem Spiel an, Dühamel richtete es so an, daß er mit seiner Geliebten selbst zu spielen kommt; allein ihr trauriges und niedergeschlagenes Gemüth zeigte genugsam ihren Schmerzen an, daß weder die freudige Gesellschaft noch alle Lustbarkeiten selbigen stillen könten. Hingegen ein jeder Blick, welchen er auf seine Geliebte warffe, erweckte in ihme eine Freude die etwas ausserordenliches hatte; nachdeme sie aber beyde mit einander fortgespielet, fiel er auf die Gedanken, er wolle freywillig und mit Vorsatz verlieren, villeicht könte ein nahmhafter Gewinn in dem Gemüht einer geldbegierigen Person eine sonderbare Würkung der Freude zeugen: Nachdem er auch grosse Summen verlohren, so war er weder durch den Verlurst aufgebracht, noch sie durch den Gewinn aufgeweckter, ja sie bezeugte so gar keine Lust im Spiel fortzufahren, aus Grund, sie spiele mehr die Zeit angenehm zu vertreiben, als einen andern

andern auszuziehen; da wolte jederman ihre Stelle ersetzen, in Hofnung, das Glück werde allzeit fortdauren, allein es fiele ganz anders aus, Dühamel gewann mehr als er zuvor verlohren. Seine Geliebte hatte sich indessen ein wenig entfernet, ihrer Traurigkeit nachzuhängen, sie kame aber bald wieder zu ihrer vorigen Gesellschaft, so bald er sie wiederkommen sehen, so lasset er sich auch auf das neue mit ihren im Spiel ein, da verlohr er nun alles was er mit andern zuvor gewunnen, und noch mehr dazu; da wolte sie auch jezund mit ihme nicht mehr spielen, mit Zuthun, sie wolle niemand ruiniren, der masquirte Indianer gab ihren aber zur Antwort, sie solle deßwegen kein Kummer haben, er habe mehr Reichthum in seiner Gewalt, als sie wol von ihme gewinnen könne, zeigte dißfalls viele Sekel mit Gold angefüllt, versicherte sie anbey, wenn sie schon alles gewinnen werde, so werde er doch nicht minder reich bleiben; die Frau Schwieger, die dabey ware, diesem allem zusehend, verirrete sich in ihrer verdorbenen Einbildung dergestalt, daß sie glaubte, der Teufel selbst sey unter dieser masquirten Person verborgen, einmal hat seine Verstellung alles Ansehen darzu; eine andere Alte die dabey ware, sagte ihren: man weiß, daß der Fürst der Finsternus alle Reichthümer in seiner Gewalt hat, wie dieser es rühmet zu haben, ja, sagte die Schwieger hinwiederum ganz erschrocken, sehet ihr nicht ein Theil von seinen Hörnern unter seiner Kappen hervorragen, welche er aus Unvorsichtigkeit nicht genug zugedeckt. Behüt uns! was stehet uns nicht vor zu erwarten, er ist gewüß Vorhabens meine liebe Tochter gar zu erwürgen, damit er sein verlohren Gelt wieder erlange: Diese Reden giengen bald von einem zum andern, daß die ganze Gesellschaft in die äusserste Forcht und Bestürzung geriethe; man fiele auf die Gedanken einen Ehrw. Priester eilends zu holen, der diesen bösen Geist beschweren solte, da mitlerweil das Gerücht von diesem vermeinten Teufel auch zu den Ohren des Dühamels kame, erlustigte er sich an diesem falschen Wahn; in dieser Absicht verstellte er sich selbsten in diesen bösen Geist, sprach folgende Wort ganz mit einer donnernden Stimme aus: Sehet ich bin hieher kommen, eine Person aus euerer Gesellschaft zu reissen, welche sich schon vor zehen Jahren mir eigen übergeben hat. Vergebens wurdet ihr euch alle widersetzen, sie gehöret mir ganz zu, ihr werdet es unmöglich können hindern, und wann ihr schon zweymal hundert tausend an der Zahl wäret. Diese Worte, da er sie auf eine so förchterliche Weise ausgesprochen, vermehrten noch mehr unter allen den Schrecken, einer sahe den andern an, niemand aber dörfte diesem frechen Teufel antworten. Da nun Dühamel sich lang genug mit ihrer vergebenen Forcht belustiget hatte, thate er seine Masque weg, die zu dieser lächerlichen Einbildung den alten Frauen zuerst Anlas gegeben, er nahete sich zu der jungen Wittwe, da sie ihn alsobald erkennet, hat sie so heftig anfangen schreyen, daß darauf der Schrecken allgemein wurde. Nachdem nun Dühamel seine Geliebte zärtlich umarmet, sprach er zu ihren, richtet euch auf von eurem Schreken, und erholet euch, du bist diejenige Person, die ich komme in Besitz zu nemmen, schon vor zehen Jahren warest du mir als mein Eigenthum übergeben, kein Recht kan gegründeter und stärker seyn als ich habe, mir ist wohl bekannt, wie viel Thränen das falsche Gerücht von meinem Tod dir gekostet hat, meine unverletzte Treu will sie jetzund abwischen, das unzertrennliche Band unserer beständigen Liebe machet jetzund unser beyderseitiges Glük aus, das Schicksal hat mich zwar ein Zeitlang von dir getrennet, doch begleitete mich das Glück aller Orten, daß ich jetzund alle Schätze mit dir theilen wül, so ich erworben; könten die doch den Verlurst ersetzen, so du glaubtest durch meine Abwesenheit erlitten zu haben! Es ist leicht zu begreiffen, was diese Veränderung für eine Bestürzung bey der ganzen Gesellschaft werde verursachet haben, die Würkung davon empfande aber diese vermeinte Wittwe wohl am stärksten, zärtliches Weynen, Umarmen, Freudengeschrey, waren so viele Siegeszeichen, die sich hier offenbarten, da sie ihren treuen Mann wieder funden; dieses unvergleichliche Paar geniesset jetzund die Früchte einer beständigen Liebe, nichts wird sie wohl mehr trennen können als der Tod allein, der dieses feste Band auflösen kan.

Von Mißgeburten.

In der Grafschaft Mannsfeld, bey Halle, im Dorfe Besenstädt, hat sich jüngsthin eine so seltzame als merkwürdige Begebenheit ereignet, indem eines dortigen Einwohners, Johann Christoff Kohleisens Ehefrau, nach 18. wöchentlicher Schwangerschaft in siben von einander unterschiedenen Tagen 10. besondere Geburten gehabt. Die erste erfolgte am 4. Christmonat mit einem unzeitigen Kinde ohne Arme und Beine; die andere am 16. mit einem vollkommenen 18. wöchentlichen Knäblein; die dritte am 17. mit drey dergleichen Knäblein; die vierte am 22. mit einem dergleichen Knäblein; die fünfte am 23. mit zwey ganz ungestalten Früchten; die sechste am 24. mit einer dergleichen

gleichen; die sibende am 25. mit einer dergleichen; zusamen 5. gestalte und 5. ungestalte Kinder, wovon jene einer Hand lang gewesen sind, bey der Geburt aber kein Leben gehabt haben. Haubtsächlich machet die Ursache dieser Begebenheit merkwürdig, womit es sich nach eingezogener genauen Erkundigung also verhält: Als der Mann bald zu Anfang der Schwangerschaft seiner Frauen, in einem historischen Buche die Geschichte gelesen, daß Gebhardis des I. Edlen Herrn zu Querfurth Gemahlin, 9. lebendige Söhne zur Welt gebracht, und aus Forcht für ihrem Gemahl, 8. davon ersäuffen lassen wollen, jedoch durch ihres Gemahls Bruder Bruno daran verhindert worden; so hat die Frau, die es mit angehöret, die Sache allzu sehr zu Gemüth genommen; wie sie sich denn auch derselben so bald nicht wieder entschlagen können, und von der Zeit an eine besondere Veränderung ihres Zustandes, auch während ihrer Schwangerschaft eine grosse Schwachheit verspühret hat. Sie ist 36. Jahr alt, und durch die zehenmalige Geburt zwischen dem 4. und 25. Christmonat so entkräftet worden, daß sie dem Tode sehr nahe gewesen; sie hat sich aber zeithero wieder erholet.

Ein rarer Ochs.

In des Polnischen Palatins von Kiof Herrschaft befindet sich ein rarer Ochs, selbiger hat einen Kopf wie ein Büffel, der Bauch wie ein wilder Dumm-Ochs, neben den gewöhnlichen zwey krummen Hörnern, hat er noch ein drittes mitten auf der Stirn, welches ganz gerad und zugespitzt ist, und über eine halbe Ell hoch stehet, an der Wurzel aber so dick ist, daß man es kaum mit drey Spannen umgreiffen kan, übrigens hat dieser Ochs, so nur 3. Jahr alt ist, eine übernatürliche Grösse, und hat ungeacht seiner Jugend einen zierlich langen und recht schönen Bart. Zu Uderleben im Gothaischen ist ein Lamm geworffen worden, mit zwey zusamen gewachsenen Leibern und Köpfen, aber nur mit zwey Augen, hingegen vier Ohren, acht Füssen, und zwey Stihlen, versehen gewesen, es war weder männlich, noch weiblich, noch Zwitter.

Lebens-Beschreibung und Hinrichtung Ludwig Mandrins, des Haubts der Contrebandiers in Frankreich.

Ludwig Mandrin, so bald er konte die Mousqueten tragen, nahm er Dienst in den Französischen Truppen. Das Soldaten-Leben ist ihm bald erleidet, und er desertirte. Nicht lang hernach wagete er sich wieder ins Königreich. Er hatte noch zwey Bruder, und sie wurden Raths, falsch Geld zu machen. Es kam aber bald an Tag, sie wurden aufgesucht, und zu Grenoble ins Gefängnus geworffen, der einte müßte hangen, der andere wurde auf die Galeeren geschickt. Er aber hatte das Glück zu entrinnen; so könte man es nennen, wann er sich auf diese ausgestandene Noth und Gefahr gebesseret hätte. So aber ists sein Unglück gewesen, weil es ihm nur Gelegenheit gegeben zu mehreren und grösseren Sünden und Lastern. Indessen wurde er doch zum Galgen verurtheilet, und Vogelfrey erkennt. Er nahme darauf etwas anders für, sich in der Welt durchzubringen. Er wurde nemlich Pferdhändler und Lieferant, dieses triebe er etliche Jahr. Da er aber jemand umgebracht, und sich der Justitz abermahl entziehen könte, wurde er auch in seiner Abwesenheit durch einen Spruch des Parlaments zu Grenoble verurtheilt, lebendig gerädert zu werden. Darauf triebe er ein ebenfalls gefährliches Handwerk; Er liesse sich gebrauchen zu einem Haubtmann der Contrebandier, seine Leute waren eben so, wie er, wegen Uhelthaten in [illegible] Acht erkläret, und die in der Welt nicht wußten, was vornehmen. In dieser Qualität hat er Handel getrieben mit Taback und andern verbottenen Waaren, denen Pachtern zum Trutz und Schaden, das wäre noch nicht so halsbrechend gewesen; allein er liesse sich zu noch was ärgers verleiten; Er forderte Brandsteuren, und zwange den Leuten, noch auf andere weise Geld ab; er begieng auch Todschlag und andere böse Thaten, wie solches alles aufgeschrieben ist im Thurnbuch zu Valenz. Zwey Jahr lang machte er sich dardurch förchterlich, und war ein Schrecken der Völker. Die göttliche Gerechtigkeit konte und wolte aber nicht länger zusehen, und er wurde reif zur Strafe. Ein Pachter im Dauphine bestoche einen ausgerissenen Soldaten, daß er bey Mandrin Dienst nehmen solte, nur daß er einen Spionen an ihm haben könte. Durch diesen hat er auskundschaftet, daß er den 10. und 11. Mäy im Schloß Rochefort seyn werde, welches im Savoy ist. Der Obrist Morliere nahme sich vor, einen guten Fang zu thun, darvon er Recompenz zu erwarten hatte. Er und eine zimliche Anzahl seiner Soldaten wagten es: Dann diß Unternehmen ware mit Lebens-Gefahr begleitet. Man könte sich leicht die Rechnung machen, daß er seine Haut theur genug verkauffen werde. Herr Major Fitscher hat es erfahren, dann als dieser versuchte ein gleiches mit des Königs Truppen zu thun, was Morliere, wurde ihm Mandrin mit seinem Volk

Mei-

Meister, erlegte ihm verschiedene, und mußte den Kürzern ziehen. Derowegen hat Morliere List mit Gewalt vergesellschaftet. Er, seine Leute, wie auch die Wegweiser verkleideten sich in Baurenkleider; von Bonvoisin giengen sie Nachts, nahmen Umwege durch die Wassergräben, da ihnen das Wasser bis an die Schultern gienge, sie langeten endlich um 1. Uhr zu Rochefort an, umringeten das Schloß, schlugen die Thor mit Gewalt ein, gaben Feur auf die so Widerstand gethan, brachten 3. oder 4. um, und verwundeten verschiedene, Mandrin aber ware nicht sichtbar, und versicherte man den Morliere, er sey bey anbrechender Nacht mit einem Theil seiner Leuten fortgezogen, allein mit dieser Antwort ware man nicht zu frieden, man drohete dem Schloß-Knecht die Arme entzwey zu brechen, so er nicht anzeigen wolte, wo er seye. Da die würckliche That auf fernere Verläugnung des Mandrins erfolget, wurde er endlich gemüssiget anzuzeigen, daß er unter einem Hauffen Wedelen verborgen seye. In der That ist er darunter gefunden und hervor gezogen worden; ohne Widerspruch ergab er sich, und lieferte das Geld und einige Wechselbriefe so er auf sich hatte, dem Morliere ein; Als sie bey St. Genis d'Aost vorbey giengen, kamen die Leute aus der Meß und wolten den Mandrin ihnen entreissen, durch ihre Flinthen und Bajonets aber könten sie abgehalten werden; und also wurde er unter einer starcken Bedeckung nach Valentz ins Gefängnus gebracht.

Mandrins Vergicht.

Aus der Beschreibung der mit Mandrin vorgenommenen Procedur erhellet; erstlich daß Ludwig Mandrin, aus St. Etienne de St. Geoirs gebürtig, vor 2. Jahren seinen Wohnplaz zu verlassen gemüssiget worden, weil er wegen Falschmünzung und einer Mordthat im Verdacht ware; 2tens, daß er seit deme der vornehmste Anführer verschiedener zusammengerotteter und bewaffneter, Contrebandierer gewesen, und bey verschiedenen Anlässen die im Dienst der Pachter stehende Brigaden angegriffen, einige derselben getödtet, verwundet, sie ihrer Waffen, Pferden, Kleider und anderer Habschaft beraubet, auch so gar der Weiber nicht verschonet, sondern sie verwundet, daß sie entweder auf dem Plaz geblieben, oder einige Zeit hernach gestorben; wie er dann im Durchzug durch sein Geburts-Ort mit seiner Truppe, den Pacht-Bedienten und ein Kind von 3. viertel Jahren, so dieser auf dem Arm hielte, getödtet. Drittens ist Mandrin überzeuget, daß er verschiedene Pacht-Tabacklagenhalter gezwungen, ihme mehr oder minder beträchtliche Summen, unter dem Vorwand einiger hinterlegter Taback-Ballen, zu bezahlen. Viertens ist er der Haupt-Rädelsführer der zahlreichen Rotte gewesen, die verstrichenen Weinmonat in Bugey eingedrungen und seine Gewaltthätigkeit an den Pacht-Einnehmern, Lagershaltern und Ausgebern verschiedener anderer Orten ferner ausgeübet. Fünftens ist erwiesen, daß er auf den Postillon, der die Diligence von Lyon nach Chalons führet, geschossen, eines seiner Pferdten verwundet, sich hernach auf besagte Diligence gesezet, um zu sehen, ob niemand von den aufsuchenden Personen darauf wäre. Sechstens hat er die Häuser verschiedener Pacht-Bedienten und anderer geplündert, die Gefängnusse von Burg, Roane und Thiers mit Gewalt eröfnet, und verschiedene Gefangene daraus befreyet. Siebendes befand er sich an der Spitze der Rotte, die im Christmonat in die Franche Comtee eingetrungen, auf die Reuter vom Regiment Harcourt Feuer gegeben, einen darvon getödtet, und dessen Waffen, Kleider, Hut, und Mantel abgenommen; worauf er sich nach Seurre in Burgund begeben, die Pacht-Bedienten aufgesucht, und die Habschaften des General-Capitains mit Aufsprengung des Zimmers und des Schreibtisches, gestohlen. Achtens, überwältigte er mit gleicher Rotte in benanntem Monat die Bürger-Wacht der einten Stadt-Pforte von Beaune, tödtete zwey darvon und verwundete andere, machte auch einen in der Stadt befindlichen Soldaten nieder, nöthigte die dasigen Städtmeister, daß sie die auf 20000. Livres bestimmte Summe auszahlen solten. Neuntens zwange er die Bürger von Autun ihme die Stadt-Thore aufzumachen, sonsten er die Vorstädte mit Schwert und Feur verheeren, und einige auf der Reise nach Chalons begriffene und aufgefangene junge Geistliche mit sich fortnehmen würde, welche letztere er auch bis zu Auslieferung der auf dem Rahthaus mit dem Städtmeister verabkommenen Summe würklich im Arrest behalten hatte, worauf Mandrin nicht allein die Gefangene zu Seure und Autun gewaltsamer weise losgelassen, sondern gegen ein Detachement Königl. Truppen gefochten, verschiedene ihrer Officiers, Soldaten, Dragoner und Husaren, theils getödet, theils verwundet, auch nachgehends mit 30. Mann seiner Leuten, Pferde, Waffen und Equipage von vier Marechausse-Reutern weggenommen, fünf Pachtbediente, deren einige auf den Knien um Pardon gebätten, ermordet, und einen Particular unter dem Vorwand, daß er den Aufenthalt der Pachtbedienten eines gewissen Bezirks nicht anzeigen wolte,

Mandrins
Leben und Tod.
A
B
C
G
D
F
E

ums Leben gebracht. Zehendes, müssigte diese Rotte durch verschiedene Gewaltthätigkeiten und Drohungen die Pacht-Einnehmer von Cervieres und Noire Table ihnen ebenfalls eine Summe Gelts zu bezahlen. Sie gaben auf die Hausthüre des Pacht-Brigadier Feur, so daß dessen dahinter stehende Frau einen Schuß bekame, von welchem sie starb. Eilftens, feureten sie auf die zu Sauvetat in Velay freywillige Reuter vom Regiment Flandern und Dauphine, und tödeten einen Marschall de Logis. Sonsten stehet auch in Mandrins gerichtlicher Procedur, daß er die Empfangscheine für die hin und wieder erpreßten Summen selbst aufgesetzet, unterschrieben und besiglet, wie er dann seine gewaltthätige Eröfnung der Gefängnussen zu Burg und Seurre und die Befreyung der Gefangenen so gar selbst in das Kerker-Protocoll eingeschrieben.

Mandrins Todes-Urtheil.

Demnach wurde Mandrin den 24. Mäy sein Urtheil gesprochen: Daß er dem Scharfrichter übergeben werden solle, um im blossen Hemd und Beinkleider, den Strick am Hals, einer Schrift mit folgenden Worten auf der Brust; Haupt einer Bande Contrebandierer, Verbrecher beleidigter Majestät, Mörder, Räuber und Störer der offentlichen Ruhe; und eine 2. pfündige Wachskerze in den Händen haltend, vor die Thür der Haupt-Kirche geführt zu werden, um allda mit entblößtem Haupt auf den Knien Kirchenbuß zu thun, und mit lauter Stimm, GOtt, den König und die Obrigkeit seiner Laster und Verbrechen halber um Vergebung zu bitten, hernach auf eine hierzu aufgerichtete Richt-Bühne zu schleppen, und allda die Arme, Beine, Schenckel und Lenden gebrochen zu haben, lebendig auf das Rad zu legen und darauf das Leben zu enden, das Gesicht gegen Himmel gerichtet rc. Dieses Urtheil hat also Mandrin mit Bewunderungs-würdiger Standhaftigkeit erlitten, und hat sein aus einem Zusammenhang wunderlicher Schicksalen durch einander geflochtenes Leben geendet. Indessen waren die Gefängnisse der Stadt Valence voll von solchen Schleichhändlern, mit denen aber der Mstr. Streckbein kurzen Proceß gemacht hat, deñ es befinden sich noch jezt zu gedachtem Valence 21. von dieser Rott an dem Galgen, und auf den Rädern; Ungeacht man etlich 100. von diesen verderblichen Menschen hingerichtet, so treiben dannoch diese verwegne Pursch diß Handwerk imer fort und erwehlen sich neue Haubtleuth über ihre Rotten, deren dermalen fünf seyn sollen, und thun den Kön. Pachtern an Leib und Guth alles gebrannte Herzenleid an. Wie denn erst dieser Tagen im Savoyischen, nicht weit von Tonon, diese Schleichhändler abermalen mit den Pacht-Aufsehern handgemein worden, und sind 15. der letztern auf dem Platz geblieben.

Auslegung der Figuren.

A. Mandrin schlaget falsche Münz.
B. Tödet den Moret mit seinem Kind auf den Armen.
C. Reiset durch Frankreich mit seiner Beuth.
D. Zwinget er die Pachter ihme nahmhafte Summen zu bezahlen.
E. Wird in einem Haus überfallen, und
F. gefangen nach Valence geführt.
G. Wird geradbrecht, und stirbet bußfertig im 29. Jahr seines Alters.

Aus Neu-York wird unterm 15. Heum. folgende

Grausame Begebenheit

gemeldet: Ein vornehmer Einwohner selbiger Provinz, hatte unter andern Dienstbotten, eine junge Magd, die mit einem jungen Menschen in der Nachbarschaft versprochen war, und denselben heyrathen wolte; weil aber ihr Herr sich stark darwider setzte, quittirte sie heimlich die Dienste, um sich mit ihrem Bräutigam in der Stille zusamen geben zu lassen. So bald der Herr von ihrer Entweichung benachrichtiget war, sendete er ihr zwey Indianer nach, welche sie einholeten, und beredeten, wieder in ihres Herren Dienste zurück zu kehren. Das junge Mägdlein versluhnde sich endlich darzu. Als sie alle drey auf dem Ruckwege begriffen waren, kam ihr Herr ihnen zu Pferd entgegen, welcher ganz grimmig auf das junge Mägden war, und keinem Bitten und Flehen Gehör gab, sondern sie mit beyden Händen kreutzweise an den Schweif seines Pferds band, sagend: Weil ich sehe, daß du gern lauffen magst, so will ich dich jetzo so lauffen lassen, daß es dir nie wieder in Sinn kommen soll. Nachdeme nun das Pferdt zum Lauffen ansezte, und dergleichen Anspannung am Schwanze nicht gewohnt war, warf es seinen Reuter ab, und schlug im Fortlauffen dem armseligen Mädchen ein Glied nach dem andern ab, so, daß es nach sieben Englischen Meilen Wegs, als man es wieder aufgefangen, nichts mehr an seinem Schweife als die Hände und ein Theil der Aerme von dieser unglücklichen Person hatte; die übrigen Theile ihres Leibes sind hier und da zusamen gelesen und begraben worden; ihr Herr hat sich selbst aus Unruhe des Gewissens, der Justitz in die Hände geliefert.

Hohe Alter.

Obschon bereits Moses wegen unserer allzu verderbten Sitten das ordinari Zihl des menschlichen Alters nur bis auf 80. Jahr hinaus gestecket: So finden wir doch nicht, daß die Natur solches noch ferner zu verkürzen gemeynet sey, wenn nur nicht andere Zufälle, oder wir uns selbsten dasselbe vor der Zeit verkürzen. Man siehet noch immer Exempel derer, die so gar das hunderte Jahr überlebet, und wohl nie einen Kreutzer der Apothecke zu lösen geben. Also hat man dieser Tagen auf einer Englischen Universität ein Frauenzimmer begraben, der man das Zeugnus gibt, daß sie die Last dieses mühseligen Lebens und ihrer Jungferschaft 105. Jahr getragen, und solche, so viel man weiß, mit sich ins Grab genommen. Zu Bellem in Portugal verstarbe der Ehrw. Pater Josef Mattozo, aus dem Orden des H. Hieronimus, ein Mann von grosser Gelehrsamkeit, und der in diesem Orden grosse Würden bekleidet, in einem Alter von 100. Jahren und 10. Monaten. Zu Hulpe, einem Dorfe bey Cölln, starbe im April Johan la Fontaine im 111. Jahr. Zu Kemi in Ost-Bothnien, ist im Merzen eine Frau, Namens Eucan Carin Terrö, im 127sten Jahr gestorben. Sie war 70. Jahr Jungfer, worauf sie sich verheyrathet; mit ihrem Mann lebte sie 50. Jahr in der Ehe, und bliebe sodann nach ihres Manns Hinscheid 5. Jahr bey guter Gesundheit Wittwe. Zu Cöllen liesse sich im Jenner ein 101. jähriger Bettler, Namens Thomas Schlösser, in der St. Peters Kirch, als seiner Gemeinde, mit Helena Bröls, ihres Alters 43. Jahr und von gleichem Handwerk, zur zweyten Ehe copuliren. Bey diesem muß das Gnadenbrot wohl gesegnet gewesen seyn, daß er sich in einem so hohen Alter noch getrauet ein Weib zu nehmen. In Irrland hat sich kurzlich Hr. Johan Mandeville in seinem 102ten Jahr eine 16. jährige Gemahlin (NB. die 4000. Dublonen zum Brautschatz hatte) beygeleget. Hier hat es wohl geheissen; willkomm mein Kind, Gelt du bist mir lieb.

Ein harte Nuß, ein stumpfer Zahn,
Ein junges Weib, ein alter Mann,
Zusamen sich nicht reimen wohl,
Seines Gleichen ein jeder nemmen soll.

Zu Frauenstatt wurde im Meyen ein Weib begraben, welche auch 127. Jahr alt geworden, und ein ansehenliches Begräbniß erhalten hat. Es hat sich über die Munterkeit dieses Weibs niemand genug verwundern können; denn es war ihr nicht genug, des Tags etliche Meilen zu gehen, sondern es war ihr auch eine Freude, noch wohl schwere Last zu tragen. Sie war immer geschäftig, welches ihre Gesundheit also befördert, daß sie biß in Tod keine Müdigkeit empfunden hat. Zu Paris gibts auch noch alte Jungfern; letstens starb eine alldorten im 105. Jahr ihres Alters, das ist viel gesagt; allein man muß auch wissen, daß in Paris gleich wie an andern Orten der ledige Ehestand zimlich im Schwange gehet, dann wann ohngefehr zwey oder drey neue Weltbürger mit der Ordinari-Post anlangen, so kommt schon der vierte mit der Extra Post hinten nach galopiren. Aus der Moldau hat man Nachricht, daß zu Jassi 2. Catholiken gestorben, deren der eine 133.7 der andere 112. Jahr alt war, sie waren einander verwandt, und haben seit 80. Jahren in Wäldern gelebt, auch mit nichts anders als in Wasser eingeweichtem Brot sich ernähret. Der ältere war bey seinem Tod noch bey so guten Kräften, daß er kurz zuvor die grösten Bäume umgehackt, und das Holz eine Stund weit in seine Hütte getragen hat. Er ist alle Sonntag vier Stunden weit von seinem Orte in die Kirche gegangen. Er war niemals verheyrathet, hat auch Zeit seines Lebens weder Wein, noch andere starke Getränke, sondern blosses Wasser getrunken. Auch war sein Gedächtniß und scharfes Gesicht zu bewundern. Einige Stunden vor seinem Tode schickte er um einen Geistlichen, der ihn mit den heiligen Sacramenten versehen solte, und diesem bedeutete er bey seiner Ankunft, daß er nur noch eine Stunde zu leben hätte, welches auch in der That richtig eingetroffen ist. In der Pfarrey Gerzensee verstarbe im Christmonat, Hans Hänni, bey Leben des geist- und weltlichen Grichts daselbsten, welcher die Tage seines Lebens auf 100. Jahr gebracht, und bis an sein Ende bey gutem Verstand und sinnlicher Vernunft geblieben.

Zu Schönhausen ist in höchster Gegenwart des Königl. Hauses von dem Prediger zu Pankow, eine

Doppelte eheliche Einsegnung.

verrichtet worden, nemlich eines Leinwebers, Namens Böllicke, von 72. Jahren, welcher mit seiner 73. jährigen Frau 51. Jahr im Ehestande gelebet, und sein Hochzeit-Jubiläum begieng, und dessen Sohnes, der in seinem 50sten Jahre steht, Schulmeister zu Schönhausen ist, und sich an eben dem Tage zum andern mal verheyrahtete. Nach geschehener Einsegnungs-Ceremonie geruheten Ihro Majestät die Königin diesen beyden Ehepaaren ein beträchtliches Geschenk zu reichen, und des Abends ward ihnen mit ihren Hochzeit-Gästen erlaubt, sich auf dem Platze vor dem Königlichen Lust-Schlosse in Ihro Majestät Anwesenheit mit Tanzen zu belustigen.

Ver-

Verzeichnus der neuen Post-Ordnung in Bern.

Kommen an:

Sonntag Morgens um 6. Uhr die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen, ganz Teutschland, Elsaß, Lothringen, Holl- und Engelland. Um 7. Uhr, die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Routen. Um 9. Uhr Morgens die Post von Genf, mit den Briefen aus Frankreich, Landschafft Waadt, Piemont und ganz Italien.

Dienstag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit den Briefen aus ganz Teutschland, rc. wie am Sonntag. Um 7. Uhr Morgens, die Post von Neuenburg, mit den Briefen von Arberg, Nydau, Biel, Burgund, Paris und Flandern.

Mitwoch Morgens um 9. Uhr, die Post von Freyburg, Genf, Italien, Frankreich, rc. Um 11. Uhr, der Bott von Lucern, mit den Briefen aus dem ganzen Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit Briefen aus dem Oberland, Simmenthal, und Landschafft Sanem.

Donstag Morgens um 6. Uhr die Post von Solothurn, Basel, Schaffhausen, rc. wie am Sonntag. Um 9. Uhr die Post von Genf, rc. Item, auf den Abend die Landkutsche von Basel, Zürich, rc.

Freytag Morgens um 6. Uhr, die Post von Schaffhausen, mit Briefen wie am Sonntag, rc. Um 7. Uhr die Post von Neuenburg mit Briefen von der ganzen Route. Um 10. Uhr, die Landkutschen von Genf samt Reisenden und Waaren.

Samstag Mittags die Post von Genf, Freyburg, Landschafft Waadt, Italien, Piemont, rc. Um 2. Uhr, die Post von Lucern, mit den Briefen aus dem Emmenthal. Item, der Bott von Thun, mit den Briefen aus dem Oberland, rc.

Lauffen ab:

Sonntag Morgens um 11. Uhr die Post nach Neuenburg mit Briefen und Paqueten nach Arberg, Nydau, Biel, Neuenburg, Burgund, Paris und Flandern. Um 12. Uhr die Post nach Zürich, Schaffhausen, ganz Teutschland, Holl- und Engelland. Um gleiche Zeit die Post nach Genf, mit den Briefen nach Freyburg, Murten, Wallis, Landschafft Waadt, Italien, Piemont, und ganz Frankreich. Item, der Bott nach Lucern, Aemmenthal und Lugano; wie auch der Bott nach Thun, Oberland und Simmenthal.

Dienstag um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, rc. Mittags die Post nach Genf, Italien, Piemont und ganz Frankreich rc. wie am Sonntag.

Mitwoch Mittags die Post nach Zürich, Solothurn, Schaffhausen, Basel, St. Gallen, ganz Teutschland, Holland und Engelland; wie auch ins Elsaß und Lothringen.

Donstag Morgens um 11. Uhr, die Post nach Neuenburg, mit Briefen und Paqueten von der ganzen Route, wie am Sonntag. Mittags die Post nach Genf, mit Briefen wie am Sonntag. Item, die Post nach Schaffhausen, ganz Teutschland, Holl- und Engelland. Ferner der Bott nach Thun, ins Oberland, Simmenthal und Landschafft Sanen. Item, der Bott nach Lucern, wie am Sonntag.

Freytag Mittags die Post auf Genf, Italien, rc. wie am Sonntag. Um 1. Uhr die Landkutschen nach Solothurn, Basel, Zürich, Schaffhausen; auch Genf samt Reisenden und Waaren.

Samstag Nachmittags um 3. Uhr, die Post nach Solothurn, Basel, Schaffhausen, Zürich, St. Gallen Holl- und Engelland, rc. wie am Mitw.

EXTRACT, aus dem Mandaten-Buch der Stadt Bern, wegen Verbott der fremden Calendern.

Wir Schuldtheiß und Raht der Stadt Bern, thund kund hiemit: Alsdann mit besonderm Mißfallen Wir wahrnemmen müssen; daß unsern Ordnungen zuwider allerhand Bücher im Land den Unserigen angetragen, und in grosser Anzahl verkaufft werden, die vielerley bedenkliche Sachen in sich halten, ja selbsten dergleichen den alljährlich ausgehenden Calendern einzuverleiben man sich bemühet, rc. Daß demenach, Wir, aus Lands-Väterlicher Vorsorg, Unser, unterm 3ten Merzen letsthin, deshalb publiciertes Verbott zu erfrischen, erforderlich und nohtwendig erachtet; Gestalten Wir alles Hausieren, Handlen und Feilbragen dergleichen Büchern, und aller anderer, als der sogenannten Bern-Calendern, so mit dem gedruckten Bären bezeichnet, und privilegiert, zu allen Zeiten völlig, und bey Pön der Confiscation, auch Oberkeitlicher Ungnad, alles Ernsts, hiemit verbotten haben wollen. Inmassen mänigltch Unserer Angehörigen, dies Verbott in Acht zu nemmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn, wüssen wird. Datum den 31. Christmonat, 1732.